# Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

... Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 8. Oktober 1952 | Nummer 41


## Das richtige Wort.

Das richtige Wort — zur rechten Zeit,
Verhütet viel Kummer und Herzeleid,
Kann ungeahntes Glück ausstrahlen
Und trübste Zukunft rosig malen.

Ein herzliches Wort uns immer erfreut,
Ein gutes Wort wird selten bereut,
Doch welch ein Segen — hat man bereit,
Das richtige Wort — zur rechten Zeit. L. S.

## Das gute Wort zu rechter Zeit.

**Ein Wort, geredet zu seiner Zeit, ist wie goldene Aepfel auf silbernen Schalen.** Spr. 25, 11.

Wir leben in einer Inflation von Worten. Was wird heute nicht alles gedruckt und geredet! Aber wie wenig ist davon gut und brauchbar. Wer denkt noch daran, daß wir einst jedes Wort vor Gott verantworten müssen! Und wer handelt nach dem Sprichwort: „Reden ist Silber, Schweigen ist Gold"? Trotzdem ist die Sprache aber auch eine Gabe von Gott, durch die wir uns gegenseitig dienen, wenn wir zur rechten Zeit das rechte Wort füreinander haben. Keiner kann uns darin ein größeres Vorbild sein als der Herr Jesus selber. Wie wußte er die Traurigen zu trösten, die Mutlosen zu ermuntern und die über ihre Sünde betrübt waren wieder aufzurichten! Aber wie ernst hat er auch die Heuchler und Selbstgerechten gestraft und gewarnt. Für jeden hatte er das rechte Wort. Er lebte ja auch beständig in der Gegenwart seines himmlischen Vaters und hörte auf ihn. Das wollen wir von ihm lernen, mehr in der Stille auf Gott zu hören! Dann werden wir nichts Unnützes reden, sondern stets das rechte Wort zur rechten Zeit finden.

Ein König wollte die Ursprache der Menschen erforschen. Er ließ mehrere kleine Kinder, die noch nicht sprechen konnten, zusammenbringen und gab ihnen die allerbeste Pflege; aber niemand durfte ein Wort zu ihnen reden. Da geschah es nach einiger Zeit, daß ein Kind nach dem andern starb. — Der Mensch muß angesprochen werden, sonst verkümmert er. Es ist ein Beweis der Liebe Gottes, daß er mit uns Menschen gesprochen hat durch die Propheten und Apostel und vor allem durch seinen Sohn. Er redet noch täglich mit uns durch sein Wort. Dazu ist uns die hohe Gabe der Sprache zuerst gegeben, daß wir zu ihm beten können. Es ist das herrliche Vorrecht der Kinder Gottes: sie dürfen mit ihm reden, wie ein Kind mit seinem Vater redet. Von solcher Zwiesprache lebt der geistliche Mensch. — Darüber hinaus ist uns die Sprache aber auch füreinander gegeben. Welch eine befriedigende Kraft hat das Wort, wo wir einmal unser Herz ausschütten und unsere tiefste Not aussprechen können! Und es ist ein Stück Erlösung, wo wir einander das gute Wort von der Vergebung Gottes sagen dürfen.

(Neukirch. Kal.)

## Winnipeg—Europa—retour.

16.

**Von H. F. K.**

(Fortsetzung)

— „Was wünschen die Herren zu trinken?" — „Wasser, Eiswasser, bitte!" — „Ja, gewiß!" — Nach längerer Pause, in der über die Frage hinter den Kulissen vielleicht ernstlich konferiert wird, erscheint der Mann mit etwas unbestimmt schmeckendem Zimmertemperaturwasser in einer Karaffe, und mit einer imposanten Bier- und Weinliste und fragendem Blick. — „Nur kaltes Trinkwasser, bitte" — bettelt der Amerikaner jetzt schon kleinlaut. — „Ja, doch, einen Moment!" — Triumphierend kommt der Kellner nun recht bald mit einer eiskalten Flasche Mineralwasser und Weingläsern und serviert das kostbare Naß mit geschultem Schwung. Ihn nochmals zu enttäuschen, das bringt man nicht über's Herz und trinkt den „Ersatz" mit stillem Seufzer. Aber unsern Mitreisenden an den andern Tischen ist man eine Erklärung schuldig, daß dieses weder Branntwein noch Schaumwein sei, sondern unschuldiges Sprudelwasser, nur so elegant serviert.

So ging es einer Gruppe mennonitischer Weltkonferenzfahrer im Hotel „Terminus" am 7. August in Frankfurt am Main, wo sie ihren vom Fahren und neuen Eindrücken müden Häuptern eine Nachtruhe gönnen wollten, um am Morgen stracks gen Süden, Richtung Basel zu steuern. Es gab zwar Variationen, aber ähnliches Vorspiel wiederholte sich fast in allen öffentlichen Speiselokalen in Europa, wenn das Wassertrinken-Problem zur Mahlzeit auftauchte. Etliche rühmliche Ausnahmen sind es wert, später erwähnt zu werden. Aber die Mahlzeiten selber waren meistens gut und schmackhaft. Ja, mir wollte es so scheinen, die deutschen Köche können mit weniger mehr und besser schmeckende Speisen zurichten, als unsere Restaurants in Nordamerika, und zudem bekommt man die Speisen heiß und höflich serviert.

Wenn ich in voriger Nummer die vielen Ritterburgen und Ruinen etwas umständlich erwähnte, so geschah das nur aus dem Grunde, weil sie dem Besucher fast unreal und märchenhaft erscheinen, und ungemein malerisch und interessant die Rheinlandschaft schmücken. Im gegenwärtigen gesellschaftlichen und politischen Leben spielen sie wohl keine Rolle und im wirtschaftlichen wohl nur, insofern sie eine starke Attraktion sind für alle Touristen. Auch finden sie praktisch Verwendung als Jugendherbergen, Klubs, Restaurants und Museen, während in einigen wohl sogar die Besitzer wohnen, andere Staatseigentum sind.

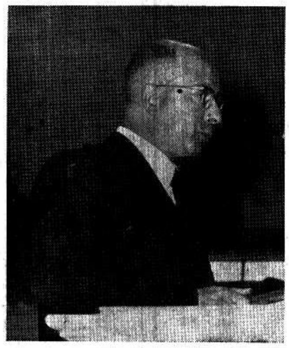
In Frankfurt sind wir aber inmitten der rauhen Wirklichkeit des deutschen Alltags. Bonn ist zwar der Regierungssitz, aber Frankfurt am Main (522,000 Einwohner) ist seit Kriegsende die wirtschaftliche Zentrale Westdeutschlands und Sitz der amerikanischen Besatzungskommandantur. Welche der genannten Städte die Hauptstadt des neuen Bundes der deutschen Länder sein sollte, das ist wohl dank dem nicht zu einer großen internen Streitfrage Westdeutschlands geworden, weil man noch immer auf die endliche Wiedervereinigung mit Ostdeutschland hofft und Berlin dann selbstredend Hauptstadt des ganzen Deutschland sein soll.

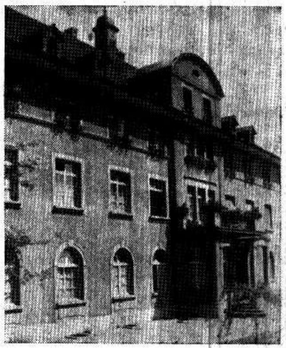
Frankfurt hat den größten Flughafen Europa's und ist eine bedeutende Industrie- und Handelsstadt. Ende August, als ich vor meiner Heimreise zum zweitenmal nach Frankfurt kam, wurde gerade eine Ausstellung und Messe von bedeutendem Umfange eröffnet. Zudem ist sie der Geburtsort Goethe's und hat eine reiche, bis zu 793 A.D. zurückgreifende Geschichte.

Uns bleibt leider schon keine Zeit für die Sehenswürdigkeiten der Stadt. Der Kalender zeigt 8. August 1952; am 9. ist schon die Delegiertensitzung (Vorberatung) und übermorgen früh beginnt in St. Chrischona der Festsonntag der 5. Mennonit. Weltkonferenz. Doch lassen wir es uns nicht nehmen, dem MCC-Zentrum auf Vogtstraße 44 einen kurzen Besuch abzustatten. In einem geräumigen Eckhause befindet sich das Verwaltungsbüro des Hilfswerks und der Flüchtlingsbetreuung in Deutschland. Weil das MCC-Lager in Gronau aufgelöst wird, sollen Akten u. a. m. von dort auch hierher gebracht werden. Hier wohnt auch das Personal. durchreisende MCC-Arbeiter und Gäste finden Aufnahme und außerdem ist ein großer Saal für Gottesdienste und Bibelstunden

(Fortsetz. auf Seite 4—4)

## Bilder von der 5. Mennonit. Weltkonferenz


Pastor Otto Schowalter, Hamburg Mennonitengemeinde.


Das Brüderhaus in St. Chrischona. Hier befand sich das Konf. Office, die Ausstellung mennonitischer Verlagshäuser und vieler wertvoller Manuskripte und Antiquaritäten aus Kirchen und Staatsarchiven.

Pred. Hans Nußbaumer, Altkirch, Frankreich, und Dr. H. S. Bender, Goshen, Ind.

Eingänge zum großen Festsaal, der etwa 1200 Personen fassen konnte.

## Nachrichten:

— Die neue revidierte „standard version" englische Bibelübersetzung erregt scheinbar viel Aufsehen und wenig Kritik. Das moderne Englisch gefällt den meisten, aber es ist nicht zu erwarten, daß sie die autorisierte „King James version" sobald verdrängen wird, zumal letztere nächstens auch in revidierter Ausgabe erscheinen soll. Wer die neue Bibelübersetzung kauft und benutzen will, sollte sich auch über die Argumente ihrer Gegner informieren lassen und dann selber prüfen. Wenn nach Luther andere deutsche Bibelübersetzungen (Menge, Schlachter, Albrecht, Elberfelder u. a.) herauskamen, haben sich wohl nie soviel Kontroverse erregt. Vielmehr sind sie den Bibellesern willkommen als weitere Hilfe zum besseren Verständnis des heiligen Wortes.

— Heftiger Sturmwind bis zu 80 Meilen Geschwindigkeit soll am 2. Oktober in Mittel- und Südalberta ziemlichen Schaden angerichtet haben und die Temperatur fiel 17 Grad.

— Im Lethbridge, Alta., Bewässerungsdistrikt begann am 17. September die Zuckerrübenernte. Man erwartet in diesem Jahr eine Rekordeinnahme von Rüben.

— Sowjetrußland hat am 3. Oktober verlangt, die USA sollen ihren Botschafter Geo. F. Kennan aus Moskau abrufen, weil der verleumderische Bemerkungen über die Sowjetunion gemacht haben soll. Washington ist so etwas noch nie passiert, aber — was kann aus Moskau Gutes kommen!

— Das Interesse für Aeußere Mission wächst unter den Mennoniten Hollands und man plant, die Felder im Auslande zu vergrößern.

— Die „Eden" Hochschule bei Virgil, Ont., berichtet, daß sie den Unterricht in 4 Klassen mit 143 Schülern begonnen haben. David Neumann ist dort Prinzipal.

— Die M.B. Hochschule in Winnipeg hatte am 5. Oktober ihr Eröffnungsfest mit 153 Schülern. Wm. Neufeld ist der neue Prinzipal. Das Interesse für die Schule ist groß und das Südende M. B. Bethaus war ganz gefüllt von Zuhörern. Der Festredner war Pred. J. A. Töws.

— Bethel College, Newton, Kans., ladet ein zur feierlichen Einführung ins Amt des neuen Collegepräsidenten Dr. David C. Wedel am 12. Oktober, von 8 Uhr abends Das College hat in diesem Jahr 360 Studenten.

— Genua, Italien, die Heimatstadt Columbus', feiert von nun an jährlich am 12. Oktober die Entdeckung Amerikas.

— Den ersten Schnee dieser Jahreszeit erhielt Winnipeg am 4. Oktober und Sonntag morgens lag die ganze Stadt unter einer

(Fortsetz. auf S. 8—3)

## Hält Südamerika dem Kommunismus stand?

Im Grunde liegt der Kommunismus dem spanischen Charakter sehr wenig. So reich die Geschichte der spanisch sprechenden Völker an Revolutionen ist, so ist der tiefgehende Individualismus dieses Menschentums dem kollektivistischen Traum des Kommunismus innerlich weltfern. „Ein Volk von Königen in Lumpen" hat Unamuno die Spanier des Mutterlandes genannt — das Wort paßt aber auch auf einen großen Teil der Bevölkerung in Südamerika.

Der spanische Mensch hat eine tiefgehende Neigung zum Rebellentum, zum Widerstandsrecht aller Art, zum Kampf mit Gewalt für das, was er für richtig und recht hält — aber er kämpft als einzelner, nicht als Mitglied eines Kollektivs. So erklärt es sich auch, daß alle sozialen Revolutionen in den letzten 150 Jahren in Spanien immer einen erheblichen Einschlag von Anarchismus gehabt haben. Endlich einmal den lästigen Behörden ein paar Maschinengewehrgarben in die Fenster zu jagen, die Staatsordnung mit ihren Steuern, Papieren und Bevormundungen außer Kurs zu setzen, das kann ein spanisches Herz schon begeistern. Der Neigung zur „patri chica", zum „kleinen Vaterland" kommt der Syndikalismus entgegen — eine Regierungsform, bei der jedes Städtchen, am besten jeder Vorort oder jede Fabrik sich selber verwaltet.

So erklärt es sich, daß etwa, trotz aller Reden der Gebildeten, ein wirkliches Bestreben der Südamerikaner zur Vereinigung ihrer Staaten zu einem Großstaat, zu den „Vereinigten Staaten von Südamerika" überhaupt nicht besteht, daß in Argentinien fast die Hälfte des vorigen Jahrhunderts von maßlos blutigen Bürgerkriegen ausgefüllt ist, deren tiefster Inhalt die Opposition der Provinzen gegen den Unitarismus war. Der gleiche Kampf der Landschaften gegeneinander geht aber auch durch die Geschichte von Columbien, Venezuela, Peru, selbst Bolivien.

Das individualistische Wesen der Spanier und ihrer Nachkommen, ihre Neigung, für einen Mann und seine Sache zu kämpfen und ihre Kleinräumigkeit machen den Grundstock der alteinheimischen Bevölkerung für den Kommunismus ungeeignet. Dazu kommt die in dieser alten Grundbevölkerung fest verwurzelte Katholizität und — der Mangel an Neid. Das Land ist groß und weit, die Möglichkeiten, es zu Geld zu bringen, sind für jeden, der nicht gerade ein Dummkopf, noch immer groß — so ist für den Kommunismus als Partei des organisierten Neides kein rechter Platz unter der Bevölkerung der spanisch sprechenden Länder.

Anders allerdings ist es mit der Urbevölkerung — die Indios sind, trotz der christlich-spanischen Tünche, ziemlich gleichgeblieben. Sie stellen in vielen Ländern wie Bolivien, Peru, Ecuador das eigentlich proletarische Element dar. Es geht ihnen zumeist wirklich schlecht. Das Hauptproblem stellen dabei die beiden alten indianischen Kulturvölker der Aimara und der Quechua in Bolivien, Peru und Ecuador dar.

Die mittelgroßen, drahtigen, kraftstrotzenden Aimara in Bolivien, harte Arbeiter und ausgezeichnete Soldaten, sind seit der Eroberung durch Pizarro meist erbärmlich ausgebeutet worden und sie haben das Gefühl der Bedrückung nie verloren. Sie scheinen apathisch und ergeben zu sein, aber in ihnen lebt eine böse, verhaltene Verbitterung. Noch im Bürgerkrieg 1898/99 fraßen Aimara-Soldaten die Weißen unter ihren Gefangenen auf. Die feineren Quechua, das herrschende Volk des alten Inka-Reiches, haben vielleicht weniger Stoßkraft, aber dafür stärkeres Bildungsstreben. Sie sind nicht ohne revolutionäre Kraft, und bei den zahllosen Bürgerkriegen Boliviens war auch dieses Volk erheblich beteiligt. Aimara wie Quechua hatten bis zur spanischen Eroberung eine durchaus kommunistische Wirtschaftsform; das Inka-Reich war theokratischer Kommunismus. Der Indio blieb auch unter der spanischen Herrschaft daran gewöhnt, daß man für ihn sorgte und ihm vorschrieb, was er arbeiten sollte.

Die völlig wilden Indianerstämme Südamerikas wurden vernichtet, aber die überlebenden indianischen Kultur- und Halbkulturvölker blieben, und sie sind für die Wirtschaft unentbehrlich geworden. Aber sie stellen weitgehend ein unzufriedenes, oft gedrücktes Element dar. Noch versuchen sie in nichtkommunistischen Reformbewegungen radikalen Charakters ihre Lage zu bessern; so trägt die verbotene, aber springlebendige „Apra"-Partei in Peru offen „indianistische" Züge, und das „Movimento Nacional Revolucionario" des nun zur Macht gelangten Dr. Paz Estensoro in Bolivien hat ebenfalls einen erheblichen Indo-Anteil. Wenn aber diese Bewegungen nicht durchzudringen vermögen, so könnten sich die Indianer auf die kommunistische Seite schlagen. In Mexiko war es schon einmal so weit.

Nun ist der Weg von Moskau zum armen Indio des Hochlandes von Bolivien sehr weit. Ohne Zwischenverbindungen könnte Moskau ihn gar nicht erreichen. Hier nun erscheinen die kleinen, intellektuellen Gruppen, die mit dem Kommunismus sympathisieren, als Brückenschläger. Männer wie der chilenische Dichter Pablo Neruda, der Cubaner Juan Marinello, der Gewerkschaftsführer Vincente Lombardo Tolendano tragen heute den Kommunismus in die Jugend, und die Jugend trägt ihn „ins Volk", wie einst in Rußland. Dabei wird gelegentlich die Armee eher angesteckt als die Arbeiterschaft. So gelten auch das Heer des linken Musterstaates Uruguay und die Polizei in Mexiko, Guaemala, Brasilien, Uruguay und Chile als kommunistisch durchsetzt.

Eine weitere Rolle spielt für den Kommunismus ein Teil der Einwanderung. Unter den Franco-Gegnern in den Reihen der Immigranten sind eine Menge Kommunisten; an einzelnen Stellen haben sich diese spanischen Kommunisten geballt — so spielten sie fast eine ausschlaggebende Rolle in der „Action Demokratica" in Venezuela. Auch in der italienischen und osteuropäischen Einwanderung, etwa nach Argentinien, stecken große, rein kommunistische Gruppen, deren Namen immer wieder auftauchen, wenn Perons höchst aktive Polizei wieder einmal eine politische Agitationsgruppe „hochgehen" läßt.

So ist an sich die Lage der Kommunisten nicht sehr günstig. Sie haben Chancen im Indianertum der Andenländer, in der linken Einwanderung, in gewissen intellektuellen Kreisen und sonst nur, wo ihnen örtliche Möglichkeiten günstig sind. Es ist keine Rede davon, daß etwa der Kommunismus als „die Arbeiterbewegung" gilt. So versuchen die Kommunisten seit einigen Monaten, ihre Kraft durch bessere Koordinierung zu stärken. Sie versetzen argentinische Funktionäre nach Peru, peruanische nach Chile, und versuchten die Kirchtumspolitik ihrer Landesparteien zu überwinden. Darüber hinaus arbeiten sie an der Hauptaufgabe, die ihnen gestellt ist: Latein-Amerika als Rohstoffquelle den USA zu entziehen. Darum sind die Erdölvorkommen von Venezuela, die Zinn-Bergwerke von Bolivien und so wichtige Welthäfen wie Montevideo Ziel ihres Angriffes. Die geringe Beliebtheit der Nordamerikaner in Latein-Amerika erleichtert den Kommunisten ihr Werk.

Schließlich betreiben die Kommunisten mit viel Geschick die Durchsetzung der vorhandenen politischen Parteien mit ihren gutgetarnten Anhängern. Längst wird ja die Politik in Südamerika mit allen Finessen der getarnten, untergründigen Arbeit betrieben — und daß die Kommunisten trotz ihrer vergleichsweisen Schwäche in Südamerika mit Energie und Zähigkeit arbeiten, hat zur Folge gehabt, daß etwa der nordamerikanische Geheimdienst und die politische Polizei von Chile seit einiger Zeit in einem lebhaften Nachrichtenaustausch stehen. Man weiß wohl, daß der große Plan des Sowjetbotschafters Umanskij in Mexiko (der 1945 bei einem Flugzeugunfall starb), nämlich ganz Südamerika durch planmäßige Infiltrierung zu aktivieren, heute mit besonderer Billigung von Wyschinskij wieder aufgenommen ist.

Fr. Allg. Ztg.

## Lebendiger Glaube.

**Eine biblische Abhandlung als Vortrag auf der 5. Mennonit. Weltkonferenz in Basel, Schweiz, von J. B. Töws, Pred. der M. B. G. zu Reedley, Calif., USA.**

(Schluß)

Nach der Schrift gibt es keinen lebendigen Glauben — ohne seine lebensgebende Wirkung in der Wiedergeburt zu erfahren (Jak. 2, 17, 20, 26; 1. Joh. 5, 1a; Joh. 1, 12—13; 3, 6; Gal. 3, 21—26; Hebr. 4, 2). Diese Leben-gebende Wirkung jedoch erfährt der Mensch nur dann, wenn er sich für die Vergebung seiner Sünden (Eph. 1, 7; Hebr. 9, 22), und für den Empfang der Gabe des ewigen Lebens, ganz auf das Verdienst Jesu Christi wirft (Apg. 4, 12; Eph. 2, 8—9; 2. Tim. 1, 9), indem er es sich persönlich aneignet, daß Jesus für **ihn** sein Blut und Leben am Kreuze gegeben, und daß die Auferstehung Christi des Sünders völlige Rechtfertigung vor Gott bestätigt (1. Petri 1, 18—19; Röm. 3, 10—22, 25; 4, 25; 5, 9; 1. Kor. 15, 2—3). Durch den Glauben wird Christus in dem Herzen des Menschen wohnhaft (Eph. 3, 17a); umsomit hat er das ewige Leben (1. Joh. 5, 12), und also besitzt er den lebendigen Glauben.

Der lebendige Glaube hat also nicht seinen Grund in einem kirchlichen Dogma, nicht in einem religiös-philosophischen System, nicht in einer symbolischen Zeremonie, nicht in mystischen Erfahrungen, wodurch der Mensch vorgeblich geistlicher Kräfte teilhaftig wird, sondern in dem persönlichen Glauben an den Herrn Jesus Christus, den Erlöser der Welt, wie wir ihn in der Heiligen Schrift offenbart finden. Die Kraft des Glaubens birgt nicht das Geheimnis des Lebens im Glauben selber, sondern in seiner persönlichen Lebensbeziehung, die ihm geworden ist durch die Annahme des allmächtigen Christus.

### Die Wirkung des lebendigen Glaubens nach der Schrift.

Das Wesen jeglicher Kraft sucht einen Ausdruck in einer Wirkung. Ist nun das Wesen des Glaubens eine Lebensverbindung zwischen Gott und Mensch durch die Person Jesus Christus, so muß diese Lebensmitteilung Gottes auch seine Auswirkung finden. Wie offenbart sich nun die Wirkung dieses lebendigen Glaubens?

Der ewige Gott, von dem die Erlösung der sündigen Menschheit ausgeht, bietet wieder die erste Erwiderung als Antwort auf den Glauben. „Nun wir denn sind **gerecht geworden durch den Glauben,** so haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus" (Röm. 5, 1). Die Verbindung zwischen Gott und seinem Geschöpf, welche durch die Sünde zerrissen wurde, ist wieder ermöglicht. (1. Mose 2, 16—17; Röm. 5, 12—21.) „Wie nun durch eines Sünde die Verdammnis über alle Menschen gekommen ist, also ist auch durch eines Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen gekommen ... auf daß gleich wie die Sünde geherrscht hat zum Tode, also auch herrsche die Gnade durch die Gerechtigkeit zum ewigen Leben durch Jesum Christum unsern Herrn." Die Sünde ist hinweggenommen durch das Kreuz Christi (Kol. 2, 12—14); die Feindschaft ist ausgetilgt durch die Sühnung unserer Schuld (Eph. 2, 13—18); und nun sind wir, die wir ferne waren, nahe gebracht durch das Blut Christi, und gerechtfertigt durch den Glauben. Hier ist der Quell des Jubels der Seele, wie zum Ausdruck kommt, wenn wir singen: „Wenn Friede mit Gott meine Seele durchdringt, ob Stürme auch drohen von fern, mein Herze im Glauben doch allezeit singt: mir ist wohl, mir ist wohl in dem Herrn." **Gerechtfertigt durch den Glauben! Friede mit Gott!** Welch eine selige Wunderwirkung!

Der lebendige Glaube jedoch führt weiter als nur zur Rechtfertigung und zum Friedensverhältnis. Unaussprechlich und unfaßbar erscheint die Tatsache der weiteren Glaubenswirkung, wenn die Schrift sagt: „Ihr seid Gotteskinder durch den Glauben an Christum" (Gal. 3, 26). Nicht nur Friedensbeziehung, sondern Kindesstellung! Er, der ewige Gott, unser Vater; wir, durch den Glauben erlöste Menschen, seine Kinder, Hausgenossen Gottes (Eph. 2, 19), Erben Gottes durch Christum (Gal. 4, 7). Vor dem Geheimnis dieser Gnade Gottes, die unser wird durch den Glauben, beugen wir uns anbetend und sprechen mit den Worten des Dichters: „Ich bete an die Macht der Liebe, die sich in Jesu offenbart, ich geb mich hin dem freien Triebe, mit dem ich Wurm geliebet ward. Ich will, anstatt an mich zu denken, ins Meer der Liebe mich versenken."

Die selige Stellung der Rechtfertigung, des Friedens und der Kindschaft durch den Glauben findet seine weitere Auswirkung in der persönlichen Mitteilung des Christus, seiner Natur und seines Wesens an uns durch den Glauben (2. Petri 1, 3—4). Merken wir ferner auf das Gebet des Paulus für die Gemeinde: „Derhalben beuge ich meine Knie vor dem Vater unseres Herrn Jesu Christi, der der rechte Vater ist über alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden, daß er euch Kraft gebe nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen, daß Christus wohne durch den Glauben in euren Herzen und ihr durch die Liebe eingewurzelt und gegründet werdet" (Eph. 3, 14—17). Wahres Kindschaftsverhältnis erfordert Lebens- und Wesensmitteilung des Vaters, welche hier ermöglicht wird durch den innewohnenden Christus. Der Wohnungsbegriff ist immer ein Ausdruck der Wesensmitteilung, und auch dieses intime Verhältnis zwischen Christus und seiner Gemeinde ist

— Mennonitische Rundschau — Schriftleiter und Direktor: H. F. Klassen. Telephon: Büro — 501 487; Haus — 504 397
Druck und Verlag: THE CHRISTIAN PRESS, LTD., 159 Kelvin St., Winnipeg, Manitoba, Canada
Lesepreis: $3.00 jährlich an beliebige Adresse im In- und Auslande. Probenummern frei.
Alle Korrespondenz, Zahlungen, Inserate und Druckaufträge richte man an obige Adresse. — Production Manager: J. K. Neufeld.
Authorized as second class mail, Post Office Department, Ottawa.

ermöglicht durch den Glauben. Diese Glaubenswirkung der Mitteilung göttlicher Natur bietet auch die Erklärung für die Möglichkeit der hohen Berufung der Gemeinde in der Welt, wo sie dasteht als ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priestertum, ein heiliges Volk, ein Volk des Eigentums, daß sie verkündige die Tugenden des, der sie berufen hat aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht (1. Petri 2, 9). Wohl in der Welt, aber nicht von der Welt (Joh. 15, 19; 16, 33). Im inneren Wesen wie auch im äußeren Lebensausdruck bewirkt der lebendige Glaube das Zeugnis der offenbarten Liebe Gottes in Seinem Sohn. Das ganze Gebiet ihres Lebensverhältnisses in dieser Welt ist eine Verkündigung der Tugenden des, der sie berufen hat aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht. Dieses ist das Zeugnis des lebendigen Glaubens in der Welt.

Die Welt hasset sie, denn sie sind nicht von der Welt, wie denn auch der innewohnende Christus nicht von der Welt ist (Joh. 17, 14). Der Glaube bildet das Geheimnis der Kraft, die sie in der Welt erhält; „denn alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt; und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Wer ist aber, der die Welt überwindet, wenn nicht der da glaubt, daß Jesus Gottes Sohn ist" (1. Joh. 5, 4—5). Hier, im Glauben, liegt der Schlüssel zu einem siegreichen Leben inmitten aller Anfechtungen von innen und von außen, wie sie an die Gemeinde herantreten. Nicht Ideale ethischer und sozialer Gesetze ermöglichen die Ueberwindung des Bösen, sondern allein der lebendige Glaube.

Im lebendigen Glauben nach der Schrift liegt auch die Antwort zur Frage nach dem Weg zur größeren Geistesfülle, statt in dem Schrei nach Erfahrungsbewegungen, die oft ohne Geistesbewegungen sind. (Gal. 3, 5; 2. Kor. 4, 12—18.) Die Früchte der Heiligung (Gal. 5, 22) können nicht von der inneren Glaubensgemeinschaft mit dem innewohnenden Christus getrennt werden (Eph. 3, 17—21). Selbst die Werktätigkeit der Liebe muß aus dem Glauben geboren werden und das Wesen des Glaubens findet seine äußere Auswirkung in dem Dienst der Liebe (Jak. 2, 14—26; Gal. 5, 6).

Mit Hochachtung und Bewunderung schauen wir zurück auf das Beispiel der Glaubenshelden des Alten Bundes. Wir fragen nach dem Geheimnis ihrer durchdringenden und beharrenden Kraft inmitten der Finsternis geistlicher Nacht und starker Angriffe zerstörender Mächte von außen her. Wohl mögen wir geneigt sein anzunehmen, daß sie einem Geschlecht angehörten, das mit einem größeren Maß physischer und geistlicher Ausdauer betraut war. Das Echo der Vergangenheit jedoch verrät das Rätsel in den Worten der Heiligen Schrift: „Durch den Glauben hat Noah Gott geehrt und die Arche zubereitet; durch den Glauben war Abraham gehorsam, da er berufen ward; durch den Glauben wollte Moses, da er groß war, nicht mehr ein Sohn heißen der Tochter Pharaos, und erwählte lieber, mit dem Volk Gottes Ungemach zu leiden, denn die zeitliche Ergötzung der Sünde zu haben. Durch den Glauben gingen sie durch das Rote Meer wie durch trockenes Land; durch den Glauben fielen die Mauern Jerichos. ... Und was soll ich mehr sagen? Die Zeit würde mir zu kurz, wenn ich sollte erzählen von Gideon und Barak und Simson und Jephthah und Samuel und David und den Propheten, welche haben durch den Glauben Königreiche bezwungen, Gerechtigkeit gewirkt, Verheißungen erlangt, der Löwen Rachen verstopft, des Feuers Kraft ausgelöscht, sind des Schwertes Schärfe entronnen, sind kräftig geworden aus der Schwachheit, sind stark geworden im Streit, haben der Fremden Heere darniedergelegt. Weiber haben ihre Toten durch die Auferstehung wiederbekommen. Andere aber sind zerschlagen und haben keine Erlösung angenommen, auf daß sie die Auferstehung, die besser ist, erlangten. Etliche haben Spott und Geißeln erlitten, dazu Banden und Gefängnis; sie wurden gesteinigt, zerhackt, zerstochen, durchs Schwert getötet; sie sind umhergegangen in Schafspelzen und Ziegenfellen, mit Mangel, mit Trübsal, mit Ungemach (deren die Welt nicht wert war), und sind im Elend umhergeirrt in den Wüsten, auf den Bergen und in den Klüften und Löchern der Erde. Diese alle haben durch Glauben Zeugnis überkommen..." (Hebräer 11).

Staunend stehen wir heute im Schatten der Glaubenssäulen der Vergangenheit und zögernd kommt über unsere Lippen die Frage nach der Ursache der Kraftlosigkeit im Leben der glaubenden Gemeinde unseres Zeitalters. Mit den Worten eines Elisas schreit man in innerer Bedrängnis: „Wo ist nun der Herr, der Gott des Elias?" (2. Kön. 2 14), ohne die Teilung der Wasser zu erfahren. Ob wir als Mennonitenvolk vielleicht auch Ursache haben, uns vor die prüfende Frage des Meisters zu stellen: „Wo ist euer Glaube?"

Weit erhoben über die Beschränktheit menschlicher Schwäche erscheint das Zeugnis der Urgemeinde in den Worten des Apostels, wenn er im Triumphschrei ausruft: „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Fährlichkeit oder Schwert? Wie geschrieben steht: Um deinetwillen werden wir getötet den ganzen Tag; wir sind geachtet wie Schlachtschafe, Aber in dem allem überwinden wir um deswillen, der uns geliebt hat."

Die Lebensgemeinschaft mit Christus durch den Glauben bildet das Geheimnis des Wesens und der Kraft der Gemeinde. Ihre Bewahrung zur Seligkeit ist gesichert in der unbeschränkten Macht eines ewigen Gottes (1. Petri 1, 5). In den Tagen der Anfechtung u. Verfolgungen von innen und außen behält sie ihren Kurs der lebendigen Hoffnung zur Vollendung. Ihr Zeugnis ist die Wahrheit und Ihr Schild ist der Glaube. „Unser Glaube ist der Sieg der die Welt überwunden hat."

Schweigend stehen wir vor dem Wunder des lebendigen Glaubens nach der Schrift. Aus der Dunkelheit rief der ewige Gott der Gnade auch uns als Mennonitenvolk zu dem Zeugnis des Glaubens nach der Schrift. Sind wir heute noch wahre Träger solch eines Glaubens?

## Afrikamission.

**Kafumba, via Kikwit, Congo Belge.**

Einen Gruß der Liebe aus dem fernen Afrika! — Manche Wochen sind schon verflossen, seit ich den Boden Amerikas verließ und den Afrika's betreten habe. In dieser Zeit ist der liebe Gott mir so nahe gewesen und hat mir so viel Gutes erwiesen, daß ich Ihm vor Euch allen danken möchte mit dem Worte: Aber Gott sei gedankt, der uns allezeit Sieg gibt in Christo ..." 2. Kor. 2, 14. Auch Euch daheim gilt mein Dank für die vielen Gebete für mich.

Schon beim Abschied von den lieben Eltern in Coaldale verspürte ich, wie der Herr hilft; und auf der langen Reise ist mir kein Unglück widerfahren, bin nicht einmal seekrank gewesen. Dann, wie ist doch die Welt so schön! Immer wieder habe ich gestaunt, wie herrlich die Natur ist — die schäumenden Wellen des Ozeans, die majestätischen Palmen an den Ufern des Congo Flusses und die schönen Blumen überall. Ich hoffte immer, irgendwo auf dem Wege auch noch einen Elefanten zu treffen, aber man sagte mir, die seien nur noch in den Tiergärten der großen Städte zu sehen.

Am 31. Juli kam ich nach der Station Kafumba, meiner neuen Heimat. In 6 Wochen habe ich schon manche neue Eindrücke erlebt, manches gesehen und gehört. Die Geschwister hier sind, nach allen Seiten hin, sehr behilflich, um mir das Einleben leicht zu machen. Schw. Janzen nimmt sich recht viel Mühe und Zeit, trotz ihrer vielen Arbeit, mir beim Studium der Sprache zu helfen. Der Herr hat zu dem Unternehmen Gelingen gegeben, so daß ich schon das Notwendigste mit den Kranken besprechen kann, und brauche auch schon nicht jedesmal sagen „tuba diaka" (d. h. sage es bitte noch einmal). Ein großer Sieg war es für mich, das erstemal mit einer Kranken in ihrer Sprache zu beten, wenn mir auch nicht viel hohe Worte in den Sinn kamen.

Wir ihr vielleicht wißt, haben wir hier ein neues Hospital für Mütter mit Babies — ein schönes Gebäude. Schw. Janzen hat in den Jahren ihrer Arbeit das Vertrauen der Leute gewonnen, so daß die Frauen von weit und breit kommen. Weil der weite Weg zu Fuß doch lange nimmt, kommt es recht oft vor, daß der neue, kleine, schwarze Erdenpilger nicht wartet bis das Hospital erreicht ist, und macht seine Erscheinung irgendwo auf dem Wege. Aber das ist bei diesen Leuten keine große Sache, die Mama nimmt das Baby dann eben in den Arm und geht weiter.

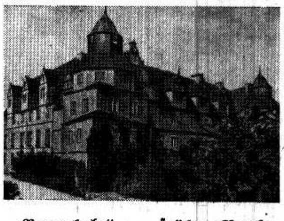
Zu der Klinik kommen jeden Tag viele, viele Menschen von den umliegenden Dörfern. Die verschiedensten Krankheiten sieht man da. Malaria Fieber ist sehr häufig vertreten, wie auch Geschwüre und Würmer. Jeden Tag hören diese Heiden auch Gottes Wort, entweder von den Missionaren oder von den einheimischen Gehilfen. Man muß es ihnen in sehr einfacher Weise bringen und auch oft wiederholen, und doch scheint es so, als verständen viele nichts davon. Aber es sind auch solche, die aufmerksam und gerne beten lernen. Es ist mir jetzt deutlich, warum Missionare immer sagen, daß die persönliche Arbeit hier so wichtig ist.

Liebe Geschwister, wenn Ihr an mich denkt, wollt ihr den lieben Gott nicht bitten, daß Er mir den einzelnen Sünder zeigen möchte, den Er so gerne retten will, daß ich es verstehen möchte, „mit den Müden zu rechter Zeit zu reden"? Es nimmt viel Liebe und Weisheit, aber als Antwort Eurer Gebete wird der Herr sie mir schenken. Danke nochmals für eure Teilnahme an der Missionsarbeit in Afrika, und auch für die Briefe, die schon gekommen sind.

Eure Schwester,

Nettie Berg.

## Erfüllte Wünsche und unvergeßliche Stunden.



**„Varenholz" — früher Raubritterschloß.**

I.

Ob es auch denkende Menschen gibt, die keine Wünsche haben und wunschlos dahinleben? Jeder denkende Mensch hat doch in seinem Familienleben, seiner Wirtschaft, seiner Arbeitsstelle und in seinem Seelenleben Wünsche verschiedener Art. Wie traurig, wenn der Mensch nicht mehr wunschfähig sein sollte. Nun hat Goethe einmal gesagt: „Die schönsten Wünsche sind die, die nicht erfüllt werden." Goethe hat auch nicht immer das Richtige gesagt.

Als die Zeitungen die 5. Menn. Weltkonferenz bekanntgaben, so wünschten wir, daß uns jemand von den Teilnehmern besuchen möchte. Unsere Wünsche wurden erfüllt und zwar reichlich erfüllt.

Mittwoch, den 27. August besuchte uns Frl. Elisabeth Janzen, die Tochter des verstorbenen Aelt. Jakob Janzen, Ontario. Sie hatte ihren Besuch brieflich angemeldet. Die Fragen und Antworten überstürzten sich. Ich hatte mir einen Fragebogen angefertigt, aber ich kam nicht dazu, ihn aus dem Schubkasten herauszuziehen. Nach der Kaffeezeit besichtigten wir das 700 Jahre alte Raubritterschloß „Varenholz". Als eines der schönsten der sog. Weserrenaissance wurde dieses Schloß erbaut. Die Chronik erwähnt diesen Bau zum erstenmal im Jahre 1323. Die Chronik erzählt auch, daß Vornhole (wie das Schloß anfänglich hieß) zu Zeiten einer der schlimmsten Raubritternester der Umgegend war. Fehden und Ueberfälle gab es in Menge. Die Leidtragenden waren natürlich immer die armen schutzlosen Bewohner der umliegenden Dörfer. Zu Hitlers Zeiten war hier eine Gauschule für die Hitlerjugend. Gegenwärtig ist in den oberen Räumen eine Privat-Realschule für 120 Schüler und in den unteren Räumen eine Erholungsanstalt für erholungsbedürftige Kinder der Bundesbahn-Beamten untergebracht. Acht untere Räume benutzt der Pächter Block, der das zum Schloß gehörende Land (500 ha) vom Staat gepachtet hat. Im Jahre 1946 fanden hier 17 Mennoniten Wohnung, Arbeit und gute Verpflegung. Zwei Familien von diesen hatten den Weg von der Stadt Magdeburg (200 km) zu Fuß bis hierher zurückgelegt. Jetzt sind sie alle in Kanada. Es geht ihnen gut.

Als ich Frl. Janzen die vergitterten Gefängniszellenfenster und die Schießscharten zeigte, zitierte sie Uhlands „Des Sängers Fluch". Ein prunkvolles Leben der Ritter, gräßliche Tragödien, Saufgelagen, Morde und Selbstmorde spielten sich in den großen Räumen des Schlosses ab. (Bild.) Viele Schlösser und Burgen in Deutschland sind in den Kriegsjahren von Bomben vernichtet worden, viele sind verschont geblieben. Wer weiß die Zukunft dieses Schlosses? Dem Fluche eines fahrenden Sängers wird es nicht anheimfallen, aber wer gibt eine Garantie, daß die Atombombe niemals in Anwendung gebracht werden wird? — Ich durfte Frl. Janzen auch den stillen, einsamen Waldweg, der sich zwischen hundertjährigen Buchen und Eichen dahinschlängelt, zeigen. Dieser stille Weg bietet die geeignetste Stelle zur Erholung und Sammlung. Wenn dieser Weg meine Gedanken, Wünsche und Hoffnungen erzählen könnte?

Am Donnerstag mußte geschieden werden. Zwei meiner Bilder „Stilleben" durfte ich Frl. Janzen einpacken. Auf dem Rinteler Bahnhof verabschiedeten wir uns. Wohl auf Nimmerwiedersehen. Frl. Janzen für ihren Besuch aber ein öffentliches „Dankeschön"!

II.

Sonnabend, den 30. August, besuchten uns die Brüder C. F. Klassen und H. F. Klassen. Dieser Besuch kam uns mal ganz unerwartet. Wir standen uns etliche Minuten stumm gegenüber. C. F. Klassen hat uns schon einmal 1948 besucht, als wir noch im Abstellraum wohnten. Nun waren sie beide da. Bei unerwarteten Besuchen ist man nicht immer sogleich fragebereit. Von meinem Fragebogen hatte ich ganz vergessen. Beide erzählten uns bei einer Tasse Kaffee das Wichtigste von der Konferenz. Dafür sind wir sehr dankbar. Ein Care-Paket von Kanada und noch andere Geschenke wurden aus dem Auto in unsere Wohnung umgesiedelt. Eine Winterlandschaft mit recht viel Schnee konnte ich für H. F. Klassen einpacken. Das Bild entschädigt aber bei weitem nicht den Wert der Geschenke. Ich schätze es nur als eine Erinnerung an den Besuch. Für die Geschenke danken wir von ganzem Herzen. Als die Glocken der Schloßkapelle den Sonntag

(Fortsetz. auf S. 6—1)

## Eine Missionspredigt,

**gehalten von Pr. A. H. Unruh in Morden, Man., auf dem Missionsfeste am 21. Sept. 1952.**

**Thema:** Die offene Tür in der Missionsarbeit.

**Text:** 1. Kor. 16, 9: „Denn mir ist eine große Tür aufgetan, die viel Frucht wirkt, und sind viele Widersacher da."

Es gibt heute geschlossene und offene Türen für die Missionsarbeit. Ein Bild von der geschlossenen Tür haben wir in Apg. 12. Der König Herodes hatte den Apostel Jakobus, den Aelteren, enthaupten lassen und den Apostel Petrus ins Gefängnis gesetzt. Petrus lag unter scharfer Wache. Der Engel führte ihn aus der Zelle. Sie kamen an eine eiserne Tür; diese ging von selber auf, d. h. ohne Menschenhilfe. Die Gemeinde hatte ohne Aufhören für den Apostel gebetet. So hat der Herr in der Missionsarbeit immer wieder Türen aufgeschlossen Das erfuhr auch der Apostel Paulus. Von solcher Erfahrung schrieb er an die Korinther: „Mir ist eine große Tür aufgetan, die viel Frucht wirkt, und sind viele Widersacher da." Es kann uns zur Förderung des Missionssinns dienen, wenn wir sinnend „die offene Tür in der Heidenmission" betrachten.

### I.

Die offene Tür wird nur von einzelnen Arbeitern gesehen. Paulus sah in Ephesus, von wo aus er diesen Brief schrieb, die offene Tür für das Evangelium mitten unter dem fanatischen Götzendienst der Epheser. Lukas gibt uns davon in der Apostelgeschichte eine Vorstellung, indem er den Ausdruck braucht: „Das Wort Gottes wuchs und nahm überhand." Der Herr zeigte dem Paulus die offene Tür, als dieser bereits in der Arbeit war. Es hat keinen Sinn, denen die offene Tür zu zeigen, die keine Neigung zur Missionsarbeit haben. Unsere Mennoniten sahen die offene Tür nicht, bis sich ein Mann fand, der bereit war, in die äußere Mission zu gehen: es war der Missionar Heinrich Dirks von Gnadenfeld. Er öffnete den Mennoniten das Auge für die offenen Türen in der Mission. Aber nur die Leute, die für die Mission beteten, arbeiteten und opferten bekamen mehr und mehr den Blick für die offenen Türen. Der Schreiber A. Pierson sagt in seinem Buche „Die neue Apostelgeschichte": „Die schnelle und plötzliche Häufung der offenen Türen zwingt uns zum Staunen und zur Anbetung, denn Er, der allein Wunder tut, ist am Werk, und so öffnen sich vor seinen Boten und Herolden die eisernen Türen von selbst. Welch eine Freude für den Apostel Paulus, daß er in Ephesus eine offene Tür sah.

Vor einigen Jahren sprach ich hier auf dem Missionsfeste und wies auf die offene Tür in Japan hin. Dann freuten wir uns, daß gerade unserer Gemeinschaft sich dort die Tür öffnete. Heute dürfen wir sagen, daß unsere Mennoniten bereits durch diese offene Tür gegangen sind und dort bereits eine Arbeit haben. Ja, ich kann hinzufügen, daß wir bereits in unserem Bibel College eine gläubige Schwester aus dem japanischen Volk in der Schule haben, und eine zweite soll kommen. So haben wir in den verschiedenen Ländern offene Türen für die Evangelisation.

Wer sieht diese Türen? Nur die Liebhaber der Mission. Als Arbeiter freute Paulus sich zur offenen Tür, denn er sah die Möglichkeit zur weiteren Arbeit. Manche Leute freuen sich zu den interessanten Berichten der Missionare und anerkennen die Kulturarbeit, die dort getan wird. Ein Darwin freute sich zu der Kultur auf den Südseeinseln, die von den Missionaren getan wurde und gab jährlich für die Mission einen Beitrag. Aber er freute sich nicht dazu, daß die Heiden durch das Evangelium zu Christo geführt wurden. Eine rechte Missionsgemeinde freut sich, wenn sich nicht nur die Tür des Landes öffnet, sondern wenn das geschieht, was wir von der Lydia lesen: „Der Herr tat ihr das Herz auf."

Es freuen sich diejenigen, die mehr Arbeit suchen. Wir haben in Indien unter den Kastenlosen gearbeitet. Heute kommen die Kastenleute zum Evangelium. Vor Jahren fingen die Schudraleute („Ackersleute") an zu kommen. Ein Missionar stand auf einer Konferenz in Indien auf und rief in die Konferenz hinein, daß er ein neue Vision habe. Die Kastenleute hätten jetzt die Fähigkeit, sich selber mit der Mission zu helfen; es sei jetzt die Zeit, zu den Schudras zu gehen. Man sah eine offene Tür. Für den Apostel Paulus war in Mazedonien eine offene Tür der Herzen, als der Mann rief: „Komm herüber u. hilf uns!" obgleich die Verwaltung der Stadt dagegen war. Deshalb hatte Paulus doch eine offene Tür in Philippi. Diese offene Tür findet der arbeitende Missionar, der an die Tür klopft. Dabei merkt er, daß sie offen steht. So gingen unsere Brüder und Schwestern nach China, Afrika, Südamerika und Indien. Sie klopften dort an und fanden bald eine offene Tür. Es geht immer so, wie es der Apostel erfuhr, als er in Korinth arbeitete. Er klopfte zuerst bei den Juden an und fand, daß die Tür bei ihnen verschlossen war. Dann ging er über zu den Heiden und fand eine große Tür. Nach jener Zeit hat es sich immer wiederholt, daß man immer anklopfen muß, um auszufinden, ob die Tür offen sei.

Wichtig ist es, daß die Leute mit dem geöffneten Auge sehr oft aus den unteren Schichten der Gesellschaft kommen. Während reiche Leute ihren Stolz darin finden, daß ihre Kinder eine große Ausbildung für einbringende Berufe erhalten, ruft Gott, was nichts ist vor der Welt, zu seinem Dienst zwecks der Rettung der Menschen. Diese Arbeiter werden dann von der hohen Gesellschaft als arme Leute angesehen, denen man hie und da ein Almosen zukommen läßt.

Ueberblicken wir die Reihen der größten Missionsarbeiter in der protestantischen Christenheit. Woher kamen sie? Der Herr rief den Carrey von dem Schusterschemel, Williams von dem Ladentisch des Eisenhändlers, Marsden von dem Amboß des Grobschmiedes, Livingston von der Baumwollspinnerei, Hunt von dem Pflug des Farmers und Johnson aus der Zuckerraffinerie.

Diesen Gedanken beleuchtet Pierson sehr treffend mit einem Beispiel und einigen Bemerkungen dazu: „Als der König Jakob dem armen Dichter Ben Johnson das Geschenk von einem Goldstück (einer Krone) schickte, sprach der Dichter zu dem Überbringer: „Der König sendet mir 5 Schillinge, weil ich in einer Gosse lebe. Geh, sage ihm, daß seine Seele in einer Gosse lebt." Die moderne Mission hat in leuchtender Schrift die Lehre aufgezeichnet, daß manch einer, der sich in Purpur und köstliche Leinwand kleidet in einer Gosse lebt, und, daß mancher Bettler, der vor der Tür liegt und um ein Almosen bittet, auf dem Wege zu des Königs Palast ist. Der große Lehrmeister hat gezeigt, daß Würde und Hoheit vom Charakter abhängen. „Es ist eine hohe Ehre, die Gott einem Menschen erweist, wenn er ihn eine offene Tür für die Mission sehen läßt. Als die verfolgten Judenchristen anfingen, das Wort den Griechen zu sagen, so schickte die Gemeinde zu Jerusalem den Barnabas nach Antiochien, damit er das Werk der Mission dort prüfe. Dieser kam hin und „sah die Gnade Gottes", die dort eine Tür geöffnet hatte. Dort entstand die erste große Missionsgemeinde. So öffnete der Herr unsern Brüdern einst das Auge, daß sie die offenen Türen für die Mission sahen. Wir preisen die Augen selig, die für die Missionsgelegenheiten offen waren. Laßt uns fleißig in der Heidenwelt anklopfen, um auszufinden, wo die Türen offen sind.

### II.

Das Gesagte bringt uns auf den Gedanken, daß diese offenen Türen Gelegenheiten ankündigen, das Evangelium zu verbreiten. Inbetreff der Möglichkeit, Mission unter anderen Völkern zu treiben, war ja zwischen Rußland und Amerika ein großer Unterschied. In Rußland hatte ja die russische Kirche das Monopol der Mission. Unter allen heidnischen Völkern in Rußland durften wir keine Mission treiben. Wieviel besser war es hier in Amerika, da hier die Gelegenheit war, Missionsgesellschaften zu gründen und das Werk des Herrn zu tun! Obwohl wir hier in Kanada große Gelegenheiten dazu haben, so freuen wir uns doch dazu, daß sich uns neue Gelegenheiten in den verschiedenen Ländern eröffnen.

Wir haben eine besondere Gelegenheit, das angesammelte Kapital in einer Weise anzulegen, daß es für die Ewigkeit Bedeutung gewinnt und daß die Menschheit dadurch gewinnt. Diese Gelegenheit wird von der Regierung gefördert, da sie uns erlaubt, einen Teil unserer Einnahmen für allgemeines Wohl anzulegen. Paulus arbeitete als Teppichmacher und legte sein verdientes Geld in der Unterhaltung seiner Arbeiter an. Er sandte sie immer wieder zu den Gemeinden, die er gründete. Das kostete Geld, das er versuchte aufzubringen. Das brachten die offenen Türen mit sich. Unsere Gemeinden haben in dieser Zeit diese besondere Gelegenheit. Gott ließ es zu, daß sich das Vermögen unserer Gemeinden vermehrte. Es wäre falsch, wenn man das tun würde, was Jakobus schreibt: „Ihr habt euch Schätze gesammelt in den letzten Tagen". Mit diesen Tagen geht die Möglichkeit der Mission zu Ende. Da ließen die Leute das Geld rosten, d. h. wertlos werden und die Kleider mottenfressig werden. Rost u. die Motten sollten gegen die Brüder Zeugnis ablegen.

Das Geld, das man irgendwie in der Spekulation verliert, wird einst gegen den Spekulanten zeugen. Die Leute, an die Jakobus schrieb, wollten in die Stadt ziehen und dort liegen und so gewinnen. Lest nur das 4. Kapitel des Briefes des Jakobus. Oder, besser gesagt: nehmt es nächstens auf der Bibelbesprechung durch. Es liegt in der offenen Tür zur Mission nicht nur die Gelegenheit zum Geben, sondern zugleich auch eine Anregung dazu. Diese Tatsache der offenen Tür erwärmt unser Herz und lockt das Geld aus dem Geldbeutel in die Missionskasse. Ein Schreiber sagt, daß eine besondere Anregung zum Geben in der Seligkeit des Gebens liegt. Er sagt, daß der Herr Jesus eine neue Glückseligkeit predigte, als er sagte, daß Geben seliger sei als Nehmen. Diese Seligkeit vermehrt der Herr, indem er im Verhältnis zum angesammelten Kapital die Türen öffnet und den Brüdern den Blick für die offenen Türen schenkt. Er sagt weiter, daß diese Wahrheit eine veraltete Theorie zu sein scheint, aber sie sei wahr, solange Gottes Wort unser Führer ist und eine verlorene Welt auf Erlösung wartet.

Ja, meine werten Brüder und Schwestern, kein Beispiel von gutem Geben wird uns als Konferenz zu einer gebenden Gemeinschaft machen, wenn nicht die Einsicht in die geistliche Not oder der Blick auf die offene Tür uns dazu macht. Wenn ihr morgens in die Stadt kommt und seht, daß die Kaufläden aufgeschlossen sind, so erinnert euch das an eure Bedürfnisse und die offene Tür ladet euch zum Kaufen ein. Wenn wir aber sehen, daß die Tür für die Mission offen ist, so erinnert uns das an die Bedürfnisse der Welt und ladet uns zum Opfern für die Mission ein. Ihr lieben Armen, laßt uns heute opfern bis an die Grenze unseres Vermögens, und die offene Tür wird sich mehr erweitern.

(Schluß folgt)

---

**Winnipeg—Europa—retour.** 17.

(Fortsetz. von S. 1—4)

der Frankfurter Mennonitengemeinde eingerichtet worden. Die Gemeinde zählt ungefähr 200 Glieder, aber die wohnen so verstreut, daß jedesmal nur etwa 20 bis 50 zu den Versammlungen kommen können. Abwechselnd dienen Pr. Corn. Wall, die Prediger der deutschen Mennonitengemeinden, und Pr. Jak. Friesen aus Mountain Lake, Minn., USA, der diesem MCC-Zentrum vorsteht. Außerdem besucht und bedient Br. Friesen die MCC-Stationen, die Kinderheime und Nachbarschaftsheime in Deutschland. Er gab uns kurz einen Ueberblick über die Dienste, die sie als MCC-Arbeiter dort als unsere Vertreter u. im Namen Christi verrichten, und wir bekamen von seiner Person und seiner Einstellung einen sehr guten Eindruck. Br. Friesens Eltern, Geschw. Joh. Friesen von Mt. Lake, waren auch in unserer Reisegruppe und sie hatten ein frohes Wiedersehen mit Kindern und Großkind. Hier ist auch die Versandstelle des MCC-Blattes „Der Mennonit", das von Aelt. Peter J. Dyck in der USA redigiert, von Heinr. Schneider, Karlsruhe, gedruckt und von Vogtstraße 44, Frankfurt am Main, verschickt wird in alle Welt. Trotz dieser Entfernungen ist es ein sauberes und vielseitiges Blatt, hat in Europa etliche Tausend zahlende Abonnenten, auch in Nordamerika eine Anzahl, und wurde den Neusiedlern in Südamerika frei zugesandt. Zu einer Zeit wurden 8000 Exemplare gedruckt, heute aber nur etwa 4000. Seit P. J. Dyck die Schriftleitung wegen Zeitmangel (Studium am Seminar in Chikago) niedergelegt hat, wurde Pr. Corn. Wall zur editoriellen Arbeit herangezogen und C. F. Klassen ist zeitweilig verantwortlicher Redakteur.

Wir sagen jetzt Adieu zu dieser großen unter den Städten Deutschlands, mit ihren Trümmern, aber auch vielen Neubauten, mit ihren amerikanischen Uniformen und Autos, mit ihren Luxuskaufläden und kläglichen Krämerbuden, lauten Nachtlokalen und stillen Villenvierteln, wo die fremden Herren residieren, mit ihren guten und auch wohl schlechten Bürgern. Wir konnten dieser alten, menschenreichen Stadt nichts bringen, außer dem was unsere MCC-Hilfe gebracht hat und noch tut. Also, sind wir doch nicht ganz mit leeren Händen hingekommen.

Eines sagen uns hiesige verantwortliche Männer und die Hilfswerkarbeiter immer wieder: ihr Weh und Leid trägt Deutschland nicht zur Schau. Unsere Autobusse eilen auf meist guten Wegen durch dieses Land, durch lustige Täler, an niedlichen Dörfern und freundlichen Städten vorbei, sehen die Romantik der alten Kultur und der Rheingegenden, die besonders zum Ausruhen und Genießen einladenden Schönheiten im Schwarzwald und, die Ruinen der Städte vergessend, erhalten wir die Eindrücke von Frieden und sogar Wohlstand. Was wir nicht sehen ist, daß diese Dörfer und Städte zum Ueberfließen voll heimatloser Menschen sind, und daß viele undenkbar klägliche Unterkunft haben. Von den 15 Millionen, die im Osten entwurzelt wurden, haben etwa 3 Mill. nicht die Sicherheit im Westen erreichen können; sie sind tot oder in Sowjetrußlands Sklaverei. Etwa 1½ Mill. sind später nach u. nach durch die Zonengrenze herübergekommen u. — Westdeutschland nimmt sie alle auf. Das Willkommenlächeln ist längst erstorben, aber — sie finden nicht verschlossene Türen, sie werden nicht mehr den Roten ausgeliefert, wie es die Allierten anfangs in verbrecherischer Ignoranz getan haben, sondern man teilt mit ihnen was man hat. Wenn man auch tausende Fälle von Unfreundlichkeit, Hartherzigkeit der einzelnen Besitzenden, schlechter Verpflegung und auch Ausbeutung von Arbeitskräften zitieren könnte, so bleibt doch die eine große Tatsache über alles ausschlaggebend und muß den Deutschen im Westen hoch angerechnet werden: Sie nehmen die Flüchtlinge auf, während sie sich selber noch aus den Trümmern hervorgraben und sich mit allen Kräften gegen wirtschaftlichen, politischen und geistlichen Untergang wehren müssen. Selten ist wo eine Familie, in der seit 1940 kein Toter oder Krüppel zu verzeich-

nen ist. Tausende Witwen begegnen mit leeren, trockengeweinten Augen jeden neuen Tag, und zahllose Alte sitzen ohne Trost der Kinder da und genießen ein sehr, sehr kärgliches Fürsorgebrot. Aber, wie schon erwähnt, dieses Volk trägt sein Weh und Herzeleid nicht auf dem Aermel, nicht zur Schau — man muß es sehen wollen und die Not aufsuchen. — Wiederum könnte man hier Beispiele anführen, die von unverschämter Bettelei, von Unredlichkeit und Ausnutzung amerikanischer Gutmütigkeit und Freigebigkeit reden, aber als großes ganzes bleibt das von mir gezeichnete Bild wahr.

Während wir nun im leichten Regen Frankfurt verlassen, beten wir leise für die Frommen in dieser Stadt, daß sie als Zeugen eine Kraft sein möchten, für das helle aber nur kleine Licht der MCC-Tätigkeit unter diesen vielen Menschen, und daß Gott alle Deutschen segnen möchte, die ihre heimatlosen Brüder aufnehmen und die noch Hunger haben nach Gott und nach seiner Gerechtigkeit.

Wenn wir auch in viel zu großer Eile durchs Land rollen, so bekommt man doch eine Ahnung von den tiefen und bitteren Nachwehen, an denen Deutschland nach der letzten Katastrophe noch immer leidet. Doch Zeit ist ein universaler Wunderdoktor und wenn C. F. Klassen, der von den ersten hier war, um Hilfe zu bringen, behauptet, daß man im Wiederaufbau in den letzten 5 Jahren schon unerwartet viel erreicht hat, so möchte ich heute wünschen, Gott wolle dem Lande viele Jahre des Friedens schenken und dann wollte ich es in etwa 4-5 Jahren wieder sehen. Doch solche eventuelle Gnadenzeit muß von unserer Bruderschaft voll ausgekauft werden, um alle Evangelisationsbestrebungen drüben zu stützen und Christi Auftrag auszuführen!

Wir fahren wieder über den Rhein, jetzt schon ein alter Bekannter, und stehen in Worms (52,000 Einwohner) vor dem berühmten Lutherdenkmal. Der große Mann ist in ansehnlicher Gesellschaft. Um ihn herum sind Reliefbilder und Statuen geistlicher Führer und Reformatoren, mit manchen von denen er im Leben lange nicht stimmte. Wir sehen Reuchlin, Petrus Waldus, Melanchton, Hus, Zwingli, Calvin u.a., u. auch Savonarola. Letzterer wird von Reformierten u von Katholiken verehrt, und mit Stolz zeigte man uns in Florenz, Italien, den Platz, wo er verbrannt wurde und auch seine Grabstätte. Daß unser Menno nicht dabei ist, war mir schon recht, denn Luther hat Verfolgung und Martyrium der Taufgesinnten befürwortet; das ist mir um seinetwillen immer schade. Hier in Worms erschien Luther 1521 auf dem Reichstage vor Karl dem 5. und sprach sein berühmtes: „Hier stehe ich, Gott helfe mir, ich kann nicht anders!" Im gleichen Jahre erging das Wormser Edikt, welches Luther in Acht und Bann tat.

Wieder können wir beobachten, wie fleißig man überall baut und aufräumt, auch daß man Besucher und ihre Dollars gerne sieht.

Südlich von Worms liegt Ibersheim, wo Br. Abr. Braun wohnt. Er konnte krankheithalber nicht zur Konferenz kommen. Wir konnten leider nicht bis dort fahren und die 300 Jahre alte Mennonitenkirche sehen, die Turm und Glocke haben soll. Die Mennonitengemeinden Eppstein und Ludwigshafen werden von dort aus bedient. Aber in Bad Dürkheim fuhren wir hinein. Der Bus muß sehr vorsichtig durch manche enge Dorfstraße fahren und ohne Anstrengung schauen wir von unserem Sitz aus durch die offenen Fenster der Häuser direkt in ihre Wohnstuben oder Küchen hinein, oder finden uns nur paar Hand breit ab von einem neugierig herausschauenden Frauen- oder Kindergesicht. Zudem ein Haus ganz am andern, fast kein Hinterhof, sehr enge, sehr wenig Lebensraum! — Halb Europa sollte auswandern, sagte man unwillkürlich. Doch wer nicht muß, bleibt an seiner Scholle hängen und kommt gerade so gut mit seiner Portion Freud und Leid durchs Leben, wie wir im weiten kanadischen Raum. Vielleicht aber würde man sich in Europa weniger zanken, wenn Nachbarländer einander nicht auf die Zehen treten müßten.

Hier wird vom MCC ein großes Kinderheim betreut und wir gehen durch die Räume. Auf dem Hofe singen uns die froh dreinschauenden Kinder etliche Lieder. Lucinda Snyder und Ella Hooley aus den USA arbeiten hier. Schw. Helen Braun, Sardis, die auch in unserer Gruppe ist, wird nach der Konferenz in Europa bleiben und wohl hier arbeiten. Wenn wir die große Kinderschar betrachten, fragen wir uns, wo würden die sein, wenn unsere Mittel und unsere treuen Schwestern hier nicht helfen wollten? Kleider sollten sie etwas bessere haben und der ganze Haushalt wird scheinbar sehr, sehr sparsam betrieben.

An diesem Tage besuchten wir auch den Weierhof, berühmt durch seinen langjährigen Pastor, Lehrer u. mennonit. Geschichtsschreiber Dr. Christian Neff, der hier 50 Jahre gewirkt hat, und durch die mennonitische Mittelschule nahebei. Letztere wird noch immer als Baracke für Besatzungstruppen benutzt. Wiederum ist die Dorfstraße ganz schmal. Wir halten bei einem größeren Bauernhof an, der auch einen kleinen Kaufladen enthält. Dann nimmt Pastor Paul Schowalter eine Gruppe mit zur Kirche und auf den Friedhof zu Chr. Neffs Grab. Ich schaue mir Höfe, Gärten und Leute an. Auf dem von Wohnhaus, Stall u. Scheune eingeschlossenen Hofe kann der Erntewagen (nicht so groß, wie wir sie in Rußland hatten) kaum umwenden. Im Stall gutes Rassenvieh. Es wird auch im Sommer drinnen gefüttert. In der Scheune die Garben, die später gedroschen werden. An dem Tor in den Obstgarten ein Hängeschloß. Auf dem Hofe nimmt der Misthaufen einen prominenten Platz ein, denn wenn das Land Ertrag liefern soll, muß es viel Dünger haben. Wenn das Aroma dieses „Goldhaufens" mit seiner Jauchgrube dann auch allgegenwärtig ist, drinnen und draußen, was schadets!? Man ist dran gewöhnt und der Gesundheit ist es scheinbar keinen Abbruch. Merkwürdigerweise sieht man hier nicht Millionen Fliegen die bei uns im Norden bei ähnlicher Einrichtung da sein würden. Die Leute machen den Eindruck, daß ihre Wirtschaft viel Arbeit erfordert, aber auch, daß man sich in Süddeutschland das Leben nicht zu sauer werden läßt mit peinlicher Genauigkeit. Wir unterhalten uns mit etlichen von den lieben Leuten des Ortes u. setzen dann die Fahrt fort. In Monsheim ist Pastor E. Händiges und in Sembach Pred. Gerhard Hein (stammend aus Dawlekanowo). Die beiden treffen wir später auf der Konferenz. Enkenbach, wo das zweite mennonitische Altersheim mit etwa 70 Insassen ist, können wir leider auch nicht berühren. Die Heimeltern Geschw. Heinrich Bartel sind im Frühlinge auch nach Kanada gekommen zu ihren Kindern in B. C.

Unser Mittagsmahl sollen wir im Hotel „Pfälzer Hof" in Kaiserslautern einnehmen und dort kommen wir reichlich spät und hungrig hin. Diese Stadt nennt sich in ihrer Touristenliteratur die „Barbarossastadt im Herzen des Pfälzer Waldes"; hat 65,000 Einwohner und viele Segnungen, die andere, bedauernswerte Städte nicht haben: die berühmte Nähmaschinenfabrik „Pfaff" (größte nach „Singer") und Fahrradfabriken. Außerdem ist ihr Verdienst, daß sie etwa 1100 Jahre alt ist und Friedrich 1. Barbarossa hier Hof hielt. Doch das alles konnte uns nicht dahalten, denn in der gebliebenen kleinen Tageshälfte wollten wir noch viel von der schönen Pfalz sehen und in Karlsruhe unter Dach kommen. Aber unser Reiseführer P. J. Dyck macht uns darauf aufmerksam, daß in dieser Stadt infolge von Kriegsschäden und der vielen amerikanischen Besatzungstruppen große Wohnungsnot und auch geistliche Not herrscht, und daß hier vom MCC ein sogen. Nachbarschaftsheim unterhalten wird. Dorthin begeben wir uns nun und finden eine ganz tüchtige Leistung. Auf einem großen, von Trümmern gereinigten und zum Spielplatz hergerichteten Platz steht ein schlichtes langes Haus mit vielen Fenstern, aus denen „Ja, Jesus liebt mich..." von hellen Kinderstimmen herausschallt. Schw. Tina van der Laag, Mennonitin aus Holland, die ein Jahr Goshen College besucht hat und Glied der Altmennoniten Gemeinde geworden ist, erzählt uns nun in gutem Englisch etwas über die Bedeutung und Tätigkeit des Heims. In dem Häuschen sind Nähstube für arme Mütter, Lesezimmer mit christlichen Büchern, etliche Zimmer für Beschäftigung und Belehrung der Kinder, Küche, Eßzimmer und ein winziges Schlafzimmer für die MCC-Arbeiterinnen. Die Arbeit mit den Kindern erinnert an unsere Sommer-Bibelschulen (D. V. B. S.) in Kanada, zum Teil an Kindergarten, zum Teil an Missionsstation. Die Schwestern waren sehr besorgt, ob dieses Werk wegen Mangel an Mitteln müßte geschlossen werden. Muß es?! trotz dem großen Erntesegen in Kanada?

(Fortsetzung folgt)

## Johann Fr. Winter †

Den 26. Juni, 7 Uhr abends, entschlief sanft im Herrn, Bruder Johann Franz Winter in Curitiba, Parana, Brasilien. Er war schon längere Zeit leidend an hohem Blutdruck. Montag, den 23. Juni, erlitt er einen Gehirnschlag. Bewußtlos wurde er in's Haus gebracht und am 26. Juni durfte er sanft einschlafen. Am 27. wurde die teure Leiche zu Grabe getragen.

Br. Winter wurde im Jahre 1885, den 9. März, in Einlage, Südrußland, geboren. Er war 1908, den 13. Jan., in den Ehestand getreten mit Sara Neufeld, Kronsweide. Schw. Winter's Eltern haben auch in Newyork gewohnt. Br. Winter diente längere Zeit in der Mühle des Herrn Abr. De Fehr in Millerowo. Von dort zogen Sie nach Taraßowka.

Die Gattin, 5 Söhne, 5 Schwiegertöchter und 20 Großkinder betrauern das allzu schnelle Abscheiden des l. Gatten, Vaters und Großvaters.

Im Jahre 1929 durften Geschw. Winter Rußland verlassen und über Deutschland nach Brasilien übersiedeln.

(Eingesandt von J. Kasdorf, Curitiba, Brasilien.)

## Unser täglich Brot gib uns heute.

(Leseprobe aus dem Buch „Im Heiligtum des Vaterunsers" von Jakob Kröker. Sieh Anzeige auf Seite 11—3.

... In diesem Worte der vierten Bitte liegt aber auch die Grabstätte des Geizes und der Sorgen, denn wer jene Doppelregel befolgt, nämlich betet und arbeitet nicht nur im Erwerben, sondern auch im Geben, der gibt damit dem Geize den Todesstoß; der rottet diese „Wurzel des Uebels" aus und vergräbt sie in der tiefen Gruft des Wörtchens „unser" der vierten Bitte. Hier stirbt das Geschlecht Ahabs, welches singt:

„Ich schwimme zwar im Ueberfluß,
hab Haus und Hof und Geld,
und bin doch immer voll Verdruß,
und freu' mich nicht der Welt.
Je mehr ich hab', je mehr ich will,
nie schweigen meine Wünsche still!"

Und mit der Beerdigung des Geizes schwindet aller Neid, alle Mißgunst, aller Haß und verwandelt sich in Wohlwollen und Wohltun. In unserer Bitte heißt es nicht: gib „mir" — „mein" Brot, sondern „uns" — „unser" Brot. Und erkannten wir in dem „unser" der Anrede mit Freuden die große Gottesfamilie, so müssen wir sie auch in diesem „unser" anerkennen.

Nehmen und Geben ist Naturgesetz. Die Erde nimmt den Samen und gibt ihn in vollen Aehren wieder. Die Sonne zieht durch ihre Strahlen Wasser von der Erde empor und gibt es in Tau und Regen der Erde wieder. Ein ähnliches Naturgesetz beherrscht auch die Glieder des Gottesreiches. Mancher empfängt aus Gottes Hand, um es seinem Bruder oder seiner Schwester zu überreichen. Wie der Familienvater das Brot oft einem in die Hand gibt, um für alle zu schneiden, so gibt der Herr dem einen oft viel, damit er aus seiner erhaltenen Fülle die Notdurft anderer stillt.

Aber es gibt auch Herzen einer ganz anderen Richtung, Herzen, denen das Nehmen seliger erscheint, als das Geben. Und ganz vorzüglich hat Gellert es verstanden, das Herz solch einer Richtung in einem Gedicht zu schildern. Er schreibt:

Wie rühmlich ist's von seinen Schätzen
ein Pfleger der Bedrängten sein,
und lieber minder sich ergötzen,
als arme Brüder nicht erfreun!

Luisen fiel heut ein Vermögen
von Tonnen Golds durch Erbschaft zu.
„Nun", sprach sie, „hab ich einen Segen,
von dem ich Armen Gutes tu!"

Sie sprachs. Gleich schritt zu seinem Glücke,
ein siecher Alter vor ihr Haus,
und bat, gekrümmt auf seiner Krücke,
sich eine kleine Wohltat aus.

Sie war durchdrungen vom Erbarmen,
und fühlte recht des Armen Not.
Sie weinte, ging und gab dem Armen
ein großes Stück — verschimmelt Brot.

Wir fühlen diese Geißel des Spottes heraus, womit Gellert hier in seinem Gedichte den Geizigen geißelt. Von einem heiligen Ernste durchdrungen und erschütternd sind dagegen die Worte der Heiligen Schrift über den Geizigen und „die da reich werden wollen". Der Apostel und Knecht Gottes, Paulus, schreibt an seinen geistlichen Sohn Timotheus: „Denn die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke und viel törichte schädliche Lüste, welche versenken die Menschen ins Verderben und Verdammnis. Denn Geiz ist eine Wurzel alles Uebels; das hat etliche gelüstet, und sind vom Glauben irregegangen, und machen ihnen selbst viel Schmerzen. Aber du, Gottes Mensch, fliehe das!" 1. Tim. 6, 9ff.

Mancher wird nun vielleicht sagen: „Gottlob! geizig bin ich nicht." Nun, das weiß ich nicht. Aber hast du Sorgen? Wenn — dann siehe, hier ist auch die Grabstätte für deine Sorgen. Besorgen sollen wir, was uns anvertraut ist, aber das Sorgen sollen wir Gott überlassen. Sehr schön sagt jemand: „Drei S hat Gott sich vorbehalten: Sorgen, Segnen, Seligmachen. Und was von dem ersten S (Sorgen) uns von rechtswegen das Jahr hindurch zufällt, das hat er weislich in 365 Bündlein geteilt, von denen keines zu schwer drückt. Wir machen es uns nur dadurch schwer, daß wir zu dem Bündlein von heute so oft das von gestern und vorgestern nachschleppen, und das für morgen und übermorgen schon im voraus dazu nehmen. Denn wie oft sprechen wir stillschweigend mit unserer Tat: „Ich muß sorgen, denn wenn ich nicht sorge, Gott läßt mich verhungern, verdursten, erfrieren!"

Aber hört des Königs Befehl: „Sorget nicht!"

„Täglich Brot" — sagt unsere Bitte, und es ist genügend. Wir brauchen nur Reisegeld, um unsere Pilgerschaft, unsere Reise zur Ewigkeit fortzufahren. Was wir mehr mit uns mitführen, sind nur überflüssige Staubkleider, die uns leicht zur Last und zum Falle werden können. Für heute brauchen wir, und für heute ist uns auch die Versicherung unseres Lebens gegeben. Für die Ewigkeit haben wir nicht zu sorgen, denn dahin werden wir nichts mitnehmen. — ...

**Erfüllte Wünsche.**

(Fortsetz. von S. 3—5)

einläuteten, wurde Abschied genommen. Zweimal wurde noch geknipst und „auf Wiedersehen!" Für uns und H. F. Klassen wohl auf Nimmerwiedersehen. C. F. Klassen wird uns in Zukunft noch besuchen. Auf meinem Spaziergang auf dem einsamen Waldweg kam ich unwillkürlich auf den Gedanken, ob unser Völklein unsern Vordermännern für ihre freiwilligen Dienste an unserem Volk, die ihnen gebührende Anerkennung zukommen läßt? C. F. Klassen hat unserm Völklein schon viele Jahre gedient. Es ist allen bekannt. Er bleibt immer der mutige, hilfsbereite und hoffnungsvolle Mann. Er ist noch immer derselbe. Die Geschichte unseres Volkes scheint manchmal wissen zu wollen, daß wir auch undankbar sein können. Wir danken den beiden Klassens herzlich für den unerwarteten Besuch.

III.

Sonntag, den 30. August, und Montag, den 1. Sept., hatten wir Aelt. John Thießen, Missionssekretär, aus Newton, Kansas, zu Besuch. Sonntag nachmittag diente er unserer Gruppe in Rinteln in einem Gottesdienst. Br. Thießen war an keine Zeit gebunden und konnte sich nun der Ruhe widmen. Die Jacken hingen wir an den Nagel, die Schuhe stellten wir unter das Sofa, auf welchem wir nun in aller Gemütlichkeit uns unterhalten konnten, noch in Plattdeutsch, sowie auch mit mit den Klassens. Am servierten Teetisch durfte ich bei diesem gemütlichen Zusammensein Br. Thießen über die Leiden, die unser Völklein in der Ukraine in den Jahren 1930—1941 durchmachen mußte, erzählen. Es ist nicht immer leicht Vergangenes, welches so tiefe Wunden in das Leben unseres Volkes geschnitten hat, zu erzählen. Aber Br. Thießen zuliebe habe ich es doch getan. Montag um 2 Uhr kam dann wieder die Scheidestunde, die dritte in 5 Tagen. Ein Bild konnte ich Br. Thießen nicht einpacken weil sein Koffer zu sehr belastet war. Aber zu Weihnachten soll er's haben.

Wieder wurde geknipst. Der Motor war angekurbelt. Ein tiefer Blick in die Augen, ein warmes Händedrücken: „Auf Wiedersehn!" Die Stunden dieser drei Besuche werden bei uns unvergeßlich bleiben. Nun warten wir noch auf Dr. Cornelius Krahn, der noch irgendwo in Deutschland umhersegelt. Mit einem Päckchen hat er sich schon angemeldet.

Hilf du uns durch die Zeiten
und mache fest das Herz.
Geh selber uns zur Seite
und führ uns heimatwärts.
Und ist es uns hinieden
so öde, so allein,
so laß in deinem Frieden
uns hier ganz ruhig sein.

Anfang Sept. 1952

Joh. Dav. Rempel.
(21a) Varenholz üb. Rinteln, Weser, Brit. Zone, Deutschland.

---

Furcht vor der Hölle und Liebe zur Sünde bestehen gut zusammen.

## Enid, Oklahoma.

Einen herzlichen Gruß mit dem schönen Wort aus Ps. 119, 113b: „Laß meinen Gang gewiß sein in deinem Wort und laß kein Unrecht über mich herrschen."

Wir können kaum jeden aus Südamerika einlaufenden Brief persönlich beantworten, daher möchte ich dieses Schreiben den Spalten der „Rundschau" übergeben. Wir lesen die Berichte von Euch sehr gerne. Der Herr wolle seine Jünger heute überall ausrüsten zum Dienst in Seiner Nachfolge. Wo immer Du und ich uns befinden, sollte Gottes Sache gut vertreten sein.

„Winnipeg—Europa—retour" aus der Feder des werten Editors lesen wir mit Interesse. Sicherlich war die Reise zu flüchtig. Man bekommt wohl Eindrücke, die für einen Reisenden von Bedeutung sind, aber nicht für die Menschen in den Ländern. Einem Zeitungsmann ist es leider nicht möglich, länge auf Reisen zu sein. Der, von dem gesagt wird: „Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns", der wohnte unter Menschen, um sich Menschen mitzuteilen. Leben teilt sich eben durch Leben am erfolgreichsten mit. Ich schlußfolgere aus dem Schreiben des werten Editors, daß ein Wohnen unter den geistlich bedürftigen Menschen eigentlich eine Notwendigkeit sei. Sollte man sich nicht mehr Zeit nehmen, unter geistlich Schlafenden zu wohnen, wenn man sonst offene Türen findet? Ich will verstehen, daß das in Europa sehr notwendig sei.

Wir befinden uns als Diener der Ersten Mennon. Brüder Gemeinde nahe Enid, Okla. Heute ein Hirte der Herde zu sein, hat seine besonderen Seiten. Das Locken der Welt macht Eindruck auf die Menschen, und ein gewisser Zeitgeist drängt sich ins Leben ein und man erkennt die göttlichen Richtlinien nicht immer. Die Jugend, die in den Volksschulen studiert, wird in ihrem Denken gar zu sehr nach der Welt geartet. Sie ist eben die längste Zeit des Jahres unter solchen Einflüssen. Dieses macht einem Hirten nicht wenig Sorgen. Gemeindeschulen sind zu empfehlen und der Herr gebe uns mehr davon!

Abgesehen von den angedeuteten Gefahren, dürfen wir mitteilen, daß das Leben in der Gemeinde seinen Gang geht. Wenn man merkt, daß Kinder Gottes sich lieben und achten, dann glaubt man schon etwas erreicht zu haben. Wenn das so ganz selbstverständlich wäre, dann würde die H. Schrift nicht immer wieder ihren Finger auf das Mißverhältnis legen. Reibereien sind ganz unnötig; sind sehr kostspielig und wir wollen sie vermeiden. Eine Himmelsluft weht da, **wo Brüder einträchtig beieinander wohnen.** Sie ist auch sehr anziehend und wir sollten sie fleißig und energisch pflegen.

Am 7. Sept. erreichte uns die traurige telephonische Nachricht, daß der jüngste Sohn meines ältesten Bruders, der während unserer Abwesenheit in Südamerika starb, tot im Bett gefunden wurde. Der Neffe erreichte nur das 24. Lebensjahr. Die Ursache seines so frühen Dahinscheidens ist wohl in Sprüche 14, 12 angegeben: „Es gefällt manchem ein Weg wohl; aber endlich bringt er ihn zum Tode." Ein Schmerz für die Hinterbliebenen, der nicht zu beschreiben ist, er muß erlebt sein. Man tröstet sich damit, daß Gott ein gerechter Gott ist. Man kann bei solchen Begräbnissen nur auf den Ernst des Lebens hinweisen. Br. Gerhard Warkentin, der in Südamerika gut bekannt ist, Leiter der M. B. Gemeinde zu Harvey, N.-Dakota, und der Unterzeichnete richteten ernste Worte an die Zuhörer. Das geräumige Lokal war angefüllt. An Hand einiger Schriftstellen wies Br. Warkentin hin auf die Tatsache, daß man den Ernst des Lebens im Lichte der Ewigkeit zu erkennen hat. Auf Bitte der Familie sprach Unterzeichneter Worte der Ermahnung. Der angegebene Text und Jesu Wort: „In der Welt habt ihr Angst", dienten zur Ansprache. Man empfand, daß die Botschaften Eindruck machten. Werte Jugend, stellt das Leben unter die gute Führung Jesu Christi, es lohnt sich hundertfach!

Die Reise nach Harvey, N.-Dakota, gab uns Gelegenheit, Silberhochzeit und das 25. Jubiläum im Dienste des Herrn zu feiern. Es gab Gelegenheit, im Kreise der Verwandten, wo unsere grüne Hochzeit stattgefunden hatte, und wo wir in den Dienst des Herrn eingeführt wurden, einen Rückblick zu tun. In der Heimatgemeinde haben wir immer offene Türen und Herzen gefunden. Wir schätzen die uns entgegengebrachte Liebe. Br. Warkentin leitete die Versammlung. Er verstand es, dem Feste Wärme zu geben und seine Worte der Anerkennung und der Aufmunterung werten wir. Die Chöre sangen schöne, passende Lieder und solcher Gesang hebt die Stimmung der Versammlung. Br. Johann K. Siemens, früher Krim, Südrußland, der auf unserer grünen Hochzeit sprach, konnte auch auf unserer Silberhochzeit sein. Das war uns wert. Er sprach damals über Jos. 24, 15b, und nun über denselben Text auch auf unsere Silberhochzeit. In aller Wärme hob er auch so manches aus unserer gegenseitigen Erfahrung hervor. Es war erfreulich.

Der unterzeichnete Jubilar sprach abrundend über: 1. Faktoren, die seinem Leben die Richtung gaben: a) Die Pflege weiser Eltern. b) „Wem ein tugendsam Weib beschert ist, die ist viel edler denn die köstlichsten Perlen." c) Die warme Pflege einer evangelischen Gemeinde. — 2. Erfahrungen im Dienste des Herrn. a) Entmutigende Erfahrungen. Eine verlorene Welt um uns her, die sich so schwer retten läßt. Gemeinden die so sehr langsam aus den Kinderschuhen herauswachsen. b) Höhen im Dienste des Herrn. Große Erweckungen in Nord- u. Südamerika, an welchen der Jubilar einen kleinen Teil haben durfte. Für das Jubelpaar, und, es schien so, auch für die Heimatgemeinde war der Abend zum Segen, dem Herrn die Ehre!

Das Wetter war in diesem Sommer anhaltend heiß und trocken. Zwei gute Regen fielen um Enid im letzten Monat. Viele Farmer haben es gewagt, Winterweizen in die Erde zu bringen, doch ein und der andere wartet noch auf Regen. Wie ist man doch so sehr von oben abhängig. Es ist kühler geworden. Wir wünschen uns etwas von dem Regen, der so häufig auf Bage, S.A., gefallen ist im letzten Winter. Ihr lieben Brüder! Täuschung nur hat diese Welt, darf aber auch für den Christen nicht tödlich sein. Wir lernen dadurch, uns immer wieder auf den zu lehnen, den wir nie vergessen wollen. „Gott ist getreu, der euch nicht läßt versuchen über euer Vermögen, sondern macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihr's könnt ertragen" (1. Kor. 10, 13b).

Einen herzlichen Gruß an Euch in Südamerika. Gottes Geist erinnert uns täglich an euch und wir sehnen uns nach Euch. Will's Gott, so möchten wir euch noch einmal in diesem Leben besuchen.

Gott befohlen!

K. C. u. Anna Seibel.

---

## Abbotsford, B. C.

— Ein zweites Tauffest fand in der M. B. Kirche an McCallum Rd. statt. Es wurden 6 Personen getauft.

— Pred. Jak. H. Epp, Hepburn, Sask., Leiter der Bibelschule daselbst, der zum Jugendtag hergekommen war, sprach auch in der erwähnten Kirche als Glied des Komitees der Kanada Inland Mission über Mission.

— Helmut Schröders verbrachten hier ihre Sommerferien und sind wieder abgefahren nach Kitwancoal im Norden B. C. zu ihrer Arbeitsstätte, wo sie schon 2 Jahre Schule halten unter Indianern und auch Missionsarbeit tun.

— Missionarin Kathryn Knetzner von Colombia, Südamerika, berichtete von der Arbeit auf dem Felde der M. B. Gemeinde.

— William Neufelds von Los Angeles, Calif., waren hier zum Besuch.

— Missionarin Hulda Martens, Tochter von Jakob A. Martens (früher Main Centre, Sask.), ist zurück von Aethiopien, Afrika, wo sie 5 Jahre tätig war.

—Die Mennon. Hochschule arbeitet wieder mit nahe an 300 Studenten und 8 Lehrern: Js. J. Dyck, Leiter, Frl. Susanna Peters, H. J. Unger, Dan. Fröse, C. D. Töws, W. A. Wiebe, Peter Klassen und Frau A. Neufeld.

— Die Mennoniten Gemeinde hat eine Kirche an der King Rd., die zu klein geworden, so daß jetzt noch 2 im Bau sind, eine auf Peardonville Rd., wo A. J. Dyck Baumeister ist, und die andere auf Clearbrook, 40x70 Fuß, wo Pred. Ab. Js. Löwen dem Baukomitee vorsteht.

— In der Menn. G. fand das Begräbnis von Frau Helene Krause statt, geboren 1874 in Rußland, eingewandert 1923. Sie hinterläßt 2 Töchter: Frau Jakob Schellenberg, Rosemary, u. Frau J. Thießen, Gem, Alberta, und 7 Söhne: John, Henry, David, Kornelius, Abram, Dietrich, hier wohnhaft, und Jakob in Rosemary, Alta; 42 Großkinder und 17 Urgroßkinder.

— Gestorben ist Joh. Schartner, beerdigt wurde er von der Holdeman Gemeinde von F. Wiebe. Der Verstorbene war den 22. Sept. 1871 in Polen geboren, eingewandert vor 54 Jahren, vor 3 Jahren hergezogen. Es hinterbleiben seine Gattin und 6 Söhne: John, David u. Isaak in Abergrove, B. C., Karl, Tobias u. Fred in Alberta; 11 Töchter: Fr. Abr. Dörksen, Fr. Jak. Thießen, Fr. David Thießen, Fr. Heinr. Reimer, Fr. Ben. Reimer, Fr. Joh. Friesen und Fr. Heinr. Bartel, Mt. Lehman, B. C., Fr. Abr. Bärg, Fr. Simon Magli, Fr. G. Thießen und Fr. A. Esau, Alta.; 77 Großkinder und 96 Urgroßkinder.

— David Schartners machen eine längere Reise durch die USA. Sie wollen folgende Staaten und Orte besuchen: Yellowstone Park, Kansas, Oklahoma, Arizona, New-Mexiko und California. In Enid, Okla., soll ein Reunion der Verwandten stattfinden.

— Alfred Siemens, Sohn von John H. Siemens (früher Gem u. Coaldale, Alta.), der über Sommer in der Argonaut Eisen Mine bei Campbell River, Vancouver Insel beschäftigt war, studiert nun auf der B. C. Universität. Er ist ein Graduierter der Menn. Hochschule, als auch der Bibelschule hierselbst.

— Fr. J. Klassens, die am 28. Juli d. J. abbrannten, haben sich wieder ein Häuschen errichtet. Frau Klassen ist die Schwester von C. C. Peters, Paraguay.

— Die Hopfenernte ist vorüber. Es herrscht jetzt kühles regnerisches Wetter. Vor etlichen Tagen war eine Hitze bis über 80 Grad F.

— Korr.

## Johann Warkentin †

Den 1. September erging der Ruf Gottes an unsern l. Bruder Johann Warkentin: „Komm wieder, Menschenkind!" Am 2. Sept. wurde der Verstorbene zur letzten Ruhe getragen. Lehrer Hans Legien richtete tröstende Worte an die Schwerbetroffenen, Gattin u. Kinder, an Hand von Röm. 8, 24: „Denn wir sind wohl selig, doch in der Hoffnung.

Br. Peter Hamm sprach über das Wort nach Jes. 38, 1: „So spricht der Herr: Bestelle dein Haus, denn du wirst sterben und nicht lebendig bleiben", u. 1. Kor. 15, 57: „Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesus Christus".

Br. Warkentin wurde in Nordheim, Memrik, Rußland, am 23. Mai 1886 geb. In den Ehestand trat er den 17. Okt. 1910 mit Katharina, geb. Flamming. Im Jahre 1930 nach Brasilien übergesiedelt. 1934 schlossen sie sich der M. B. Gemeinde an. Die Gattin, 4 Söhne, 4 Töchter, 4 Schwiegersöhne und 4 Schwiegertöchter gaben dem l. Verstorbenen das letzte Geleit zum Friedhof.

Eingesandt von Jakob Kasdorf, Curitiba, Brasilien.

---

## Mission unter Russen.

Sudbury, Ontario.

Werte Missionsgeschwister! —

In Apg. 8, 4 lesen wir: „Die nun zerstreut waren, gingen um und predigten das Wort."

Das war der Missionsbefehl unseres Heilandes. Die Gläubigen in Jerusalem mußten erst verfolgt werden, ehe sie dem Befehle Jesu Folge leisten, und so ist es wohl immer gewesen. Gott sei Lob und Dank, daß Er immer Mittel und Wege weiß, seine Knechte zu bewegen und zu bestimmen. Paulus

(Fortsetz. auf S. 11—1)

# Christlicher Jugendfreund

## Vom barmherzigen Samariter.

Luk. 10, 23—37.

Ist noch ein Rest von Lieb in dir,
O geize nicht und gib ihn her,
Die reiche, menschenvolle Welt
Ist ja an Liebe gar so leer.

Auf Märkten biete sie nicht feil,
Auch zu Palästen trag sie nicht,
Doch tritt dereinst an deinen Weg
Ein still verhärmtes Angesicht,

Dann sprich: Bedarfst du wohl
des Oels?
Zeig deine Wunde, hier mein Krug,
Und in der Herberg' pfleg' ich dein,
Wenn diese Gabe nicht genug.

Ob Dank, ob Undank dir vergilt,
Du ziehe stillen Gangs davon;
Daß du ein innres Wort erfüllt,
Sei deines Herzens schönster Lohn.

Und was dir noch im Kruge blieb
Von Liebe, senk es nicht ins Meer:
Die reiche, menschenvolle Welt
Ist ja an Liebe, ach! so leer.

Georg Scheurlin.

## Das erste Schuljahr.

Von Agnes Sapper.

**„Es ist immer so!"**

(Fortsetzung)

Das Essen war kaum vorbei, als Gretchen auch schon das Zimmer verließ und hinunter rannte in den Garten, wo sie sich ganz verzweifelt auf die Bank im Gartenhäuschen warf und, den Kopf auf den Tisch gelegt, bitterlich weinte. Immer hörte sie in Gedanken wieder Luisens trübselige Worte: „Es ist immer so", und sie mochte gar nicht daran denken, daß das arme Kind nun recht behalten sollte.

„Nun, nun, was gibt's denn eigentlich?" fragte plötzlich die Mutter, die ihr Kind im Garten aufgesucht hatte.

„Ach, Mutter, Mutter, Mutter", rief Gretchen und warf sich ganz außer sich in der Mutter Arme.

„Nur still und lieb", beruhigte die Mutter, „sage mir nur vernünftig, was du eigentlich hast."

Gretchen nahm sich zusammen und erzählte nun der Mutter ausführlich, wie es Luise mit der Tafel gegangen sei, wie sie ihr dann die eigene geschenkt und nachher wieder weggenommen habe, weil sie erst um Erlaubnis fragen wollte. „Ach Mutter", schloß Gretchen, „wenn der Vater gehört hätte, wie traurig Luise war, als sie zu mir sagte: ‚Es ist immer so', dann hätte er mir ganz gewiß erlaubt, daß ich ihr meine Tafel schenke."

„Das glaub' ich selbst", sagte die Mutter, „aber der Vater konnte es ja gar nicht wissen, er sah und hörte nur, wie sein Gretchen zu spät zu Tische kam und wie es hastig und ungestüm verlangte, seine Tafel verschenken zu dürfen. Da sagte er natürlich ‚nein'. Anstatt ihm dann verständig eine Geschichte zu erzählen, bist du in Tränen ausgebrochen, obwohl du weißt, daß er das nicht leiden kann."

Gretchen senkte beschämt das Köpfchen und widersprach nicht; sie fühlte wohl, daß die Mutter recht hatte.

„Der kleinen Luise muß aber geholfen werden", setzte die Mutter jetzt freundlich hinzu, „ich möchte selbst, daß du dein Versprechen mit der Tafel erfüllst."

„O Mutter, du erlaubst es also?" rief Gretchen und sah voll Hoffnung in der Mutter freundliches Gesicht.

„Ich kann's nicht erlauben, weil es der Vater verboten hat; aber er wird's selbst erlauben, wenn er alles erfährt."

„O bitte, Mutter, sag du's ihm und überrede ihn."

„Nein, Kind, das ist nicht meine Sache, das mußt du tun, denn du hast die Sache ungeschickt gemacht und mußt sie wieder zurecht bringen."

Gretchen wurde nachdenklich.

„Wo ist der Vater?" fragte sie.

„Er ist in seinem Zimmer und liest die Zeitung."

„Da mag er gar nicht gern von mir gestört werden, Mutter."

„Wenn du recht bescheiden zu ihm gehst und fragst, ob du ihm etwas erzählen dürftest, wird er dich schon anhören." Aber Gretchen konnte sich nicht entschließen. Sie mochte den Vater, der sie eben erst so streng abgewiesen hatte, nicht bitten.

Die Mutter sah, daß Gretchen einen schweren Kampf mit ihrem kleinen, hochmütigen Herzen kämpfte.

„Ei, Gretchen", sagte sie, „ist das deine ganze Liebe für die Armen? Du verschenkst wohl alles mit leichtem Herzen, weil du weißt, daß du noch genug hast. Wenn du aber so einem armen Mädchen zuliebe deinem Vater gute Worte geben sollst, so ist dir dies Opfer schon zu groß. Willst du lieber die kleine Luise ohne Tafel jeden Tag wieder den sauren Gang zum Lehrer tun lassen, als daß du einmal für sie zu deinem Vater gehst? Dann hat freilich die arme Luise recht, wenn sie sagt: ‚Es ist immer so'."

Diese letzten Worte trugen bei Gretchen den Sieg davon.

„Ich gehe, ja, ich gehe", sagte sie, und ohne sich noch einmal zu besinnen, verließ sie den Garten, ging hinauf und öffnete des Vaters Tür, so leise und bescheiden, wie man es von ihr nicht gewöhnt war. Der Vater saß in seinem Lehnstuhl und las. Er blickte auf.

„Vater", sagte Gretchen und trat zaghaft näher, „darf ich dir etwas erzählen?"

„Ja, wenn's ohne Tränen geht und wenn nichts von einer Tafel drin vorkommt."

„Es geht ohne Tränen, aber von einer Tafel muß etwas vorkommen, sonst kann man's gar nicht erzählen."

„So, nun laß eben hören", sagte der Vater, und nun erzählte Gretchen so rührend von Luisens Not mit der Tafel, von ihren schlimmen Erfahrungen mit dem Apfel und mit der Schürze und wie sie so schmerzlich wiederholt habe: „Es ist immer so", daß der Vater endlich rief: „Jetzt ist's aber so traurig, daß mir selbst fast die Tränen kommen."

Ungläubig sah Gretchen zum Vater auf und lächelte: „Dir kommen sie nie, Vater."

„Doch, doch, wenn du nicht heute nachmittag noch dem kleinen Unglückskind eine Tafel bringst."

„Also darf ich?!" rief Gretchen und fiel dem Vater in hellem Entzücken um den Hals.

„Freilich", sprach der Vater; „ist denn aber noch eine Tafel da?"

„Ich will gleich die Mutter fragen: sie ist im Garten", sagte Gretchen und ging mit dem Vater hinaus.

Aber die Mutter war längst nicht mehr im Garten, sie hatte sich gedacht, daß man sie bald brauchen würde, und war schon bereit.

„Mutter, ich darf! aber haben wir denn noch eine Tafel?"

„Nein; aber es ist noch nicht Zeit in die Schule; du kannst wohl zum Kaufmann gehen und eine holen. Hier ist das Geld."

Gretchen rannte davon.

„Was meinst du dazu", sagte der Vater, „wenn wir dem Kind auch noch einen Apfel schicken würden und vielleicht fände sich noch ein Schürzchen, das man entbehren könnte; es wäre ein gutes Werk, wenn man dem kleinen Geschöpf wieder ein besseres Vertrauen einflößen könnte."

Die Mutter war ganz mit einverstanden und als Gretchen mit der neuen Tafel zurückkam, hatte die Mutter schon einen Apfel und eine Schürze zurechtgelegt.

„Willst du das deiner Luise mitbringen und ihr sagen, die Menschen seien doch nicht so schlimm, wie sie meint?" fragte der Vater.

Gretchen war es, als habe sie ihren Vater noch gar nie so lieb gehabt, wie eben jetzt. Als sie dankte, wären ihr fast Freudentränen gekommen, und das durfte doch nicht sein, wenn der Vater da war.

Gretchen ging am Schulhaus vorbei der kleinen Luise entgegen, ihre drei Schätze: Tafel, Schürze und Apfel hatte sie in ihrem Ranzen. Jetzt trafen die zwei Kinder zusammen: unser glückliches, fröhliches Gretchen und die ängstliche, trübselige Luise.

„Ich hab' dir eine Tafel mitgebracht, noch eine schönere als die meinige, sieh nur her!" und Gretchen packte ihren Ranzen auf und zog die neue Tafel heraus. Luise sah begierig darauf, aber sie traute sich nicht, die Tafel zu nehmen.

„Hat's deine Mutter erlaubt?" fragte sie zögernd.

„Jawohl, die Mutter hat's erlaubt und der Vater auch, und er hat gesagt, die Menschen seien nicht so schlimm, wie du meinst, und da ist auch noch ein Apfel für dich und auch noch eine Schürze."

Nun war aber Luisens Gesicht auch nicht mehr trübselig, nein, es strahlte ebenso wie das von Gretchen.

„O, ihr seid gute Leute!" rief sie, nahm die Tafel, besah sie von allen Seiten und drückte sie zärtlich an sich. Auch das Schürzchen kam ihr wunderschön vor. Sie hätte es am liebsten gleich angezogen und hätte wohl auch gerne gleich den Apfel verzehrt, aber dazu war nun keine Zeit mehr. Jeden Augenblick konnte es 2 Uhr schlagen und die beiden Mädchen liefen eilig der Schule zu.

„O, wie habe ich so Angst gehabt vor dem Lehrer, eh du gekommen bist", sagte Luise.

„Aber ich habe dir doch gewiß versprochen, daß ich dir eine Tafel mitbringe."

„Ich habe dir's gar nicht geglaubt", antwortete Luise offenherzig.

An diesem Nachmittag wurde in der Schule nur gesungen und gelesen.

„Nun hätte es gar nicht so geeilt mit der Tafel", dachte Gretchen halb ärgerlich.

Da, ganz unverhofft, als Luise am Lesen war, rief der Lehrer von seinem Pult aus: „Du, komm einmal heraus zu mir und bring deine Tafel mit", dabei nahm er schon ein Rohr in die Hand.

Ach, was wäre das für Luise für ein schrecklicher Augenblick gewesen!

Alle Kinder wandten neugierig die Köpfe nach ihr um, Gretchen aber sah ihr ganz beglückt nach, als sie tapfer auf den Lehrer zuging und ihm die neue Tafel vorhielt.

„So", sagte dieser, „das ist dein Glück, daß du eine andere Tafel hast und dazu noch eine so schöne; so ist's recht, geh nur wieder an deinen Platz."

Gretchen und Luise waren nicht die einzigen, die an diesem Nachmittag vergnügt aus der Schule kamen. Auch des Schäfers Hans war in glücklicher Stimmung. Ihm war heute ein großes Licht aufgegangen: in der Schule lernt man schreiben, das hatte er bisher nicht gewußt; wenn er aber schreiben konnte, so dachte er weiter, dann konnte er ja seiner tauben Großmutter alles mitteilen, was er wollte, wie er das schon manchmal vom Vater gesehen hatte. Wie oft hatte er sich das schon gewünscht! Er konnte nur noch nicht recht glauben, daß die Großmutter auch seine Buchstaben lesen konnte. Sobald er nach Hause kam, nahm er seine Tafel, die noch ganz voll mit ‚i' war und zeigte sie der Großmutter. Ob sie wohl wußte, daß das ‚i' waren? Die Großmutter sah die Tafel an und nickte. Damit war Hans aber nicht zufrieden. Er hielt ihr noch einmal die Tafel hin und blickte so fragend auf, daß die Großmutter wohl merkte, er wolle etwas von ihr wissen.

„Es ist schön", sagte sie jetzt.

Aber das war immer noch nicht das Rechte. Die Großmutter ging in die Küche, dort hatte sie zu tun. Da kam der Hans hinaus, hielt ihr zum drittenmal seine Tafel hin, zugleich aber brachte er ihr auch ihre Brille; denn das hatte er schon bemerkt, wenn die Großmutter etwas lesen wollte, nahm sie immer ihre Brille. Und richtig, jetzt verstand sie, was er wollte. Sie deutete auf den ersten Buchstaben und las „i". Triumphierend sah Hans, daß die Großmutter wirklich lesen konnte, was er geschrieben hatte. Als die gute, alte Frau seine Freude sah, deutete sie mit ihrem zitternden Finger von einem Buchstaben zum andern und las immer wieder „i". Hans aber war sehr glücklich. Den ganzen Abend schrieb er, löschte es wieder aus und schrieb aufs neue und machte so fort, bis es Nacht wurde. Die letzten Buchstaben aber, die auf der Tafel blieben, waren gar schön und gleichmäßig und standen in Reih und Glied untereinander wie Soldaten.

(Fortsetzung folgt)

## An die Vögel.

Ihr lieben kleinen Vögelein,
ihr Waldergötzerlein,
ihr süßen Sängerlein
stimmt mit mir überein:
Ich will den Herren preisen
mit meinen Liebesweisen,
ich will von Herzensgrund
ihm auftun meinen Mund.

Spitzt eure Schnäbelein,
zwingt eure Stimme ein
und fangt an, groß und klein,
aufs lieblichste zu schrein!
Ich will durch euer Singen
mich zu dem Schöpfer schwingen,
ich will durch euren Ton
hinauf zu Gottes Sohn.

Drum stimmet mit mir ein,
ihr süßen Vögelein,
ihr kleinen Pfeiferlein,
ihr Wundersängerlein:
Gott Lob! ist mein Erschallen,
Gott Lob! sei euer Erschallen,
Gott Lob! ist mein Gesang,
Gott Lob! sei euer Klang.

A. Silesius, 1657.

## Eine wunderbare Errettung.

Es war im Jahre 1792 oder 1793, genau weiß ich es nicht mehr, da wurde eines schönen Tages ein großes Faß sorgsam vor Oberlins Pfarrhaus in Waldersbach abgeladen, in den Keller getragen und aufgemacht. In dem Faß war ein junges Mädchen von ungefähr 14 Jahren, das, als man den Boden des Fasses aufgebrochen hatte, gar fröhlich herauskroch und dem lieben Papa Oberlin mit Tränen der Freude um den Hals fiel. Was war geschehen?

In jenen Jahren war in Frankreich die sogenannte Schreckenszeit. Das Volk hatte sich zuerst in Paris, dann auch in anderen Städten erhoben, den König getötet, alle Bande der Ordnung und Zucht zerrissen und wütete nun mit Mord und Blutvergießen gegen alle, die auch nur den leisesten Verdacht erregten, daß sie das schändliche Unwesen mißbilligten.

Nun lebte in der Nähe von Nancy auf einem Schlosse ein reicher Graf, dem lange Zeit niemand etwas zu tun wagte, weil er ein gar guter, wohltätiger Herr war. Aber einst bei Nacht zog ein raub- und blutgieriger Haufe von der Stadt her; das

(Schluß umseitig)

Schloßtor wurde gesprengt, der Graf mit wildem Geschrei ergriffen und an einen Baum gehängt und die arme Gräfin, die fußfällig um das Leben ihres Mannes bat, mit Beilschlägen getötet. Dann wurden auch die unschuldigen, wehrlosen Kinder ermordet, eines nach dem andern, bis auf ein Mädchen, das ein alter, treuer Diener des Hauses noch rasch auf einer geheimen Treppe in den Keller schaffte und versteckt hielt. Am folgenden Morgen verließen die Mörder das geplünderte und verwüstete Schloß, kündigten aber an, sie würden in der Nacht wiederkommen und es anzünden. Wie sollte es nun Felix, der treue Diener, machen, um das gerettete Mädchen in Sicherheit zu bringen? Wäre er mit ihr fortgegangen, so hätten die Leute sie erkannt, festgenommen und dem Revolutionsgericht überliefert. Er zerbrach sich den Kopf. Da gab ihm Gott einen guten Gedanken. Er nahm ein leeres Faß, öffnete es oben und befahl dem Mädchen, hineinzusteigen. Dann füllte er das Faß vollends mit Stroh aus, schlug den Boden wieder hinein, schob es so behutsam wie möglich auf einen Karren, legte noch ein paar andere Fässer darauf, und fort ging's den Schloßberg hinab durch das Dorf, dem Steintal zu, wo der treue Felix geboren war. Das war eine lange, mühselige, gefahrvolle Reise! Meistens zog er den Karren nur bei Nacht, den Tag über hielten sie sich möglichst in Wäldern auf. Da konnte dann auch das Mädchen aus dem Faß herausschlüpfen, die eingezwängten Glieder recken und etwas Speise zu sich nehmen. Eines Morgens jedoch waren sie, obgleich es schon lange Tag war, noch auf der Landstraße, weil sie weit und breit keinen Wald sahen. O weh! Da kamen ihnen Gendarmen entgegen. „Halt!" rief einer von ihnen, „was habt Ihr in Euren Fässern? Rollt sie von Eurem Schiebkarren herunter, daß wir sie untersuchen!" Der arme Felix mußte ein Faß nach dem andern auf den Boden stellen, und jedes wurde durch Klopfen und Schütteln untersucht, bis auf eines, und das war gerade das Faß, in welchem sich das Mädchen befand! Enttäuscht und brummend zogen die Gendarmen fort, Felix aber lud mit dankbarem Herzen seine Fässer wieder auf, und so ging's weiter, vierzehn Tage lang, durch große Angst, bis sie endlich, endlich ins Steintal kamen.

Aber auch hier war Emilie, so hieß das Mädchen, keineswegs vor ihren Feinden sicher. Ihre Rettung und Flucht war bekannt geworden, ihr Name wurde auf die Liste der zum Tode Verurteilten gesetzt, und die Feinde ihres Vaters ließen überall nach ihr suchen und forschen. Sie mußte deshalb immer im Hause bleiben; ja sie durfte sich nicht einmal am Fenster zeigen. Aber was ist alle menschliche Vorsicht!

Eines Morgens früh, gegen 6 Uhr, saß Vater Oberlin in der Wohnstube und bewegte in seiner Seele ernste Gedanken. Da wurde heftig an die Tür geklopft, Oberlin öffnete und — zwei Gendarme traten ein! „Herr Pfarrer", sagte der eine etwas verlegen, denn er hatte vor Oberlin großen Respekt, „Herr Pfarrer, das Gericht in Straßburg hat einen Brief erhalten, darin werden Sie angeklagt, daß Sie die Tochter eines Adligen und Volksverräters, die als Mitschuldige ihres Vaters zum Tode verurteilt ist, in Ihrem Hause verbergen, und wir haben Befehl, Ihr Haus zu durchsuchen. Nun tun wir Ihnen aber nicht gern diese Schande an. Wir wissen, Herr Pfarrer, daß Sie nie eine Unwahrheit sagen; wenn Sie uns deshalb Ihr Wort geben, daß Sie keine solche Person in Ihrem Hause beherbergen, so glauben wir Ihnen und gehen wieder fort!" Tiefes Schweigen folgte auf die Worte des Gendarmen, Oberlins Gedanken arbeiteten fieberhaft. Durfte er mit einer Lüge das Leben eines Menschen retten? Nein, nein und nochmals nein!

Ohne etwas von der Angst seines Herzens merken zu lassen, antwortete er darum den Gendarmen: „Gott bewahre, daß ihr aus Gefälligkeit gegen mich eure Pflicht nicht tut, meine Freunde! Ihr habt den Auftrag, mein Haus zu durchsuchen; nun, so tut es! Zudem sind immer Leute auf Besuch bei mir; wer weiß, ob die Gesuchte nicht unter ihnen ist. Kommt, ich will euch den Weg zeigen;" Damit erhob sich Oberlin und führte die Gendarmen durch das Haus. Er lächelte dabei ganz freundlich, aber sein Herz schrie unablässig zu Gott. Zuletzt kamen sie auch an das Kämmerlein, das das junge Mädchen bewohnte. „Das ist nun die letzte Stube, meine Freunde!" sagte Oberlin, indem er die Tür öffnete und weit aufstieß. Die Gendarmen waren immer verlegener geworden, je freundlicher Oberlin mit ihnen umging. Einer von ihnen trat auf die Schwelle der Kammer, schaute sich rechts und links um und sagte: „Schon gut! es ist niemand da! man hat Sie verleumdet, Herr Pfarrer! Wir bitten höflichst um Verzeihung für die Störung, die wir Ihnen gemacht haben. Leben Sie wohl!" Damit stiegen sie die Treppe hinab und verließen grüßend das Pfarrhaus.

Emilie hatte von der Gefahr, in der sie schwebte, nichts geahnt und war gerade damit beschäftigt, ihre Hände an dem Tuch, das an der Tür hing, abzutrocknen, als plötzlich Schritte ertönten und die Tür aufgestoßen wurde. Da sie noch im Unterröckchen war und sich schämte, halb angekleidet gesehen zu werden, blieb sie geduckt und mäusestill hinter der Tür stehen und rührte sich nicht, bis die Tür wieder geschlossen wurde. Auf so natürliche und doch wunderbare Weise rettete Gott abermals ihr Leben und half dem lieben Pfarrer Oberlin, ohne daß er sein Gewissen mit einer Lüge belastete. Bald darauf wurde der Wüterich Robespierre gestürzt, die Revolutionsgesetze aufgehoben, und damit war auch für Emilie die Not vorüber. Da sie keine andere Heimat mehr hatte, blieb sie in Oberlins Haus, bis sie sich verheiratete.

W.

---

**Wenn du einen Menschen siehst, der in allem Kreuz getrost und fröhlich und ruhig bleibt, innerlich fastend und doch mit gesalbtem Haupt und gewaschenem Angesicht, so siehst du gewiß einen echten Christen.**

W. R.

## Yarrow, B. C.

Den 15. September begann der Unterricht in der hiesigen Menon. Hochschule mit über 100 Schülern in 6 Klassen. Die Lehrer sind: Heinr. Voth, Leiter, Jak. Reimer, Wm. Friesen von hier, Peter Sawatzky von Abbotsford und Marwood Dück von Ont., Enkel von Pred. Peter Unruh, Südrußland. Den 26. Sept. abends war die Eröffnungsfeier der Schule, wozu Pred. J. A. Töws, Lehrer am Bibel College, von Winnipeg gekommen war.

Den 27. u. 28. Sept. brachten er und Aelt. J. G. Rempel wichtige Vorträge auf der Friedenskonferenz in dem Abbotsford mennonit. Hochschulauditorium.

Am 21. Sept. hatten wir bei sehr warmem Wetter ein Tauffest. 12 Seelen, 10 Schwestern und 2 Brüder wurden auf das Bekenntnis ihres Glaubens getauft und und in die M. B. G. aufgenommen.

Am 28. Sept. war in der M. B. Kirche die Hochzeit von Lydia Kliewer und Eduard Müller.

Am 3. Oktober abends war in der Mennon.-Kirche die Hochzeit von Georg Martens, Sohn von Abr. Martens, Chilliwack, mit Sara Kasper.

Am 4. Oktober war daselbst das Begräbnis von Tina Hildebrandt, 26. Ein großer Schmerz für Eltern und Geschwister, aber sie wissen sie daheim beim Herrn.

Am 4. Okt., am Nachmittage, war die Hochzeit von Norman Fehr, Hepburn, Sask., und Mary Löwen, Tochter von David Löwens, in der M. B. Kirche. Das junge Paar geht nach Warman, Sask., um in der Mission zu arbeiten.

Die Hopfen- und Pflaumenernte ist bei schönem Wetter beendigt worden und manche von hier sind auf Reisen gegangen. So fuhren auch Peter Ungers und seine Schwester, Frau Unger, nach Ontario. — Joh. J. Wieler u. Gattin, von Saskatoon, Sask., besuchten hier ihre Verwandten und Freunde.

— Korr

---

## Nachrichten...

(Fortsetz. von S. 1—5)

dicken weißen Decke, welche zum Abend aber verschwand.

— Am 5. Oktober nachmittags wurde in Nordkildonan vom M.B. Bethause auf Edison Ave. aus Witwe Johann Klassen, 84, zu Grabe getragen. Sie war eine geborene Katharina Derksen aus Petershagen. Sie waren vor 27 Jahren aus Barwenkowo, Rußland, eingewandert und 1941 starb Br. Klassen. Es hinterbleiben die Kinder: 2 Töchter daheim, 4 verheiratete Töchter und 4 Söhne mit Familien.

— Nach kurzem, heftigen Leiden an Gehirnentzündung starb in Winnipeg am 4. Oktober Br. Ed. Heinr. Willms, 52, von 102 Cobourg Ave. Die Begräbnisfeier war am 6. Oktober im Nordende M. B. Bethause. Er hinterläßt die Frau, 1 Sohne zu Hause, 1 verheirateten Sohn u. 2 verheiratete Töchter.

— Am 19. September verschied Peter Siemens, 213 Woodlawn Str., St. James bei Winnipeg. Er wurde von der Bethel Mennon. Kirche aus zu Grabe getragen.

— Kanadas Finanzlage ist noch nie so gut gewesen und die Reserven des Landes stehen auf $1,610 Mill. in ausländischer Valuta, meistens USA-Dollars. Der kanadische Dollar wird mit 4c höher quotiert als der USA-Dollar und im Auslande herrscht bemerkenswertes Interesse für Geldanlagen in Kanada.

— In den ersten freien Wahlen nach dem Kriege haben die Kommunisten in Japan totale Niederlage erlitten. Im vorigen Parlament hatten sie noch 22 Sitze, jetzt keinen. Die 466 Abgeordnete stellen sich wie folgt zusammen: Liberale — 240, Progressive — 84, Rechtssozialisten — 57, Linkssozialisten — 54, Parteilose — 9, kleinere Parteien 12 und 10 noch nicht geklärt.

— In den nordwestlichen Ecken von Florida sind neue Mennonitensiedlungen entstanden (Altmennoniten, Amische und Holdemansgemeinde) und sie haben in diesem Jahre schon gute Ernten von Baumwolle, Pecannüssen, Kartoffeln, Hafer u. a. zu verzeichnen. Die Altmennoniten haben außer ihren eigenen Kirche auch schon eine Missionsstation errichtet.

* * *

**Aegypten.** — Die mächtige Wafdistenpartei, deren politisches Ziel die ägyptische Unabhängigkeit ist, weigerte sich, sich den Regierungsbestimmungen zu unterwerfen; damit versperrte sie sich selbst die Möglichkeit, weiter als politische Organisation zu bestehen.

Dies war das erste ernstliche Auflehnen gegen die Militärdiktatur des starken Mannes in Aegypten, Generalmajor Mohammed Naguib, der den politischen Parteien 30 Tage Zeit gegeben hat, sich selbst von Schiebern und Schmiergeldnehmern zu säubern u. neue Beamten zu wählen, wovon dem Innenministerium, welches die Polizeigewalt ausübt, Mitteilung zu machen ist.

Die Wafd wurde 1919 organisiert, gleich nach dem 1. Weltkriege, um für Unabhängigkeit zu kämpfen und ist seit 1922, da Aegypten ein souveränes Königreich wurde, sechsmal an der Macht gewesen.

* * *

**Korea.** — An der koreanischen Front gehen die blutigen Kämpfe um die Hügelstellungen weiter.

* * *

**England.** — Die Regierung W. Churchills führt in der Stille eine wesentliche Umstellung des Rüstungsprogramms durch, die auch von politischer Bedeutung ist. An die Stelle der im vorigen Jahr geplanten fieberhaften und kurzfristigen Aufrüstung auf breiter Basis tritt eine Konzentration auf modernste Qualitätswaffen. Das Programm heißt nicht mehr Rüstung, sondern Rüstung u. Export.

— Winston Churchill gibt zu verstehen, daß er für die nächste Atlantik-Konferenz im Dezember einige Vorschläge vorbereitet. Auf Grund seiner einzigartigen Kriegserfahrung, betrachtet er militärische Gutachten nicht als das A oder O der Weisheit und im Gegensatz zu General Bradley hält er eine Reduzierung der Bodentruppen für möglich und, noch mehr, für unvermeidlich, weil sonst die Lasten der Regierung untragbar werden. Dabei drängt sich auch die Frage auf, ob nicht die Handhabung der modernen Kampftechniken langfristig dienende Spezialitäten erfordert. Alle diese Dinge sollen unter Zuziehung von Vertretern der Parlamente gründlich geklärt werden.

— Die Deutsche Bundesrepublik verhandelt gegenwärtig über den Ankauf eines der Gebäude, die früher zum Hauptquartier der NATO am Belgrave Square in London gehörten. Es würde, wenn der Kauf abgeschlossen wird, die Deutsche Botschaft werden. Am selben Platz liegen die Oesterreichische und die Spanische Botschaft. Die alte Deutsche Botschaft wurde als Kriegsfolge enteignet.

* * *

**Jugoslawien.** — Von den rund 375 Millionen Anhängern des Islam leben 3,550,000 in Europa, davon allein 1,750,000 in Jugoslawien., je 800,000 in Albanien und Bulgarien, 150,000 in Griechenland und 50,000 in Rumänien.

* * *

**Ungarn.** — In letzter Zeit ist eine merkliche Intensivierung der Anti-Tito-Kampagne innerhalb der ungarischen Armee zu verzeichnen. In diversen Vorträgen werden äußerst scharfe Angriffe gegen die jugoslawische Regierung in Belgrad gestartet. Im allgemeinen haben jedoch diese Vorträge bei den jungen Rekruten der ungarischen Armee nicht den gewünschten Erfolg.

* * *

**Tschechoslowakei.** — Zur Kennzeichnung der Kirchenverfolgung in der Slowakei teilt Radio Vatikan folgende Zahlen mit: Von den 9 katholischen Bischöfen, die zur Zeit der „Befreiung" (1944—45) im Amte waren, sind 3 im Gefängnis, 3 deportiert, die übrigen 3 befinden sich unter Polizeiaufsicht.

* * *

**Indien.** — Indien plant den Bau eines drei Meilen langen Tunnels durch das 11,000 Fuß hohe Himalaya-Gebirge, um Jammu mit Kaschmir zu verbinden, um das sich Indien seit 1948 mit Pakistan streitet. Jetzt ist die Verbindung über das Gebirge im Winter monatelang durch Schnee unterbrochen.

* * *

**Italien.** — Die oberste Kongregation des vatikanischen Offiziums lenkt in einem Rundschreiben die Aufmerksamkeit aller Seelsorger und Pfarrer auf das Ueberhandnehmen der sog. „Eheaufklärungs-Literatur", die den eigentlichen Sinn der Ehe bewußt verfälsche.

* * *

**Polen.** — Das früher zu Oesterreich-Ungarn gehörende Krakau soll zur Industriestadt mit den größten Stahlproduktionsanlagen in ganz Polen werden. Beschäftigungsmöglichkeiten plant man für 150,000 Menschen zu schaffen. Wirtschaftszentrum für das Industriegebiet ist Nova Huta. Gegen Hochwassergefahr bzw. Trockenperioden werden große Staustufen und Sammelbecken angefertigt. Die Wasserkraftkapazität soll um 65% vergrößert werden, meldet die kommunistische polnische Presse.

— Das an der Mündung der Warthe in die Oder liegende urdeutsche Städtchen Küstrin wurde im Kriege fast vollständig dem Erdboden gleichgemacht. Die Polen denken nicht an einen Aufbau, das aus den Ruinen gewonnene

(Fortsetz. auf Seite 12—1)

# Frauendienst

## Zur goldenen Hochzeit.

Ein schöner Tag ist heut erschienen,
ein Tag voll Freude, Glück und Glanz,
an dem ihr steht mit heitren Mienen
geschmückt im gold'nen Hochzeitskranz.
Und euer Herz im höh'ren Chor
schickt Lob und Dank zum Herrn empor.

Wie Großes hat er euch geschenkt:
Vergebung durch sein teures Blut;
hat Frieden euch ins Herz gesenkt,
fürwahr ein kostbar, herrlich Gut.
Ein Gut, dem keins auf Erden gleich,
und das euch bringt ins Himmelreich.

Und freundlich hat euch seine Gnade
bis heut geführt, gestärkt, bewahrt.
Ob dunkel waren oft die Pfade —
es gab auch wieder gute Fahrt.
Ja, seine Liebe, Huld und Macht
hat euch in allem durchgebracht.

Schaut ihr zurück auf eure Wege,
die fünfzig Jahre Ehestand,
wie wird die Zeit dann wieder rege,
die euch in Liebe so verband.
Und neu wird es euch lieblich klar,
wie eins des andern Stütze war.

So möget ihr auch ferner wallen
in treuer Liebe Hand in Hand.
Eins such' dem andern zu gefallen
durch euren Heiland unverwandt.
Er wird auch ferner mit euch sein,
euch heben, tragen und erfreun.

Und nun, zum Schluß, wünscht Gottes Segen
der Kinder und Verwandten Schar.
O möge er sich auf euch legen
in Fülle, reich und wunderbar,
bis euer Tagewerk vollbracht
und er euch selig heimgebracht.

Ewald Engelhardt.

## Martha. *Der Anfang*

(Luk. 10, 38—42)

Eine knappe Dreiviertelstunde östlich Jerusalems liegt das kleine Dorf Bethanien. Jesus hat es auf seiner Wanderung durch Galiläa mit seinen Jüngern für kurze Zeit berührt. Dort nimmt ihn eine Frau namens Martha in ihr Haus auf. Sie ist die Schwester jener Maria, die später bei einer abendlichen Zusammenkunft im Hause Simon des Aussätzigen den Herrn salbt, und zugleich die Schwester jenes Lazarus, den Jesus vom Tode erwecken sollte. Zwischen Jesus und diesen drei Menschen muß ein besonders enges Verhältnis bestanden haben; denn „der Herr hatte Martha lieb und ihre Schwester und Lazarus", berichtet neben Lukas auch der Evangelist Johannes.

Was für ein Erlebnis muß es gewesen sein, wenn Jesus in einem Hause, das ihn aufgenommen hatte, für eine Weile verblieb! Was mußte auf die Menschen ausgestrahlt sein, wenn er bei Tische saß, das Brot brach und dankte und die lastende Sorge in Kraft der Ewigkeit verwandelte!

Ist es verwunderlich, daß Martha und Maria das Besondere und Einmalige dieser Begegnung empfanden und nun jede das tat, was ihr gegenüber dem Herrn das einzig Mögliche zu sein schien? Maria: daß sie sich Jesus zu Füßen setzte und seine Worte in sich hineinnahm; und Martha: daß sie ihre ganze Arbeitskraft in die Geschäftigkeit des Bewirtens ihres Herrn hineinlegte!

Aber wie sich in der Nähe Jesu die Geister scheiden, wenn sie sonst noch so stark miteinander verbunden sind, so treten sie auch hier auseinander. Diese Scheidung geschieht ganz von selbst, ohne daß Jesus den Finger darauf legte, wie wir Menschen es so gerne zu tun pflegen.

Es ist Martha, die die Spannung löst. Der Mensch muß selbst die Frage stellen, obwohl Jesus schon vorher darum weiß. Und in dieser Geschichte geht es um die Frage des Dienens.

Martha wird von dem Gegensatz, der sich zwischen ihrem eigenen Dienen und dem Dienen Marias auftut, aufs stärkste berührt. Sie ahnt nicht, daß es auch Dienen sein könnte, wenn der Mensch statt seiner Arbeit und seiner Werke sich selbst, so wie er ist in seinem ganzen Sein, zu Gott und Jesus hinwendet. Wie sie glaubt, verharrt ihre Schwester Maria in völligem Nichtstun und versagt im entscheidenden Augenblick, wo der Herr zugegen ist. Zu jedem anderen Zeitpunkt würde sie das vielleicht übersehen oder verziehen haben.

Sie wendet sich nun nicht an die Schwester selbst, sondern geht in ihrer Zumutung noch weiter. Sie glaubt, auch dem Herrn selbst müsse der Gegensatz zwischen ihrem Dienen und der Untätigkeit Marias auffallen. Warum gibt er das Maria nicht zu verstehen? Warum fordert er sie nicht auf, ihr beizustehen?

Als ihr endlich, wie man so sagen könnte, die Galle überläuft, ruft sie mit einem versteckten Vorwurf gegen den Herrn auf: „Herr, fragst du nicht danach, daß mich meine Schwester allein dienen läßt? Sage ihr doch, daß sie auch mit zugreift!"

Jetzt ist es heraus; jetzt muß er wohl oder übel einsehen, was recht und billig ist, und wird Maria nach unserer Ausdrucksweise „den Standpunkt klar machen".

Statt dessen wendet sich Jesus an Martha und spricht wie aus weiter Ferne: „Martha, Martha, du häst viel Sorge und Mühe!"

Was liegt nicht alles in diesem doppelten Ausruf ihres Namens: Liebe, Bedauern, Milde und noch eine verhaltene Strenge! Martha aber denkt: „Er anerkennt meine Arbeit."

Da spricht Jesus das geheimnisvolle Wort aus: „Eins aber ist not. Maria hat das gute Teil erwählt, das soll nicht von ihr genommen werden!" Das ist seine Entscheidung.

Hier bricht der Evangelist ab. Wir wissen nicht, wie Martha dieses Wort aufgenommen hat. Es wird für sie zur Lebensfrage geworden sein. Und wir selbst stehen ebenfalls vor dieser Frage, weil eine ganze Welt, wir mit eingeschlossen, in der Wesensart Marthas verkörpert ist.

Zweierlei offenbart uns die Geschichte um die beiden Schwestern aus Bethanien. Einmal geht es um die Entscheidung, auf welche Art Jesus über die Arbeit denkt, über des Menschen Arbeit.

Maria und Martha, beide dienen dem Herrn. Die eine in Sorgen und Mühen um ihn; die andere in hingebendem Horchen auf sein Wort. Jesus verwirft weder das eine noch das andere. Er läßt es geschehen. Nun wird er aber von Martha geradezu zur Bekräftigung aufgefordert, daß ihr Dienst am Herrn der einzig richtige und wahre sei. Und damit beginnt der Irrtum.

Jedem Menschen ist ein besonderer Zugang zu Gott bereitet. Wer will entscheiden, welchen Weg Gott unserem Nächsten bestimmt hat? Aber schon mischt sich unser eigener betriebsamer Wille in das Verhältnis des anderen zu Gott ein und will es gestaltet wissen, wie es sich uns selbst dargestellt hat. Schon setzt die Gewalt den Hebel an. Martha verlangt nichts Geringeres, als daß ihre Schwester Maria durch energische Zurechtweisung zu ihrer eigenen Art, Gott zu dienen, bekehrt werde. Indem Jesus Martha zweifach bei ihrem Namen ruft, mahnt er sie und ebenso uns selbst zur Vorsicht.

Wie oft in der Geschichte der Christenheit ist gerade dieser Ruf Jesu an Martha vergessen worden! Mit wieviel Härte begegnete man immer wieder seinen Mitmenschen, wenn sie Gott anders dienten, als man es selbst für recht und gut hielt! Man hat ihnen gedroht, sie eingesperrt, sie gequält, gefoltert, verbrannt, gekreuzigt, ertränkt und glaubte, damit Gott den größten Dienst zu erweisen. Der Weg von Marthas Einspruch bis dahin ist freilich ein sehr weiter, und doch liegt beides auf derselben Linie.

Uns erfaßt ein gelinder Schrecken, wenn wir das Wesen dieses arbeitsamen, treusorgenden und lieben Menschen, als den wir uns Martha vorzustellen haben, mit einer solchen Weiterung in Zusammenhang bringen sollen. Und doch ist es so und darf uns nicht verwundern, da wir alle selbst von ihrem Wesen sind.

In der Aufforderung: „Herr, fragst du nicht danach, daß mich meine Schwester allein dienen läßt?" liegt der deutlichste Hinweis auf unsere Eigensucht und Unduldsamkeit beschlossen. Wir wollen nicht begreifen, daß Gott, nachdem er an uns ein so gutes und anschauliches Beispiel hat, unseren Nächsten nicht uns gleichmacht. Als ob uns nicht das Bild, dem wir ähnlich zu werden trachten sollen, allein in Jesus gegeben wäre!

Jede Unduldsamkeit wirft uns auf uns selber zurück. Deshalb war Marthas Dienen in dem Augenblick, als es sich in einen Vergleich mit der Art der Schwester hineinhob und sich, wenn auch in gutem Glauben, durchsetzen wollte, nicht mehr ganz rein und unbefangen. Aus dem Dienen war ein Fordern geworden, aus der Demut ein Rechthaben. Lernen wir daraus, daß — wie Luther einmal sagt — „weder Papst noch Bischof noch irgend ein Mensch das Recht hat, auch nur eine einzige Silbe über einen Christenmenschen festzusetzen ohne dessen Zustimmung. Handelt man anders, so geschieht das in tyrannischem Geist."

Und nun das andere: Was hat es mit der menschlichen überhaupt, und besonders mit der Arbeit, die Gott zu Ehren getan wird, auf sich?

Ueberblicken wir, auf welche Weise die Mitmenschen in den letzten tausend Jahren Gott zu dienen suchten, so ist es fast immer nach der dienenden Art Marthas und nicht nach Marias Art geschehen: Sie hatten viel Sorge und Mühe! Die einen verließen Frau und Kinder, um sich auf sich selbst zu stellen und die Welt für Gott zu erobern. Ganze Heere haben sich in der Kreuzritterzeit aufgemacht, um das Grab des Herrn zu sichern. Andere haben im geistigen Kampf um das rechte Verständnis des Wortes ihr Gemüt und Hirn gemartert und die Menschheit Gott zu Ehren aufgewühlt. Dann gab es solche, die es auf nichts anderes angelegt hatten, als für Gott den Märtyrertod zu suchen und als ihr reifstes Werk ihr eigenes Leben Gott zu schenken. Wieder andere haben aus der Fähigkeit ihrer Kunst heraus Dome, Bildwerke, Dichtungen, Tonschöpfungen im aufrichtigen Dienen für Gott gestaltet. Kirchenorganisationen, Missionen und andere Einrichtungen sind zum Lobe und Dienst an Gott tätig. Und selbst Menschen, die sich in die Einsamkeit und hinter Klostermauern geflüchtet haben, um dort ein gottergebenes Leben zu führen, haben sich in der unaufhörlichen Sorge um die Ehrung des Herrn verzehrt, sei es in Armut, in der Kasteiung, in anhaltenden Gebetsübungen, in der überströmenden duldenden Liebe für die Menschheit. Zu allen Zeiten, in allen Schichten, wo es auch auf der Erde sei, dringt immer wieder durch die Art: Gott zu dienen, wie wir sie aus der Geschichte um Martha aus Bethanien kennen: Mühen, Schaffen und Arbeit.

So geht es bei uns bis zur einzelnen Frau, bis zum einzelnen Mann unserer Tage herunter; von der Arbeit in Großform bis zur Arbeit im Hause.

(Fortsetzung folgt)

## Für heute nur einen Tag.

In einem der großen Krankenhäuser machte sich ein Mann viel Sorge und Unruhe, wie es mit seinem Leiden wohl noch gehen werde. Als der Arzt wieder einmal den Verband erneuert hatte, fragte ihn der Kranke, ob er noch lange werde liegen müssen. Der alte Arzt blickte ihn freundlich an und sagte: „Für heute nur einen Tag!" Dann ging er weiter. Die Krankenschwester verstand das Wort. Als der Kranke fragend und verwundert dem Arzt nachsah, meinte sie lächelnd: „So spricht unser Arzt immer. Sie müssen sich schon damit begnügen! Er weiß, es ist für einen Kranken schon schwer genug, das Heute zu tragen; da soll er sich das Herz nicht noch schwer machen durch die Sorge um die Zukunft, darum ermahnt er seine Kranken jedesmal, ‚für heute' stille zu liegen und das weitere Gott überlassen." Sorget nicht für den andern Morgen; denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen! Es ist genug, daß ein jeder Tag seine eigene Plage habe. — „O hätten wir der Liebe in dieser Welt doch mehr! — Wir trügen unsre Lasten und sagten noch beim Rasten ganz froh: Sie sind nicht schwer."

## Trennung.

Eine Lampe war mein vor vielen Jahren,
sehr schön gelb brannte sie abends am Tisch.
Ich erinnere mich wohl der alten Elterngesichter
wie friedlicher Sterne ohne Falschheit.

Ich sehne mich manchmal nach solchen Dingen meiner Jugend,
das Blitzen der Löffel sollte wieder meine Augen füllen
und der Grund des weißen Tellers wieder das Licht sammeln.
Hier aber bin ich, müde vom langen Flug.

Lange vergeblich flog mein Herz zurück zu den alten Tagen
und prallte immer wieder gegen ein Hindernis,
das ich allein kenne.

Ein kleiner Hügel voll Tod, irgendwo in Rußland, bei Saluschje,
trennt mich für immer von meiner Jugend.

Walter Bauer.

## Froh und mürrisch.

Dem mürrischen Gesicht geht jeder gerne aus dem Wege, denn es verdirbt jedem die gute Laune und läßt die Milch im Topf sauer werden. Kommt jedoch ein Mensch daher, dessen Augen Güte strahlen, dessen Mund lächelt, so ist es jedem Begegnenden wie ein Gruß vom Glück. Ein frohes Gesicht ist überall willkommen, alle Türen tun sich vor ihm auf, die Herzen fliegen ihm zu. Das wissen wir alle, und doch sind wir noch lange nicht bereit, die notwendige Folgerung daraus zu ziehen und uns selbst zum Frohgesicht zu bekehren. Wir lassen im Gegenteil jede trübe Laune, jedes unangenehme Erlebnis an unserem Gesicht aus, ziehen Falten, runzeln die Stirn und machen uns häßlich.

Warum tun wir das eigentlich, da wir doch alle so gerne einen guten Eindruck machen und wissen, daß Aerger häßlich und vor der Zeit alt macht? Wir wundern uns oft, weshalb eine schöne Frau oft rasch verblüht und nach wenigen Jahren nicht den geringsten Abglanz ihrer einstigen Schönheit mehr zeigt; forschen wir aber richtig nach, dann können wir meistens feststellen, daß diese Frauen eine unglückliche Gemütsverfassung haben und sich nie die geringste Beherrschung auferlegen, wenn es galt, trübe Laune und kleine Kümmernisse zu bekämpfen.

Wir müssen aber Herrin über lächerlichen Tagesärger werden. Daß uns immer einmal etwas gegen den Strich gehen wird, das wissen wir. Aerger darf aber weder in unser Herz hinein noch darf er die weichen Linien unseres Gesichts zerstören. Wir wollen uns eine geduldige Gleichgültigkeit den kleinen Aergernissen des Lebens gegenüber anerziehen und nicht leidenschaftlich gegen Unabänderliches ankämpfen. Ein ruhiges Gemüt ist ein gutes Schönheitsmittel.

F. L.

# Die den Mutterweg gingen

VON MARIA BECHERER

(2. Fortsetzung)

Dies Wort vergaß Regine nicht. Wie hatte Ursula doch gesagt? „Man darf nicht dabei stehenbleiben!“ Wollte sie damit sagen: Man darf sich nicht hergeben dazu, umgeformt zu werden von der Welt des Scheins und der Lust? Man darf nicht! Warum nicht? — O, Regine wußte es nun. Weil man sonst sich selber verlor. Sich selbst und — Gott. Wie gut so ein Wort tat. Man konnte sich daran halten. Es gab Kraft!

Eine Woche später saß Regine in ihrem Zimmer über ihren Heften, lernte und schrieb. Es dämmerte draußen. In der Stube wuchsen die Schatten. Da klopfte jemand an ihre Tür.

„Regine Harder, Sie werden zur Vorsteherin gebeten!“ meldete eine frische Mädchenstimme.

„Ich?“ frug Regine.

„Freilich, ja!“ kicherte die Mitschülerin und verschwand.

Regine kämmte sich die Haare zurück, wusch ihre Hände und ging. Bis jetzt hatte sie Fräulein Stamm als Aufseherin im Hause betrachtet. Jede Schülerin bekam von ihr einen Wochenzettel mit einem bestimmten Pensum für die Hausarbeit. Jede brachte am Morgen ihr Schlafzimmer selbst in Ordnung. In die übrige Hausarbeit teilte man sich. Eine Köchin und eine Beihilfe sorgten für die Zubereitung des Essens. Das Abwaschen des Geschirrs war Sache der Schülerinnen. Diesen Hausdienst überwachte und organisierte die Vorsteherin. Sie tat jedoch noch mehr. Das erfuhr Regine heute.

Im Zwielicht des Abends saß Fräulein Stamm am Fenster und strickte.

„Grüß Gott, Fräulein Harder! Ich habe Sie zu mir bitten lassen, damit wir uns besser kennenlernen. Setzen Sie sich.“

Regine gehorchte.

„Sie sind eine gute Schülerin! Auch ihr Zimmer halten Sie stets in tadelloser Ordnung. Sie müssen eine gute Mutter haben! Ihr Vater ist Lehrer? Erzählen Sie mir ein wenig von zu Hause. Haben Sie noch Geschwister?“

Regine erzählte. Mit kurzen Worten, in wenig Sätzen. Dann schwieg sie wieder.

„Es muß für ein Mädchen wie Sie nicht leicht sein, sich bei uns einzuleben.“

Da Regine schwieg, fuhr sie weiter: „Haben Sie schon eine Kameradin gefunden?“

„Nein, noch nicht“, antwortete Regine.

„Fällt Ihnen das schwer? Sehen Sie, die Großstadt macht viel Menschen heimatlos u. doch stirbt der Hunger nach Heimat in uns allen nie. Ein Fleckchen Erde möchte man haben, einen Winkel nur, wo man verstanden und geliebt wird. Millionen Menschen haben das nicht. Auch viel junge Menschen sind aufgewachsen, ohne sich bei Vater und Mutter je ganz und gar „daheim“ zu fühlen. Irgend etwas schob sich zwischen die Herzen. Nicht selten Sünde und Schuld. Sie, Regine, haben eine Heimat, ein Elternhaus, wie es nur wenig mehr gibt. Danken Sie Gott dafür und — helfen Sie mir, denen Heimat zu bieten, die keine Heimat haben.“

Regine horchte auf.

„Gibt es solche unter uns?“ fragte sie erstaunt.

„Gewiß! Vielleicht wissen Sie noch nichts von der trüben Flut, die sich durch die Straßen und Häuserfluchten einer Stadt, wie durch die Gassen eines Dorfes wälzt. Manches Mädchen ist, halberwachsen, durch unser Haus gegangen und hat hier ihre Wende erlebt. Ihre Seele machte sich los von den Eindrücken, die sie hinderten, jene reine Mütterlichkeit auszuströmen, die allein dazu berechtigt, den Beruf einer Kindergärtnerin zu wählen und auszuüben. Es braucht oft viel, bis in einem Mädchen alles schweigt, was von unten her ruft. Man muß sich inwendig frei machen von gierigen Händen, die immer wieder nach uns greifen. Die meisten Menschen leben ganz im Banne ihres Ich. Ihr eigenes, breites Erleben ist ihnen so wichtig, daß sie nicht fähig sind, die Spuren des Leides zu finden. Und doch gibt es nichts Schöneres für ein junges Mädchen oder eine Frau, als sich selbst vergessen um der anderen willen. Möchten Sie das lernen, Regine? Bitten Sie Gott, daß er Ihnen einen Menschen zeige, der Sie braucht. Wenn es Ihnen gelingt, das Leben auch nur einer einzigen Mitschülerin reiner, reicher, gottnaher zu machen, dann werden Sie glücklich sein!“

Regine betrachtete Fräulein Stamm mit sinnenden Augen. Plötzlich wußte sie, daß diese Frau mit unheimlich feinen Ohren ihr Innerstes erlausche, wußte aber auch, daß es Gnade ist, einen Menschen zu finden, der alles Gute weckte und alles Trübe still zur Seite schob. Solchem Einfluß sich ganz hinzugeben, mußte schön sein! Schön und groß!

Die Glocke rief zum Abendbrot. Regine erhob sich. Noch einmal sah sie sich um im Zimmer. Sie betrachtete die grünbeschirmte Lampe, bemerkte den Schreibtisch mit den vielen Briefen und verstand, daß ihrer viele schon bei dieser Frau saßen, wie Kinder bei den Müttern sitzen.

Jeden Monat einmal erlebte Balthasar Harders älteste Tochter den Sonntag daheim. Nie ist Regine die Fahrt nach Hause sauer geworden. Man quälte sie nicht mit Fragen, beargwöhnte ihr Schweigen keineswegs und hörte willig zu, wenn sie gesprächig wurde. Die Mutter buk einen Kuchen. Der Vater nahm sie hin und wieder am Sonntag früh auf einen Spaziergang über die Felder. Er fing dann an, mit ihr zu reden, wie man mit erwachsenen Menschen spricht. Was er im Beruf erlebte, was ihn freute, umtrieb, bekümmerte, legte er vor sie hin.

„Ich habe gestern die Rös vom Birkenhof gesehen. Noch nicht siebzehn Jahre alt ist dieses Mädchen und läuft den Burschen nach. Sagt man der Mutter, sie solle ihr Kind besser hüten, dann fängt sie an zu geifern. Es ist ihr einziges, ihr Abgott. Du wirst sehen, sie mißrät unter ihren Fingern!“

„Glaubst du nicht, Vater, es würde der Rös gut tun, einen Beruf zu lernen?“ frug Regine.

„Freilich täte ihr das gut. Aber das braucht sie nicht, behauptet die Mutter. Sie soll heiraten, dem Birkenhof einen tüchtigen Bauern suchen, mehr erwartet man von ihr nicht. Und gerade das wird sie nicht tun! Es ist etwas faul an ihr!

Seit der Bauer tot ist, hat sich der ganze Hof sehr zu seinem Nachteil verändert. Man begegnet überall den Spuren grober Nachlässigkeit. Die Felder sind mangelhaft gepflügt. Schon zweimal war dieses Jahr der Tierarzt nötig. Die Knechte sitzen Abend für Abend im Wirtshaus — nur einer nicht. Seit drei Monaten hat die Birkenhofbäuerin einen jungen Burschen. Ich weiß nicht, woher er kam, aber schaffen kann er! Wenn es ihm gelingt, sich den älteren Knechten gegenüber durchzusetzen und zu bleiben — dann ist der Hof gerettet.“

Still hörte Regine zu. Sie hatten unterdessen den Heimweg angetreten, um sich zum Kirchgang zu rüsten. Frau Anna wartete schon. Lena war für heute Küchenchef.

In der Kirche suchten Regines Augen die Rös. Als eine der letzten kam sie und setzte sich in die hinterste Bank. Wie sie sich herausgeputzt hatte! Viel zu bunt waren die Farben.

Als die Predigt begann, hatte Regine Mühe, aufmerksam zuzuhören. Wie aus weiter Ferne hörte sie von Zeit zu Zeit abgerissene Sätze von der Kanzel her:

„Philippus findet Nathanael und spricht zu ihm: „Wir haben den gefunden, von dem die Propheten geweissagt haben, Jesus, Josephs Sohn, von Nazareth!“ — Wohl den Menschen, die in ihrem Leben einmal einem Philippus begegnet sind...“

Schon wieder sann Regine. Die Rös — ob sie auch „einen Philippus“ nötig hatte? Einen Menschen, der sie vor die Entscheidung stelle? Der sie mitnahm auf einen anderen Weg? Einen Menschen, der ihrem Leben eine neue Richtung gab? Ob sie, Regine, dieser Mensch war?

Endlos lang kam ihr heute der Gottesdienst vor. Als die Klänge der Orgel den geweihten Raum durchbrausten, als man sich erhob, um heimzugehen zu Sonntagsbraten und Sonntagsfreuden, da wußte Regine um eine Pflicht.

„Ich bin zum Mittagessen wieder daheim, Mutter“, flüsterte sie und verschwand.

Erstaunt sah Frau Anna, wie ihr Kind den Weg zum Birkenhof einschlug, Seite an Seite mit der Rös.

„Wer hat ihr das erlaubt?“ grollte Balthasar Harder.

„Sie frug mich darum, nur daß sie zum Mittagessen wieder heimkomme, flüsterte sie mir zu“, entgegenete Frau Anna.

„Das kann ja gut werden! Weiß das Mädchen nicht, daß sie kein Vogel ist, der fliegen kann, wohin es ihm beliebt? Sie hat zu fragen! Bei Rös will ich sie nie mehr sehen! Nie mehr! Hörst du?“

„Es wird gut sein, wenn du ihr das selber sagst, Balz. Nur diesmal wollen wir uns bescheiden. Es ist Sonntag heute.“

Ungern fügte sich der Lehrer. Er wäre am liebsten hinter seiner Aeltesten hergelaufen, um sie am Aermel heimzuführen.

Unterdessen gingen die beiden Mädchen miteinander.

„Ach, wie ich dich beneide!“ sprach Rös. „Du durftest fort. Mich zwingt man daheim zu bleiben! Wo ich doch nicht weiß, was ich anfangen soll mit den vielen Stunden, die der Tag hat. Sicher gehen dir die Wochen im Flug dahin! Hast du“, fuhr sie, vertraulich werdend, fort, „auch einen Freund? Erzähle mir, was du alles erlebst!“

Und Regine erzählte. Sie tat es ausführlich.

„Mein Beruf wird mir immer lieber. Lernen und lehren, Schülerin und Lehrerin zugleich sein, das ist die wechselnde Lust meines Lebens. In wenig Monaten werde ich zur ersten „Lehrprobe“ zugelassen. Ich male es mir schon jetzt aus, wie ich den Unterricht lebendig gestalten will, anschaulich, fesselnd.“ So schloß sie ihren Bericht.

Rös sah ihre Schulkameradin an. Das große Leuchten stand in den Augen der Lehrerstochter.

„Und einen Freund — hast du keinen?“ beharrte das Mädchen auf seiner Frage. „Hat es keine bei euch, die gern mit den Burschen gehen?“

„Doch, da war Anette. Sie wurde doch vor einer Woche „wegen mangelnder Eignung zum Beruf entlassen.“

„So ist das bei euch? So streng? Magst du da bleiben, zwei Jahre lang?“

Regine lachte ihr fröhliches Kinderlachen.

„Mit tausend Freuden, Rös! Du ahnst gar nicht, wie schön das ist, wenn man spürt, daß alles Gute, das bisher tief im Herzen schlummerte, nun geweckt wird und schier schrankenlos dem Licht entgegenwächst. Nur wer solche Gelegenheit zur Entfaltung seiner innersten Seele nicht fand, wird sich mit armseligen Ersatzfreuden behelfen. Dich würde das auch glücklich machen, Rös, wenn jemand mit gütigen Händen alles, was dich hindert gut zu sein, aus deinem Leben wegnähme. Ich habe gar keine Sehnsucht nach Burschen. Nur gut sein und andern helfen gut zu werden, das ist mein höchster Wunsch!“

Rös horchte und schwieg. Eine Weile gingen die beiden so nebeneinander. Auch Regine sprach nicht, wußte sie doch, daß jetzt Heiliges an ein junges Menschenherz pochte.

Plötzlich, mit einem Ruck blieb Rös stehen. „Ich will dir etwas sagen, dir allein, weil ich Vertrauen zu dir habe. Ich halte es nicht mehr aus daheim. Ich bin unglücklich, o, so unglücklich, wie du es nicht fassen kannst. Ich möchte eine Stelle annehmen in der Stadt, wo mich niemand kennt. Die Mutter ist mir zuwider. Sie erlaubt es nicht. Ich gehe aber doch. Dir allein werde ich sagen, wo ich bin. Du darfst mich aber nicht verraten, versprich es mir!“

Regines Herz klopfte.

„Weißt du denn schon, wohin du gehen wirst?“

„Nein. Noch nicht. Ich werde dir jedoch berichten.“

Wieder gingen die beiden stumm nebeneinander. Plötzlich hatte Regine eine Eingebung.

„Möchtest du etwa in die Haushaltungsschule und dort einen Kurs für Kochen und Gartenbau besuchen? Als zukünftige Birkenhofbäuerin könntest du solche Kenntnisse einmal brauchen. Soll ich die Vorsteherin bitten dir Prospekte zu senden?“

Noch immer schwieg Rös.

„Muß — muß man da viel lernen? Ich bin nicht so klug wie du“, erwiderte sie zögernd.

„Es kommt da nicht zuerst auf das Kopfwissen an. Die praktische Begabung ist wichtiger, und daran fehlt es dir bestimmt nicht! Du wirst sehen, wie schön das ist, mit anderen jungen Mädchen zusammen zu leben und sich von guten Händen erziehen zu lassen.“

Rös nickte.

Gut! Ich werde kommen. Wenn es Mutter nicht erlaubt, dann geschieht ein Unglück. Glaube es mir, ich muß fort von hier. Fort von den Burschen!“ Leidenschaftlich erregt fiel sie Regine um den Hals, küßte sie und beschwor sie weinend, sie nicht zu verraten.

Mit raschen Tritten trat Regine den Heimweg an. Sie kam gerade recht zum Mittagessen. Freundlich grüßend trat sie in die Stube und setzte sich. Niemand sprach ein Wort. Schweigend löffelten die Eltern ihre Suppe. Endlich versuchte die gute Mutter mit dem Vater ein Gespräch anzuknüpfen. Sie erkundigte sich nach den Wetteraussichten für die kommende Woche. Sie sprach vom Garten, der dieses Jahr besonders schön blühe, vom Birnbaum, der reichen Ertrag verspreche. Einsilbig gab ihr Balthasar Harder Bescheid. Nach dem Essen rief er Regine zu sich.

„Wo warst du?“ begann er das Examen.

„Ich ging mit Rös, Vater.

„Wer hat dich das geheißen?“

„Während ich in der Kirche saß, wurde mir klar, daß es meine Pflicht sei, sie zu lieben und ihr zu helfen.“

„Deine Pflicht ist es vor allem, deinen Eltern zu gehorchen. Merk dir das! Du wirst deine Beziehungen mit der Rös aufgeben! endgültig! Hast du mich verstanden?“

„Das kann ich nicht, Vater! Ich bin entschlossen, der „trüben Flut“ zu wehren, die sich durch die Straßen und Gassen der Welt wälzt. Wo ich eine Aufgabe sehe, da muß ich sie tun!“

Der Lehrer erbleichte. Das schwere Schweigen stand im Raum. Zwei Menschen maßen ihre Kräfte. Da regte sich Frau Anna, die bisher still am Fenster stand.

(Fortsetzung folgt)

**Mission unter Russen.**

(Fortsetz. von S. 6—5)

und Silas sahen den Mann aus Mazedonien winken und mir ging es demähnlich.

Am 2. Sept. kam ein ukrainischer Mann von hier zu uns nach Leamington und suchte für Sudbury und Kirkland Lake einen Prediger, der in Ukrainisch, Russisch und Deutsch den Minenarbeitern hier dienen könne. Ich besah das als einen Ruf vom Herrn und versprach ihm, zu kommen. Heute morgens bin ich nun hier angekommen und will mit Gottes Hilfe versuchen, den Leuten hier das Evangelium von Christo und Seiner Gnade zu bringen. Ich gedenke, hier einen Monat zu bleiben und dann nach Hause zu fahren. Nach Ablauf unserer Ontario M. B.-Konferenz am 1. u. 2. November, will ich dann auf etliche Monate nach dem sonnigen Alberta fahren, um den mir von der Kanada Inland Mission gegebenen Auftrag zu erfüllen.

Wo mir in diesem Jahre die Weihnachtssonne scheinen wird, weiß ich noch nicht. Werde wohl 2 mal Weihnachten feiern, da die Russen ihre Weihnachten am 7. Januar feiern, aber beide Male nicht bei meinen Lieben daheim. Doch das gehört zur Mission. Das alles, so der Herr will und ich lebe.

Empfehle mich der Fürbitte. — Meine Anschrift bis zum 23. Oktober: % Mr. Jas. Kuz, 430 Mable Ave., Sudbury, Ont.

Im Dienste des Meisters,

A. Hübert.

## Briefe von Lesern: —

Yarrow, Brit. Columbien.

Das Buch „Er führet mich auf rechter Straße" von Ernst Moderssohn haben wir erhalten. Wir und andere mit uns haben es mit Interesse gelesen und es ist uns zum großen Segen geworden. Es ist sehr passend zum Vorlesen in christlichen Vereinen, für Bibliotheken und für's Haus, und wir können es wärmstens empfehlen.

Wir sagen Ihnen hiermit auch unsern herzlichen Dank für Ihren fesselnden Reisebericht „Winnipeg—Europa—retour", in welchem wir und die ganze Leserfamilie so billig und ohne jegliche Reisebeschwerden im Geiste mitreisen dürfen und auch Blicke in das Leben unserer Vorväter in Holland tun.

Allen Mitarbeitern an der „M. Rundschau" auch ferner Gottes Segen wünschend, ein Geringer aus Ihrer großen Leserfamilie,

F. P. Martens.

## Steinbach, Man.

Nach langem Leiden, zuletzt noch im hiesigen Hospital, starb hier am 26. Sept. Frau Abr. K. Friesen, Ost-Steinbach, im Alter von 66 Jahren. Das Begräbnis fand den 30. Sept. von der Chortitzer Kirche aus statt. Friesen, der mit der Entschlafenen noch nur seit Juli 1949 verheiratet war, ist jetzt zum zweiten Male Witwer geworden.

Einer der hiesigen Aerzte, Dr. Hodgson, ist auch an Kinderlähmung erkrankt und befindet sich zur Behandlung in Winnipeg im Hospital.

Anna Neufeld, Tochter von Abr. Neufeld, befindet sich im hiesigen Hospital wegen Krebs an der Brust, leider schon im fortgeschrittenen Stadium.

Weitere Personen, die in letzter Woche wegen der gefürchteten Kinderlähmung unter ärztliche Behandlung kamen, sind Frau Enoch Reimer und Esther Dück, Tochter von Franz P. Dück. Dück, dessen Frau bei St. Catharines, Ont., in der dortigen Anstalt für Geisteskranke untergebracht ist, liegt selber schon seit längerer Zeit krank darnieder.

Die provinziale Sonntagsschul-Konferenz, welche diesmal in Niverville tagte und Sonntag, den 28. September, abgehalten wurde, war sehr gut besucht. Es hatten sich 140 S.S.-Lehrer eingefunden. Am Vormittage war die Konferenz, die um 10 Uhr vom Ortsprediger J. J. Klassen eröffnet wurde, in der Mennoniten Kirche. Da sich der Raum jedoch als zu klein erwies, wurde die Nachmittagssitzung in der Chortitzer Kirche abgehalten. Die Teilnahme an den Besprechungen war sehr rege. Hoffentlich haben die lieben Sonntagsschullehrer, die auf verantwortlichem Posten stehen, neue Anregung und viel Mut bekommen, ihre ihnen von Gott gestellte Arbeit mit neuem Eifer fortzusetzen. Die Einladung zur nächsten Konferenz für den letzten Sonntag im September 1953, kam von Winkler und wurde mit Stimmenmehrheit angenommen.

— Korr.

## Bekanntmachung

**an alle Jugendarbeiter und Jugendvereine der Manitoba Jugendorganisation,**

daß am 26. Oktober die jährliche Jugendkonferenz der M.J.O. in Lowe Farm stattfinden soll. Das Programm wird später bekanntgegeben werden. Wir laden dazu alle Jugendarbeiter sowie Vertreter aller Jugendvereine, die zur M.J.O. gehören, herzlich ein, um an den Beratungen teilzunehmen. Es werden Berichte über die verschiedenen Zweige der Jugendarbeit in Manitoba gebracht werden. Und neue Arbeit soll organisiert werden. Auch wollen wir in diesem Jahre eine kleine Revision der Statuten vornehmen. Unsere Statutenblättchen sind vergriffen, und ehe wir sie neu verlegen, beschlossen wir im Komitee, einige Punkte zu revidieren. Das Komitee schlägt folgende Veränderungen vor und bittet die Konferenz, dazu Stellung zu nehmen:

Paragraph 1: Anstatt „Jugendvereinsorganisation" soll es „Jugendorganisation" heißen.

Paragraph 2: Zu den vier Zeilen fügt man noch hinzu: (5) Die Jugend zu aktiver Tätigkeit in der Reichsgottessache anzuleiten.

Paragraph 3: Zu 1. (a) anstatt „für Programme" „für Jugendvereinsprogramme und Studiengruppen." — Zu 1. (f) anstatt „Jugendvereinsarbeiter" „Jugendarbeiter". — Zu den Unterpunkten unter 2) fügt man noch hinzu: (f) Jugendtreffen u. Sonntagsschulkamps.

Paragraphen 4, 5, 6 bleiben unverändert.

Paragraph 7: Zu Punkt 1) anstatt „jährlich findet eine Konferenz statt", „jährlich findet eine Konferenz der Jugendorganisation statt". — Zu Punkt 2) fügt man nach „Jugendarbeit" „aus Manitoba" hinzu. — Zu Punkt 4) Man streicht den Satz „und einen jährlichen Bericht dem Vorsitzer zu erstatten."

Paragraph 8 bleibt unverändert.

Paragraph 9: Zu Punkt 1) Anstatt des Wortes „Sitzung" schreibt man „Konferenz".

Im Auftrage,

Gerhard Ens,
Schreiber der M.J.O.

## Buchbesprechung:

„Im Heiligtum des Vaterunsers" von Jakob Kröker. 112 Seiten, kartoniert $1.20

Wir werden oft gefragt: gibt es die Schriften Krökers nicht wieder? Schon im vorigen Jahr wiesen wir auf die erschienene Schrift „Im Heiligtum des Vaterunsers" hin. Es ist den Freunden des entschlafenen Verfassers darum ein besonders wertvolles Buch, weil es noch aus seiner Frühzeit stammt. Damals, als Kröker noch in seiner Heimat in der Krim als Lehrer und Evangelist tätig war, hat er diese einzigartige Betrachtung des Vaterunsers niedergeschrieben. Es gibt ja viele Ausführungen über das Vaterunser, aber keine greift so in die Tiefe und führt zugleich in die Weite der Ewigkeit, wie diese Schrift.

Wir bitten unsere Leser, sich dieses gute Buch für den kommenden Winter zu verschaffen, und allein oder gemeinsam die einzelnen Abschnitte zu lesen. Es wird den Lesern dabei gehen wie andern vor ihnen: sie werden ins Heiligtum geführt. Eine Leseprobe bringen wir auf Seite 5.

The Christian Preß Ltd.,
159 Kelvin St., Winnipeg, Man.

## M.C.C.-Nachrichten

— Der Präsident der USA hat eine Kommission beauftragt, die Einwanderungs- und Einbürgerungspolitik des Landes zu studieren und ihm zum 1. Januar 1953 eine Empfehlung einzubringen. Es sollen nun auf verschiedenen Plätzen öffentliche Versammlungen abgehalten werden, um die Meinung des Volkes in den Fragen zu erfahren. Das MCC plant der Kommission seine reichen Erfahrungen in Immigration und Ansiedlung zu unterbreiten.

— Am 23. u. 25. September fuhren folgende Hilfswerkarbeiter hinaus in die MCC-Felder: Elmira Kliewer, Mt. Lake, Minnesota, nach Basel, Schweiz; Elisabeth Hostetler, Harrisonburg, Virginia, nach Holland, und John D. Hostetler, West Liberty, Ohio, nach Basel.

Zurückgekehrt sind: Ella Mae Hooley, Ligonier, Indiana, von Deutschland; Magdalen Friesen, Butterfield, Minn., von Deutschland; Waldemar Schröder, Guernsey, Sask., von Jordanien; John H. Yoder u. Frau, Wooster, Ohio, von Frankreich; Myron Ebersole und Frau, Sterling, Illinois, von Jordanien,; Susanna Willms, Abbotsford, B. C., von Deutschland, und Don Hooley, Hubbard, Oregon, von Deutschland.

— Trotzdem durch Feuer im MCC-Kleiderlager in Jordanien im Juli 250 Ballen Kleider zerstört wurden, geht das Werk weiter, dank der Aushilfe vonseiten des Near East Christian Council Committee for Refugee Work in Beirut, die den MCC-Arbeitern 300 kleinere Ballen mit Kleidern zur Verfügung stellten. Vom Kleiderlager aus Reedley, Calif., ging nun eine Kleidersendung dorthin ab und von Akron sollen mehr folgen.

— J. N. Byler u. Frau, die ein Jahr in Hong Kong als MCC-Vertreter im Fernen Osten gedient

(Fortsetz. auf S. 14—1)

**Zu verkaufen**

1 Viertel Land mit Gebäuden, Garten und 130 Acres bewässertes Land. Dazu 230 Acres Weide. Am Hochwege No. 1, 2½ Meilen von Stadt und Elevator gelegen. Preis und Einzelheiten zu erfahren bei

JOHANN PETERS
Box 489, Rosemary, Alberta

For...
**WIRING REPAIRS APPLIANCES**
CALL AT OR PHONE
**REDEKOP ELECTRIC CO.**
WINNIPEG — MANITOBA
966 Portage Ave.
PHONE 36 903

**16 Acres Farm zu verkaufen.**

10 Acres geklärt. 1½ Acre Erdbeeren, ½ Acre Himbeeren, Weide, 30 Obstbäume, fließendes Wasser.
Haus 32'x40', 8 Zimmer, Wasserleitung heiß und kalt, Vollkeller, „Furnace", Kamin, kleiner Stall, Holzschober, Garage.
Wunderschöne Anlage nahe bei Abbotsford. Preis $9,000.

H. A. J. LOEWEN
Box 864, Abbotsford, B.C.

**Klein- (Portable) Schreibmaschinen**

Wir liefern irgend eine Marke Klein- (Portable) Schreibmaschinen in Ihrer eigenen Sprache.

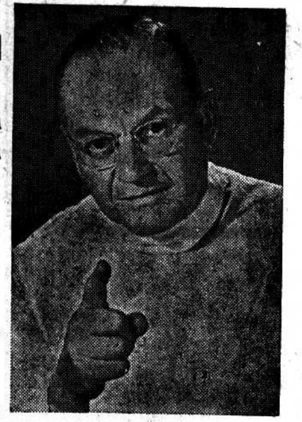
Zahlungsbedingungen.

THOMAS & CORNEY
88 Adellaide St. West, Toronto.

**Zuverlässige, höfliche und erfahrungsmäßige Bedienung**
geben alle unsere Elevator-Agenten.

43-A
**FEDERAL GRAIN LIMITED**

**Leiden Sie an**
Verdauungsstörung
Gase und Blähungen
verstimmtem Magen
Kopfschmerzen
Schlaflosigkeit
Nervosität
hervorgerufen durch
Hartleibigkeit?



*Nehmen Sie Forni's Alpenkräuter heute Abend—sehen Sie, wie viel besser Sie sich Morgen fühlen*

Leiden Sie nicht unnötigerweise noch einen Tag. Nehmen Sie das zeiterprobte Forni's Alpenkräuter. Mehr als ein Abführmittel, — eine Magentätigkeit anregende und Blähungen vertreibende Medizin, — hergestellt aus (nicht nur ein oder zwei), sondern 18 Natur-Kräutern, Wurzeln und Pflanzen. Eine exklusive Formel. Alpenkräuter bringt träge Därme zum Arbeiten; hilft verhärtete Abfallstoffe auszuscheiden,—die durch Hartleibigkeit verursachten Gase und Blähungen zu vertreiben,—erzeugt ein angenehmes Wärmegefühl im Magen. Kaufen Sie noch heute Forni's Alpenkräuter in Ihrer Nachbarschaft oder senden Sie für unser Spezial Einführungs-Angebot.

**Senden Sie diesen "Spezial-Angebots" Kupon — Jetzt**
☐ Einliegend $1.00. Senden Sie mir portofrei eine reguläre 11 Unzen Flasche ALPENKRÄUTER.

Name
Adresse
Postamt

DR. PETER FAHRNEY & SONS CO. Dept. C178-52-2
4541-45 N. Ravenswood Ave., Chicago 40, Ill.
256 Stanley St., Winnipeg, Man., Can.

## Nachrichten...

(Fortsetz. von Seite 8—5)

Baumaterial wurde nach Innerpolen abtransportiert. Die Sowjets wollen jetzt den alten Güterbahnhof zu einem großen militärischen Verschiebebahnhof ausbauen. Zu diesem Zwecke wurden 170 ha Land — welches man neu angesiedelten polnischen Bauern zur Ansiedlung übergeben hatte — wieder enteignet. Die Polen haben nach wie vor in Küstrin wenig zu sagen, bestimmend sind noch immer die Sowjets.

* * *

**Westdeutschland.**— Immer wieder äußert sich der Kampf zwischen Ost und West um die zukünftige Gestaltung der Welt auch in den Vorgängen innerhalb Deutschlands; aber so sehr auch nachrichtenmäßig diese Ereignisse als Neuigkeiten erscheinen, ihre Ursache ist mit monotoner Gleichmäßigkeit dieselbe: die Tatsache, daß die Grenze zwischen der demokratischen westlichen und der bolschewistischen östlichen Welt mitten durch die deutschen Gaue geht, die sich auf diese Weise von Woche zu Woche in ihrer politischen Struktur tiefer voneinander scheiden. Nach dem 2. Weltkriege sind diese Verhältnisse dadurch entstanden, daß jede der vier Siegermächte eine Zone in Deutschland mit ihren Truppen besetzte und diese Zone nach ihren eigenen politischen Gesichtspunkten verwaltete. Die drei westlichen Zonen stehen heute in der deutschen Bundesrepublik unter einer gemeinsamen Regierung und einer Verwaltung durch Deutsche nach freiheitlichen Grundsätzen. Die östliche Zone aber ist durch den sogenannten „Eisernen Vorhang" von der abendländischen Welt geschieden und empfängt ihre politischen Di- zählen. 95% davon sind Russen rektiven von den Machthabern des Sowjetkolosses.

Es ist verständlich, daß sich das deutsche Selbstgefühl gegen diese brutalen Tatsachen auflehnt und die Hoffnung lebendig bleibt, daß die im 19. Jahrhundert so schwer errungene nationale Einheit des deutschen Volkes, die durch Hitlers abenteuerliche Politik zerstört worden ist, baldmöglichst wiederhergestellt werden kann.

„Deutsche Ostgebiete unter fremder Verwaltung" lautet nunmehr auch amtlich die Bezeichnung für deutsche Provinzen jenseits der Oder-Neiße-Linie. Die Mitteilung des Bonner Ministeriums für gesamtdeutsche Fragen, durch welche dies bekanntgegeben wird, enthält auch die Anordnung, daß die derzeitigen fremdsprachigen Ortsnamen nicht oder nur in Klammern hinter den alten deutschen Namen zu verwenden sind. Damit wird in aller Form einem vielfach unwürdigen Zustand ein Ende gesetzt.

— Bundeskanzler K. Adenauer ließ sein Kabinett wissen, daß er vom sozialdemokratischen Parlamentsmitglied Herbert Wehner die „Unterlagen" eingefordert hat, die angeblich beweisen, daß „Frankreich und Rußland insgeheim am Werke sind, um die Ost-Westspaltung Deutschlands permanent zu machen".

— Man unterstrich auf einer Missionssynode in Stuttgart, daß heute ein Drittel der Menschheit hinter dem Eisernen Vorhang lebe und nicht mehr von der christlichen Botschaft erreicht werden könne. Auf den noch verbliebenen Arbeitsfeldern der Mission müsse die westliche Christenheit zusammen mit den jungen Kirchen Asiens und Afrikas verstärkt tätig sein.

— Das Zentralbüro des Evangelischen Hilfswerks teilt mit, daß im zweiten Quartal dieses Jahres Auslandsspenden im Gewicht von 845,000 kg in der Bundesrepublik eingetroffen sind. Unter den Spendern steht Amerika an erster Stelle, dann folgen Schweden, die Schweiz, Südafrika und Norwegen.

— In der rheinischen Metropole Düsseldorf fand ein Treffen der von den Polen vertriebenen Einwohner des ehemaligen Freistaates Danzig statt. Der Präsident des Danziger Exilparlaments konnte vor mehr als 20,000 Danzigern bekanntgeben, daß Düsseldorf die Patenschaft übernommen hat. Niemals werden die Danziger auf ihre von den Polen gewaltsam geraubte Heimat verzichten. In Danzig leben heute nur noch etwa 2000 Deutsche, die unter Polenherrschaft ein Schattendasein führen.

— Der nächste Deutsche Katholikentag soll im Jahre 1954 anläßlich des 1200. Todestages des Apostels in der Bonifazius-Stadt Fulda abgehalten werden.

— Gegen den Plan der britischen Besatzungsmacht, zwischen Köln und Bonn drei neue Flugplätze für militärische Zwecke anzulegen, hat sich das Bundeskanzleramt in einem Schreiben an das britische Hohe Kommissariat gewendet. Wie bekannt wurde, beabsichtigen die Engländer, die bereits den Flughafen Wahn bei Köln benutzen, im Zuge der Verstärkung ihrer Streitkräfte Flugplätze in Stommeln, Nörvenich und Heimerzheim zu bauen. Von deutscher Seite wird vorgeschlagen, die Flugplätze an anderen, abgelegeneren Stellen in Norddeutschland zu errichten. Dazu wird eine Reihe von Gründen angeführt, die den Bau der Flugplätze in der Nähe der vorläufigen Bundeshauptstadt unzweckmäßig erscheinen lassen.

— Bonner parlamentarische Kreise rechnen damit, daß schon im kommenden Jahr zusammen mit den Bundestagswahlen die Wahlen für das erste europäische Parlament stattfinden können. Die nächsten Wahlen zum Bundestag sind für den Sommer 1953 vorgesehen. In Bonn wird erwartet, daß die Arbeiten für eine europäische Verfassung in der Gemeinsamen Versammlung der Montanunion bis zu diesem Zeitpunkt beendet sind.

* * *

**Ostdeutschland.** — Wie das Blatt der sowjetischen Besatzungsmacht, die „Tägliche Rundschau" meldet, ist für die „erste sozialistische Stadt" der Sowjetzone, die als Eisenhüttenkombinat bei Fürstenbergen an der Oder entsteht, auch der Bau einer Kirche vorgesehen.

— Das Vermögen von Personen, die das sowjetisch besetzte Gebiet nach dem 8. Mai 1945 ohne polizeiliche Abmeldung verlassen haben, wird seit Mitte September restlos beschlagnahmt. Die Beschlagnahme, mit deren Ausführung die neugebildeten Kreis- und Bezirksräte betraut sind, erfolgt auch dann, wenn sich das Vermögen in der Obhut der nächsten Familienangehörigen befindet. Der Ehegatte darf das nötigste Mobiliar behalten. Vor der Flucht getätigte Verkäufe werden als ungültig betrachtet.

— Die Kreiskirchentage in der Sowjetzone sind unter starker Beteiligung begangen worden. Das Grußtelegramm des Stuttgarter Kirchentages hat die Brücke zwischen denen geschlagen, „die räumlich getrennt sein mußten und die doch über alle Grenzen hinweg im Glauben eins waren".

— Sowjetische Pioniertruppen haben ihre Manöver an der Elbe mit Landungsbooten begonnen, was den Auftakt zu gigantischen Manövern in Ostdeutschland darstellt.

Nach Angaben alliierter Offiziere haben die russischen Pioniereinheiten ihre Uebungen in Reichweite der Artillerie von Westdeutschland durchgeführt. Diese Pionierübungen finden in Kompaniestärke statt.

Währenddessen werden russische Divisionen südlich nach Sachsen und nördlich nach Mecklenburg in Bewegung gesetzt. Während im vergangenen Jahre die russischen Herbstmanöver in Ostdeutschland mit 20 Divisionen durchgeführt wurden, rechnet man in diesem Jahre mit einer noch größeren Zahl von Divisionen.

— In den von den Sowjets geraubten ostpreußischen Stadt Tilsit wurde ein Sammellager für Deutsche eingerichtet. In dieses werden die 1945 aus Ostpreußen nach Litauen geflüchteten Deutschen eingewiesen und registriert. Später sollen sie nach Westdeutschland abgeschoben werden.

— Die nördlichste Stadt Deutschlands, Memel, welche früher etwa 45,000 reindeutsche Einwohner zählte, soll nach Flüchtlingsberichten heute über 60,000 Seelen und Litauer, während die Memelländer nur noch kaum 5% ausmachen. 1945 wurde Memel zu 50% zerstört, es soll aber wieder zu 25% aufgebaut worden sein. Die Wohnungen sind durch die Bevölkerungszunahme mehr als überbelegt. Die englische Kirche wurde zu einem Restaurant und Badehaus umgebaut. Als einziges Gotteshaus soll nur noch eine Friedhofskapelle zur Verfügung stehen.

* * *

**Kanada.** — Viele Einwanderer bringen neue Ideen und Fertigkeiten nach Kanada, von denen alle Kanadier Vorteil genießen.

Manche Einwanderer bringen auch Geld mit. Beamte des Einwanderungsamtes nehmen schätzungsweise an, daß Einwanderer mehr als $265,000,000 hereingebracht haben.

Man hört zuweilen sagen, daß „diese DP's" Arbeitsplätze einnehmen, die von Rechts wegen den eingeborenen Kanadiern gehören. Eine solche Ansicht deutet auf oberflächliches Denken und auf Egoismus.

Es mag wohl sein, daß dies in einigen einzelnen Fällen zutrifft, aber im großen ganzen herrscht die Tatsache vor, daß, je mehr Neukanadier nach Kanada kommen, umso mehr Arbeit geschaffen wird, denn diese Männer, Frauen und Familien brauchen Lebensmittel, Kleider und Behausung und mit der Zeit auch jene Luxusartikel, welche Kanadier heute als notwendig betrachten.

Der Ausdruck „Displaced Persons" sollte durch „Neukanadier" ersetzt werden.

Wenn Kanadier heute schiefe Blicke auf die Ankunft der Neueinwanderer werfen, so vergessen sie, daß auch sie oft von früheren DP's abstammen.

Wir sollten sie willkommen heißen und ihnen behilflich sein, sich einzugliedern. Kanada braucht Millionen mehr Leute, um die weiten, leeren Gegenden zu bevölkern und um zu helfen, eine große Nation im Norden dieses Kontinents zu entwickeln.

**Erdbeeren**
(gefroren in Blecheimern) sind jetzt, für dieses Jahr, auch alle
**ausverkauft.**
**Bitte, weiter keine Bestellungen mehr einzusenden.**
ABBOTSFORD GROWERS CO-OPERATIVE UNION
Abbotsford, B.C.

3 Zimmer
**Wohnung**
zu
**vermieten**
in
Nord Kildonan
Man telefoniere 36 163 vor 6 Uhr abends.

**Um Elektrizitäts-Arbeit und elektrische Waren**
wenden Sie sich bitte persönlich, telefonisch oder brieflich an
JANTZEN ELECTRIC
1106 Henderson Hwy, Winnipeg
— Phone 505 396 —

**Haushälterin**
gesucht für kleine Familie. Englisch sprechen nicht erforderlich. Lohn, Zimmer und Kost gut. Telefonieren Sie MA4715 oder kommen Sie persönlich zu
63 Falcon St., Toronto, Ont.

**J. DE-FEHR & V. WILMS**
— Building Contractors —
**North Kildonan:** Neues 1½ Stockwerk Haus. Ganz modern. Gut gebaut. Im Zentrum der Ansiedlung. Preis nur ....................$7,500, gute Zahlungsbedingungen.
1085 Henderson Hwy. – Phone 504 257 – East Kildonan, Man.

Infolge von Wegzug zu verkaufen
**5 Zimmer Haus und Garage.**
6 Jahre alt und in vorzüglichem Zustande innen und außen. Großes Lot. 70 Martin Ave., Winnipeg. Telephon 504 128. Preis $10,500 oder annäherndes Angebot. Zahlungstermine nach Uebereinkunft.

**Zu verkaufen**
½ Sektion Land im Manitou Distrikt. Gute Gebäude; 4½ Meilen von der Stadt; guter Weg; 1 Meile zur Schule; mennonitische Nachbaren. 255 Acres unter Kultur, 75 Acres Brache. Preis mäßig. Um nähere Auskunft wende man sich an **Box 61, Manitou, Man.**

**Zu verkaufen**
**Farmen jeglicher Art**
im schönen Britisch Columbien. Wenden Sie sich mit Zuversicht an
DAVID J. DUERKSEN
% L. K. Sully & Co.
Cloverdale, B.C.
Telephone Cloverdale 350

**Zu verkaufen**
**verschiedene**
**Farmen, Geschäfte und Wohnhäuser**
in dem immergrünen
**Britisch Columbien**
Man schreibe an:
WELLINGTON REALTY LTD.
George Martens
77 Wellington Ave.,
Phone 5131 — Chilliwack, B.C.

**Neues Liederheft**
für Chöre, mit 64 neuen Liedern, herausgegeben von K. H. Neufeld. Guter Einband, Druck sehr gut auf gutem Papier. Preis pro Heft $1.– Bei Bestellungen von mindestens zehn Heften Preis 75¢ pro Heft. Alle Bestellungen richte man an **K. H. Neufeld, Winkler, Man.**

**Häuser zu verkaufen:**
**East Kildonan** — 6 Zimmer „Stucco" Haus, Voll-Keller, schöne geräumige Küche, Hartholzfußböden, westlich vom Henderson Hwy. **$7,500.**
**Ashburn St.** — 7 Zimmer Haus, große Küche mit vielen Schränken, Hartholzfußböden, niedrige Steuern, Garage, **$8,500,** mit **$2500** bar.
**Südlich von Portage Ave.** — 6 Zimmer Haus, guter Keller, 3 Zimmer unten und 3 oben, in gutem Zustande. **$8,300,** mit **$3,000** bar.
**Burnell St.** — 7 Zimmer Haus in gutem Zustande — **$6,700.**
**North Kildonan** — 6 Zimmer „Stucco" Haus. Mit $1,500 Anzahlung. Preis **$6,800.**
**North Kildonan** — 7 Zimmer Haus, großes Lot, nahe an der Straßenbahn — **$8,750,** mit **$2,000** bar.

**Feuer-, Auto- u. Truckversicherung**
**zu vorteilhaften Preisen.**
**John H. Unruh**
310 Power Bldg. Phone 929 849 Winnipeg, Man.

## Nachrichten...

— Kanadas Beitrag zum Gebäude der Vereinten Nationen in New York besteht aus sieben Türen aus schwerem Metall, die $70,000 kosten. Vier der Türen sind bereits von Montreal, wo sie gemacht wurden, nach New York geschickt worden; die übrigen drei werden bald versandbereit sein.

Sie wurden aus einer Legierung von Zink, Nickel und Kupfer gemacht, die einen silbernen Bronzeglanz ergibt.

— Die Frage einer nationalen Transkanada-Naturgasleitung erhielt durch die Besprechungen zwischen Premier Frost von Ontario und Premier Manning von Alberta eine neue Wendung. Frost sagte, daß es Ontario freudig begrüßen würde, wenn das Projekt sobald als möglich anlaufen könnte, während Manning erklärte, das Alberta bereit wäre, sein überschüssiges Naturgas nach dem Osten abzuführen und der kanadischen Bevölkerung zugute kommen zu lassen. Wie berichtet, könnte mit der Eröffnung der neuen Leitung 1956 gerechnet werden.

— Die Canad. National Railways gaben bekannt, daß auch für dieses Jahr ein empfindliches Defizit zu erwarten sei. Die Einnahmen der Gesellschaft werden mit $19,916,327 angegeben, während die Ausgaben mit $24,333,000 vorausgesagt wurden.

— Nach der Bekanntgabe, daß die Föderalregierung ihre Grundpreisstützung um $2.00 per 100 Pfund für Rindfleisch reduzieren werde, folgte ein allgemeiner Preissturz am Wochenende. Konsumgeschäfte erniedrigten die Preise um 5 bis 10 Cents per Pfund und Sprecher verlauten, daß dies erst der Anfang wäre.

— Wie Wirtschaftsminister Rt. Hon. C. D. Howe bekanntgab, beabsichtigt England 115,000,000 Buschel kanadischen Weizen in Form von Mehl zu kaufen.

* * *

**U.S.A.** — General Eisenhower ist überzeugt davon, daß er die richtige politische Seite anschlug, als er auf seiner 12-tägigen Kampagnereise durch den Mittelwesten und Süden auf dem Schlagwort herumhämmerte, daß die USA „einen Wechsel in Washington" brauchen.

— Präsident Truman begann am 27. Sept. in seinem Sonderzug eine Wahlkampagne, die ihn innerhalb von 15 Tagen 8500 Meilen durchs Land trägt.

— General Omar Bradley ist der Ansicht, daß die Gefahr eines russischen Kriegsüberfalls bis 1954 jetzt geringer ist, „jedoch ist die Möglichkeit stets so groß, daß wir es uns nicht leisten können, in der Rüstung nachzulassen, wie das die Engländer tun.

Wir haben die NATO-Streitkräfte in Europa an Kopfzahl verstärkt und auch auf atomischem Gebiete mehr gewonnen als Rußland."

Dann auf die frühere Gelegenheit Rußlands hinweisend, einen Blitzkrieg anzufangen, indem in Ostdeutschland angeblich für Manöverzwecke große Truppenmassen zusammengezogen wurden, um sie dann in einer plötzlichen tatsächlichen Offensive gegen den Westen zu verwenden, sagte Bradley:

„Vor zwei oder drei Jahren befürchteten wir, die Russen könnten einfach vergessen, ihren Kerlen zu sagen, wo sie aufhören söllten, zu marschieren, sobald sie die westdeutsche Grenze erreicht hatten."

Doch jetzt ist die Gefahr eines Ueberfalls geringer. Die Russen haben nicht mehr genügend Truppen im Felde, um eine Offensive durchhalten zu können. Sie müssen weitere Streitkräfte und Material heranschaffen, und das würde verraten, daß eine Offensive vorbereitet wird.

— Der Erzbischof von N. York, Kardinal Spellman, appellierte an alle Amerikaner, die Nation vom Säkularismus zu retten, der als ein „Korridor zum Kommunismus" diene.

— Die Verein. Staaten beendeten am 27. Sept. einen diplomatischen Boykott Rumäniens, als Präsident Truman einen erfahrenen Karriere-Diplomaten den 58-jähr. Harold Shantz, als Gesandten nach Bukarest schickte; der Posten war nach der Versetzung von Rudolf E. Schönfeld nach Guatemala seit 18 Monaten unbesetzt gewesen.

Shantz kennt die osteuropäischen Hauptstädte, darunter auch Moskau, und war bisher auch im Fernen Osten und Afrika. Im Staatsdepartement heißt es, daß der tüchtige Diplomat besonders für den schweren Posten ausgesucht wurde, Amerika zu vertreten und Beobachtungen in einem Lande zu machen, das offiziell den Amerikanern feindselig gegenübersteht.

— Die griechisch-orthodoxe Kathedrale zur Heiligen Sophie in Los Angeles, eine Kirche, die geschaffen wäre, einen byzantischen Kaiser zu empfangen, öffnete am 28. Sept. ihre Tore.

Die neue Kathedrale, die mit Kristall, Onyx, Blattgold und riesigen Gemälden ausgeschmückt ist, war zehn Jahre im Bau. Sie soll $2,000,000 gekostet haben, aber weitaus mehr wert sein, tatsächlich wird sie auf das Dreifache geschätzt.

— Mit 600,000 Exemplaren ist das 14-tägig erscheinende Organ der amerikanischen Presbyterianer, „Presbyteria Life", die protestantische Zeitschrift mit der größten Auflage der Welt.

* * *

**Finnland.** — Unlängst verließ ein historischer Güterwagenzug den Bahnhof von Helsinki. Er transportierte Kräne nach der Sowjetunion — die letzte Reparationsleistung Finnlands (abgesehen von einigen Schiffen, die demnächst folgen). Die seit 1944 von Finnland an die UdSSR gelieferten Reparationen haben einen Wert von rund 2,5 Milliarden Mark und füllten 343,700 Güterwagen, die aneinandergereiht von Finnland bis Persien reichen würden. Die Arbeiter der Fabriken, die für die Reparationen eingesetzt waren, haben einen vierwöchigen Urlaub angetreten.

* * *

**Sowjetrußland.** — Die amerikanische Botschaft in Moskau hat die Visas für die umfangreichen Delegationen von Sowjetrußland, der Ukraine und Weißrußland bei der Vollversammlung der Vereinten Nationen ausgestellt, welche ab 14. Oktober in New York eröffnet wird.

Die französische Botschaft hat die Transitvisas ausgestellt, so daß die Delegationen Paris besuchen können, außerdem die Erlaubnis für das Ueberfliegen französischen Gebietes durch Sowjetflugzeuge auf dem Wege von Moskau nach New York.

Man nimmt an, daß Außenminister Wishinski die Sowjetdelegation führen wird, falls er nicht bei der Eröffnung des Kongresses der kommunistischen Partei in Moskau anwesend sein muß.

— Durch ihren fünften Fünfjahresplan, den die Sowjetunion kürzlich veröffentlichte, gibt sie sich den Anschein, als ob sie sich auf eine lange wirtschaftliche Belagerung vorbereite, zugleich aber fieberhaft Vorbereitungen treffen will für den einen Tag der Abrechnung, der vielleicht noch in weiter Ferne liegt. Erst jetzt machten die Sowjets ihre wirtschaftlichen Pläne für die Jahre 1950 bis 1955 bekannt, die zum Teil schon ausgeführt worden sind. Wenn im russischen Text des Planes der Satz enthalten ist „das Land gegen jedes Unglück zu sichern", so scheint das die Hauptbedeutung des Plans zu berühren.

Veröffentlicht wurde der Plan, damit er vom kommunistischen Parteikongreß, der in Moskau stattfindet, gebilligt werde. Was der Kongreß, übrigens der erste seit 13 Jahren, tatsächlich nach dem 5. Oktober tun wird, ist aber nicht mehr, als den fertigen Plan so anzunehmen, wie er ist. Die Hauptziele des Plans kennt auch die Welt außerhalb des Sowjet-Blocks:

Es sind ehrgeizige Ziele für die Schwerindustrie und die Produktion von Kohle, Stahl, Eisen, Erdöl, Elektrizität und andere ihrer wichtigsten Hilfsmittel. Man kann dies als das Bemühen der Sowjets ansehen, wirtschaftlich den Stand der Ver. Staaten zu erreichen. Weniger bekannt ist aber, daß der Plan genaue Angaben darüber enthält, wie alle Schichten der Bevölkerung in die Anstrengungen zur Vergrößerung der Macht Moskaus eingespannt werden sollen. Die kleinsten Einzelheiten sind im Fünfjahresplan festgelegt, sogar, wieviel Milch eine Kuh, Wolle ein Schaf und Ferkel eine Sau liefern muß — jeweils für die einzelnen Gebiete der Sowjetunion ausgerechnet.

Wer den Plan studiert, erhält den Eindruck, daß Moskau wirtschaftlich kein Risiko laufen will, daß seinen abwartenden Plänen etwas in den Weg kommt. Der Riese scheint aber nicht bereit zu sein. Das zeigt sich in den Plänen für Verkehr und Nachrichtenwesen, die Gesundheitsfürsorge, Arbeiterausbildung und die Lebensmittelproduktion in der auf Krieg abgestimmten Sowjet-Wirtschaft. Daß auch sie mit den Gefahren der Inflation zu rechnen hat, zeigen die Maßnahmen, die zur Stützung des Preisniveaus vorgesehen sind.

— Ein von der Moskauer „Prawda" zitierte Aufsatz enthält tatsächlich einige bedeutsame Eingeständnisse:

Die Haltung der Sowjetunion im Kalten Krieg ist von dem Bewußtsein bestimmt, daß sie ohne Zweifel den längeren Atem hat. Freilich muß man zur Zeit zugeben, daß die wirtschaftliche Stärke der USA tatsächlich imponierend ist. Aber man darf dabei nicht vergessen, daß die Weltrevolution ein Fernziel ist, und daß es auf dem Wege dorthin Perioden gibt, in denen man Rückschläge und Mißerfolge in einzelnen Ländern einstecken muß.

* * *

**Türkei.** — Türkischen Journalisten, die ihn in seiner Sommerresidenz auf der Adriainsel Brioni aufsuchten, gab Tito überraschend bekannt, daß Jugoslawien zu militärischen Besprechungen mit Ankara bereit sei. Da Belgrad mit Athen schon seit einiger Zeit über eine militärische Zusammenarbeit verhandelt, zeichnet sich die türkisch-griechisch-jugoslawische Verteidigungsgemeinschaft ab — eine Art Vorwerk des Atlantikpaktes, dem freilich Tito trotz zunehmender westlicher Waffenhilfe nach wie vor nicht beizutreten gedenkt. Auch steht dieses Vorwerk so lange auf unsicherem Fundament, ehe nicht Italien an dieser Kombination beteiligt ist. Dies wiederum hängt von der Lösung des leidigen Streitfalls Triest ab. Hier zwischen Belgrad und Rom zu vermitteln, bemühte sich erst eben wieder der US-Verteidigungsminister Frank Page während seiner Südeuropa-Inspektionsreise. Auch Eden wollte seinen für September angekündigten Besuch bei Tito nicht zuletzt dem Versuch einer jugoslawisch-italienischen Aussöhnung widmen. Inzwischen hat Ridgways Hauptquartier bekanntgegeben, daß der türkische Aegäishafen Izmir (Smyrna) zum Sitz des Südosteuropa-Kommandos der NATO bestimmt worden ist; es umfaßt die Türkei und Griechenland und wird vom US-General Wyman befehligt.

— Mit dem Erfolg der Landwirtschaftshilfe unter dem Marshall-Plan in der Türkei sind die beteiligten U.S.-Behörden sehr zufrieden. Sie erwarten, daß die Türkei in diesem Jahr für den westeuropäischen Markt ebensoviel Brotgetreide anbieten kann wie die Länder des Sowjet-Blocks.

Das bedeutet nicht unbedingt, daß in Westeuropa türkisches Getreide je die Getreidelieferungen aus Osteuropa verdrängen wird, es sei denn, ein größerer Krieg bricht aus. Viele Europäer sind der Ansicht, daß der Handel mit solchen Gütern verstärkt werden sollte, und viele amerikanische Beamten pflichten ihnen hierin bei. Leider verlangen die Sowjets nur stets als Gegenlieferung für ihr Getreide gerade solche Güter, die kriegswichtige Bedeutung haben.

## Aufforderung

**der Prov. Beerdigungskasse der Provinz Alberta.**

Wir haben in letzter Zeit mehrere Sterbefälle in kurzer Zeit gehabt und unsere Kasse ist bis auf einen Fall der 11. Auflage aufgebraucht. Wir bitten daher alle diejenigen, die in den Gemeinden die Kollektierung für die Prov. Beerdigungskassen an Hand haben, die 12. Auflage, $2.00 pro Mitglied, zu sammeln. Wir wissen nicht, wann der zehnte Fall kommen kann, bitten aber doch, mit der Sammlung der 12. Auflage zu beginnen. Die gesammelten Gelder sind an den Kassierer des Prov. Hilfskomitees, Box 226, Coaldale, Alta., zu senden.

Herzlich grüßend, Euer

J. J. Klassen.

Hören Sie
Gospel Light Hour
an jedem Sonntag-abend
Stellen Sie Ihr Radio auf 580 CKY. | 9.00 Uhr

FOR ALL
Building-Materials
It will PAY you to contact
C. HUEBERT LTD.
5 POINT DOUGLAS AVE.
WINNIPEG — PHONE 927 159

PIANOS vom PIANO HOUSE
328 William Ave. – Winnipeg – Phone 2-4444
sind gründlich durchgearbeitet und garantiert wie neu.
— Leichte Zahlungsbedingungen. —
Eigentümer: W. Löwen.

PASSAGIERDIENST
MONTREAL — Cherbourg — Southampton — BREMERHAVEN
(14-tägige Abfahrten von und nach Europa)
mit
T.S.S. "COLUMBIA" und T.S.S. "CANBERRA"
Touristenklasse: $135 nach Kanalhäfen, $145 nach Bremerhaven
Erste Klasse: ab $200 nach Kanalhäfen, ab $215 nach Bremerhaven
Die einzigen Passagierschiffe im direkten Verkehr von Montreal nach Europa mit deutschen Küchen — und Bedienungspersonal, sowie erstklassiger, besonders dem deutschen Geschmack angepaßter Verpflegung. Unverbindliche Auskunft erteilt Ihr Reisebüro oder — auch in deutscher Sprache —
MARCH SHIPPING AGENCY LIMITED
(als Generalvertretung der GREEK LINE)
85 King Street East, TORONTO, Ont. EM. 6-2586
400 Craig Street West, MONTREAL, Que. BE. 4433

**M.C.C.-Nachrichten.**

(Fortsetz. von S. 11—5)

haben, sind heimgekehrt und Br. Byler übernimmt wieder seinen Posten in Akron.

— Ray Funk, Hillsboro, Kans., der 2 Jahre in Paraguay gearbeitet hat ist wieder mit Familie daheim.

— Rev. H. Tan, Leiter der chinesischen Mennonitengemeinde in Java, landete am 15. Sept. in New York. Er will die Sonntagsschul- und Jugendarbeit hierzulande studieren, daß MCC-Zentrum besuchen und seinen Sohn Herman Tan jr., treffen, der hier an mennonitischen Colleges studiert.

— Nach Europa fuhren am 10. Sept. 22 der mennonit. Farmpraktikanten zurück, die hier ein Jahr auf verschiedenen Farmen gewesen sind. Der Lohn deckte die Reisekosten und ein jeder erhielt außerdem $15 den Monat Taschengeld.

— Eine neue MCC-Broschiere fordert auf, mit den Gaben für das Hilfswerk fortzufahren, denn noch herrscht viel Not an Nahrung und Kleidern in Deutschland, Jordanien und Südamerika, und in Java und Formosa mangelt es sehr an Medikamenten, Verbandzeug und Decken.

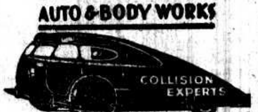
M.C.C., Akron, Pa.

Telephone 927 679
**SILAS E. GREENBERG**
ZAHNARZT
512 Boyd Building
WINNIPEG, MAN.

Phone 92-4160
**S. GOLDBERG**
Advokat
502 Time Building — Winnipeg

**A. Buhr**
Vieljährige Erfahrung in allen Rechts- und Nachlaßfragen.
●
265 Portage Ave.,
316 Avenue Bldg., Winnipeg.
Off. Tel.: 927 621 Res. 444 089

**Rempel Radio Service**
Reparatur aller verschiedenen Radios, europäische einschließlich, und auch aller elektrischen Haushaltgegenstände.
Kein Auftrag ist zu groß oder zu klein.
— Phone 503 865 —
39 Noble Ave. — Winnipeg

**TEARDROP AUTO & BODY WORKS**


165 Smith Street, Winnipeg.
Phone: 927 726
Alle Arbeit wird prompt und gewissenhaft ausgeführt.

## Drei Tage aus Gellerts Leben.

„Hu, wie kalt! Müssen einheizen, Herr Professor!" So sprach zu dem Dichter Gellert sein Arzt, ein kleiner, dicker Mann. „Wollen Sie sich denn ganz verderben? Sie müssen wärmer sitzen." Gellert lächelte wehmütig. „Mein Holz hat die Schwindsucht, und mein Geld dazu. Doch, Herr Doktor, seien Sie zufrieden, ich will schon sorgen." Der Doktor bückte sich über Gellerts Schreibtisch und sagte fragend: „Ah, ein neues Lied?" Er hielt es gegen das mit Eisblumen gezierte Fenster, und als er das Lied gelesen, sprach er: „Vortrefflich! Ein schönes Lied! Lieber Herr Professor, das muß ich für meine Frau abschreiben. Morgen erhalten Sie's wieder". Dann fühlte er Gellerts Puls und sagte: „Immer noch langsam, das Sitzen ist ein Elend für Sie. Sollten einen Gaul haben, sollten reiten! Müssen ein Pferd kaufen." „Schon wieder kaufen! Haben Sie nicht noch mehr solche wohlfeile Rezepte, Herr Doktor?" erwiderte Gellert mit traurigem Lächeln. Der Doktor entfernte sich wieder. Gellert verfiel ins Nachsinnen. Gestern hatte er noch dreißig Taler, heute nichts mehr, sein Holz reichte höchstens noch acht Tage. Einnahmen waren nicht zu erwarten. — Wo waren denn die dreißig Taler hingekommen?

Gellert war tags zuvor vor das Tor Leipzig hinausgegangen, da ihm sein Arzt, bei dem er auch wohnte, das Ergehen in freier Luft besonders anbefohlen hatte.

Plötzlich hörte er unter halblautem Wehklagen jemanden hinter sich her laufen. Er drehte sich rasch um und erblickte eine Frau, zwar reinlich gekleidet, aber doch ärmlich. Er redete sie an und fragte nach dem Grund ihres Leidens. Die Arme fühlte, daß ihr da der Herr eine rechte Samariterseele zugeführt hatte, und alle Scheu verschwand. Sie erzählte, daß sie mit ihrem kranken Mann und vier Kindern ein kleines Häuschen bewohne, das einem steinreichen Mann gehöre. Seit fünf Wochen sei ihr fleißiger braver Mann — ein Schumacher — krank, und ihre Kinder seien nun auch erkrankt, niemand borge ihr einen Bissen Brot, und der reiche Hausherr Neidhart wolle sie samt den Kranken aus dem Hause jagen, da sie ihm 30 Taler Miete schulden, sie wolle nun auf den Zimmerplatz eilen und ein Körblein Späne zum Einheizen für ihre kranken Leute holen. „Wer wird uns aufnehmen", seufzte sie weiter, ich sehe den Tod meines lieben Mannes und meiner treuen Kinder vor Augen."

Die tiefgefühlten Klagen des armen Weibes gingen wie ein zweischneidiges Schwert durch Gellerts Seele. Er selbst war arm, und seine ganze Habe betrug im Augenblick etwa dreißig Taler. „Beeilen Sie sich mit dem Spänesammeln", sagte er mild und freundlich zu ihr, und kommen sie dann in das Haus zum Schwarzen Brett und fragen Sie nach dem Professor Gellert." Er ging noch eine kleine Strecke und kehrte dann um. Zählte daheim seine Barschaft und dankte Gott, daß er dreißig Taler zusammenbrachte, die er nun dieser unglücklichen Frau geben konnte. Es währte nicht lange, so klopfte es leise und bescheiden an seiner Tür, und die arme Familienmutter trat ein. Mit freudestrahlendem Gesichte gab ihr Gellert die dreißig Taler, und sagte zu ihr, sie solle sie heute noch, jedoch nicht vor elf Uhr des Vormittags, dem reichen Neidhart bringen, er wolle auch dabei sein. Die glückliche Frau ergoß ihr Herz im heißesten Dank und versprach, dem Wunsche pünktlich nachzukommen.

Gellert machte sich hernach auf und trat kurz vor elf in des Kaufmanns Stube, der eben mit Einrollen einer großen Geldsumme beschäftigt war. Neidhart strich schnell das offen liegende Geld in eine Schublade seines Schreibtisches und stand dann, nicht eben sehr freundlich, auf, um den Professor, den er kannte, zu begrüßen. Gellert setzte sich alsdann in der Nähe des Ofens nieder, da in dem Gemache gerade keine besondere Wärme herrschte.

„Von ihnen", sagte Gellert, als der Kaufman auch Platz genommen hatte, „kann man gewiß viel Gutes lernen; denn ein so geeigneter Mann wie Sie wird es gewiß nicht unterlassen, von seinem großen Reichtum den heilbringendsten Gebrauch zu machen. Sie kennen gewiß die große Kunst, andern wahrhaft wohl zu tun."

Neidhart, der in seinen Gedanken noch halb bei den Geldrollen war, verstand nicht recht, was Gellert wollte, und antwortete in der Zerstreuung: „Ach ja! Ganz recht!"

Gellert fuhr mit seiner herzenswarmen Beredsamkeit fort, von den Freuden des Wohltuns und der tätigen Menschenliebe zu reden. Selbst noch ganz durchdrungen von der heiligen Freude, die er empfand, als er der armen Frau seine letzten dreißig Taler gegeben hatte, sprach er so ergreifend, daß der harte Geizhals in seines Herzens Grunde bewegt wurde.

Da klopfte es leise an und auf des Kaufmanns Ruf, trat die arme Frau herein und legte die dreißig Taler auf den Tisch. Ermutigt durch Gellerts Nähe, sagte sie dann zu dem alten Geizhalse: „Da haben Sie das Geld. Aber nun geben Sie mir auch das Briefchen wieder, das mein armer, kranker Mann geschrieben hat, als sie drohten, uns aus dem Hause werfen zu lassen."

Noch ergriffen von Gellerts schönen, tief in sein Innerstes gedrungenen Worten geriet Neidhart in eine peinliche Lage. Scham und Reue kämpften in ihm. Verlegen sagte er: „Ei, das hätte doch keine so große Eile gehabt. Sie sehen doch, daß ich Besuch habe." Der Geldhunger trieb ihn aber aufs neue, und er begann, das Geld zu zählen.

„Ja, ja", sagte alsdann die Frau, „wie haben Sie mich angefahren, als ich heute morgen um Barmherzigkeit und Schonung anhielt! Einen totkranken Mann, vier totkranke Kinder, kein Geld für Brot, geschweige für den Arzt und die Arznei — das ist schrecklich; es ist zu viel für ein armes Weib! Dazu kein Scheitlein Holz zum Erwärmen des kalten Zimmers und zu dieser Jahreszeit von einem unbarmherzigen Hausherrn auf die Straße gesetzt zu werden — das ist zum verzweifeln! Als ich heute halb von Sinnen zum Tor hinaus lief, um auf dem Zimmerplatz ein paar Spänlein aufzulesen, da (Gellert winkte ihr lebhaft zu, daß sie schweige) — ja, wie Sie nun auch winken mögen, edler Mann, ich muß es sagen, — da gab mir dieser fromme, barmherzige Mann diese dreißig Taler, um uns von ihren Klauen zu retten!"

Da fuhr Neidhart betroffen herum und blickte mit weitgeöffneten, staunenden Augen Gellert an, dessen Worte noch in seiner Seele nachklangen wie fernes Sonntagsgeläute. „Wie", rief er aus, „das hätten Sie getan?" Und er mochte abwägen zwischen der Gellerts Barmherzigkeit und seiner Härte — denn innerlich durchschauerte ein Etwas seine Seele, was wohl sein mochte wie ein milder Frühlingshauch, der über erstarrte Eisfelder dahin säuselt — und er ging an sein Schreibpult, nahm das Brieflein heraus, auf das die Frau einen so großen Wert legte, und die dreißig Taler, und indem er beides in die Hand der Frau legte, sagte er „Hier haben Sie das Brieflein ihres Mannes und die dreißig Taler dazu, pflegen Sie damit ihren Mann und Kinder!" Und zu Gellert gewandt, sagte er, seine Hand ergreifend: „Ich sehe, Sie können nicht nur schön schreiben, sondern auch schön handeln. Erfüllen sie mir die Bitte, mich zu der armen Familie zu begleiten, deren großer Wohltäter Sie geworden sind. Sie sollen dann mich auch von einer anderen Seite kennenlernen!"

Mit Freuden sagte Gellert zu und beide gingen, von der überglücklichen Frau begleitet, schweigend den nicht sehr weiten Weg zu dem Häuslein, wo die Armen wohnten. Sie fanden da ein herzerschütterndes Elend und die kranken Menschen in einem Zustande, der kein längeres Zögern mit ärztlichem Beistande zuließ. Tief ergrifffen von solchem Anblicke, sagte der Kaufmann: „Lieber Herr Professor, reden Sie mit einem geschickten Arzt, der ihr Zutrauen hat, und senden sie ihn doch bald her. Ich bezahle die Kosten des Arztes und der Arznei. Für alle übrigen Bedürfnisse der Familie werde ich in einer Weise sorgen, mit der Sie zufrieden sein sollten!"

Gellert eilte fort. Der Arzt kam, und durch seine Hilfe, durch kräftige Nahrung und die Hilfe dessen, zu dem sie beteten, wurden die Kranken geheilt; es begann ein neues Leben für die Familie, und ihr Dank gegen Gellert war ebenso echt und nachhaltig, wie die Sinnesänderung des Kaufmann. Der kleine Doktor hatte sich beim Weggehen noch Gellerts Holzvorrat zeigen lassen und dazu den Kopf geschüttelt, dennoch aber befohlen, man solle dem kranken Herrn recht tüchtig einheizen. Jetzt wollte er heim und seiner Frau das neue Lied Gellerts bringen.

Aber wie er um die Ecke biegt, redet ihn eine arme Frau an: „Herr Doktor, kommen Sie doch zu meinem Mann. Der Herr Professor Gellert und der Herr Neidhart haben es gesagt." „Schon wieder Gellert", brummte der Doktor. „Kennt Ihr den, Frau?" „Ja", antwortete die Frau, und Mund und Herz gingen ihm auf.

(Schluß folgt)

Bibelverständnis.—Ein Transparent bleibt ohne Licht dunkel; so die Bibel ohne Gottes Geist. Ist der Autor eines Buches mein Freund, so lese ich das Buch ganz anders, als wenn er mir ein Fremder wäre.

**BERNARD ROSNER**
Optometrist — Optiker
— Augen werden untersucht —
— spricht plattdeutsch —
407 Time Bldg.
(Eaton's gegenüber)
Winnipeg — Phone 931 995

Res. 50-1780 Office 50-2761
**DR. J. H. BATTERSHILL**
Arzt und Chirurg
807 Henderson Highway
East Kildonan — Winnipeg

Res. 45 595 Office 928 778
**Dr. J. H. Wiebe**
Arzt und Chirurg
611 Medical Arts Building
Winnipeg, Man.
Empfangsstunden: 2—5 Uhr nachmittags, Montag bis Freitag.

**Dr. A. J. Neufeld**
Arzt und Chirurg
Telephon:
Office: 925 069 — Res.: 34 222
Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags.
612 Boyd Bldg., Winnipeg

**Dr. L. Simon**
(Budapest Diplom)
Spezialist in Haut- und Geschlechtskrankheiten.
3 Spadina Road, Toronto,
(Ecke Bloor u. Spadina)
Empfangsstunden: 10—12 AM.
3—7 PM.
oder auf Verabredung.
Phone RA 6614 oder KI 8015

Office-Phone 927 116 Wohnungsphone 401 853
**Dr. H. Oelkers**
Arzt und Chirurg
Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags
312 Toronto General Trust Bldg.
Winnipeg, Manitoba.

**Dr. H. Günther und Dr. P. Enns**
Aerzte und Chirurgen
25 Stadacona Street, Winnipeg
Sprechstunden: 2—5 Uhr nachmittags, Montag bis Freitag.
Telephon:
Office: 504 086
Res.: Dr. H. Guenther 501 782 — Res.: Dr. P. Enns 401 794

## Neue Büchersendung erhalten:

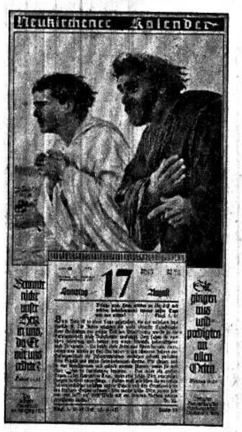
**Throug the Bible** by Theodora W. Wilson. A wonderful Bible story book for older children, with 67 very interesting Bible pictures and many drawings. Well bound. 602 pages .......... $2.25

**New Testament** neat pocket size 3"x4½", leather bound with overlapping edges. Clear print. Gold edge $1.25

**The Westminster Dictionary** for students, 1216 pages, over 800,000 english words, over 60,000 references. Definition, pronunciation, derivation, new words, 600 illustrations. Well bound. $1.95

**New Gem Dictionary**, a comprehensive pocket english dictionary (3"x4") containing 32,000 words complete with their spelling, variation and pronounciation. 750 pages .......... 75¢

**„Neukirchener" Abreißkalender — 1953 —**




**Kasseler Abreißkalender — 1953 —**

Neukirchener auch Kasseler
Preis per Stück .......... $1.25
Dutzend .......... $12.50

Zu beziehen von
**The Christian Preß Ltd.,**
159 Kelvin St., Wpg., Man.

**Niemals enttäuscht.** Arth. Pierson. Das Leben Georg Müllers von Bristol mit 12 Bildern. Geb. 272 Seiten .......... 2.50

**Taten in Gottes Kraft.** Toyohiko Kagawa, sein Leben für Christus in Japan. Gebunden. 145 Seiten .......... 1.70

**J. Hudson Taylor.** Sein Werk und seine Missionsmethoden. 80 Seiten, gebunden .... —.90

**Im Dienste verzehrt.** Ernst Fischer-Lindner. Aus dem Leben eines Urwalddoktors. Gebunden. 278 Seiten .......... 1.60

**Miniaturbibel** (Fr. Eug. Schlachter) Taschenformat, 5"x6¾". Kunstlederdeckel, Goldschnitt, Lateinschrift, feine Ausgabe .......... $4.25

**700 Fragen biblisch beantwortet.** A. Küpfer. 340 Seiten. Leinenband. Ein Versuch, auf die Fragen über manche schwierige Bibelstellen Lösungen zu geben, um forschenden und suchenden Seelen Gottes Wort groß und kostbar zu machen. .......... $4.75

**Die Entrückung der Brautgemeinde.** A. Küpfer. 74 Seiten. Broschürt .......... —.85

**Die zwölf kleinen Propheten** und ihre endgeschichtlichen Weissagungen. Samuel Limbach. 262 Seiten. Leineneinband $2.10

**Der Staatsmann unter den Propheten.** Eine Erklärung des Propheten Daniel. Sam. Limbach. 190 Seiten, Leineneinband .......... $1.25

**Das Herz des Menschen.** Johannes Goßner. 50 Seiten. Broschiert .......... —.25

**Die den Mutterweg gingen.** Erzählung von Maria Becherer. 103 S., Leineneinband $1.10

**Betrachtungen über die Briefe des Apostels Paulus** von H. C. Voorhoeve. Leineneinband. 100 bis 195 Seiten im Band.
Preis für jeden Band .... $1.50
Band 1 — Der Brief an die Römer.
Band 2 — Der 1. Brief an die Korinther.
Band 3 — Der 2. Brief an die Korinther.
Band 4 — Der Brief an die Galater.
Band 5 — Der Brief an die Epheser.
Band 6 — Die Briefe an die Philipper u. Kolosser.
Band 7 — Der 1. u. 2. Brief an die Thessalonicher.
Band 8 — Der 1. u. 2. Brief an Timotheus. Der Brief an Titus und der Brief an Philemon.
Band 9 — Der Brief an die Hebräer.

**Allerlei Tiere.** 12 verschiedene 16-seitige hübsche Büchlein für Kinder (in Form von Tieren) mit Erzählungen aus dem Tierreich. Jedes .......... —.10

**Aus allerlei Häuslein.** Acht verschiedene illustrierte Hefte mit Erzählungen für Kinder von Martha Wild und Häuslein Umschlägen. Jedes .......... —.10

**Weihnachtsglocken.** 6 Einzelhefte mit Gedichten und Gesprächen zu Weihnachten. Jedes .... —.35

**Das 1. Buch Mose,** Betrachtungen von C. H. Mackintosch. 229 Seiten, Gebunden .......... 1.35

Neues **Russisch-Englisches** u. **Englisch-Russisches Wörterbuch** von M. A. O'Brien, 70,000 Worte, 736 Seiten, geb. .......... 3.50

**Ich gratuliere.** Glückwünsche zu Neujahr, Geburtstagen, zur Verlobung, grünen, silbernen u. goldenen Hochzeit .......... 1.00

**Quellenbuch zur Geschichte der Inneren Mission** von D. Martin Henning, Direktor des Rauhen Hauses. (Nur 1 Exempl.) Geb. 665 Seiten .......... 2.00

**„Tägliches Brot" Abreißkalender 1953.** Kasseler, aus dem Verlag der Baptisten, sehr gut .......... $1.25

**„Die Jahreszeiten" 1953 Buchkalender** von demselben Verlag, 90 Seiten, gute Erzählungen .......... —.40

**G. R. Brinke's Werke:**

**Jenseitiges und Zukünftiges,** biblische Skizzen. Gebunden. 231 Seiten .......... 2.10

**Skizzen über die Apostelgeschichte,** 125 biblische Studien. Gebunden. 460 Seiten .......... 2.75

**Skizzen über den Philipperbrief,** 60 Abhandlungen. Leinenband. 231 Seiten .......... 1.75

**Skizzen über die Offenbarung.** Leinenband. 356 S. .......... 2.70

**Die Weltreiche im Lichte der Prophetie.** Auslegung des Propheten Daniel. Leinenband. 287 Seiten .......... 2.25

**Skizzen über das Matthäusevangelium,** 180 Entwürfe zu Ansprachen. Leinenband. 352 Seiten .......... 2.10

**Betrachtungen über das Kreuz von Golgatha,** 24 Abhandlungen, broschiert, 82 Seiten .... —.70

* * *

**Duden — großer.** Rechtschreibung. Deutsche Ausgabe. Leinenband. 690 Seiten .......... 3.95

**Haltet Stand!** Karl Hesselbacher. 5 lebensrechte christl. Geschichten. Geb. 160 Seiten .... 1.60

**Stürme, Segel, Südseeinsel.** G. H. Schubert. Wunderbare Lebensführung des Arztes Martin Reiser, eines „christlichen Robinson", geb., 176 S. 1.60

**Man muß doch darüber sprechen.** Wilh. Busch. 23 neue kleine Erzählungen und Erlebnisse. 80 Seiten, brosch. .......... —.60

**Die größte Kraft des Lebens ist der Dank.** Aus dem Leben einer Mutter erzählt von Margarete Nicolmann. Geb. 188 S. 1.60

**Waldstille und Weltleid.** Interessante Erzählungen von Anna Blomberg. Geb. 340 S. 1.90

**Die goldene Käthe.** Ein Frauenbuch wie man es sich wünscht, von Annemarie Siebenbrodt. Geb. 251 Seiten .......... 2.25

**Frauenart.** Eine Seelen-Studie aus dem praktischen Leben für das praktische Leben von Eduard Schweingruber. Leinenband. 224 Seiten .......... 3.00

**Sonnenvöglein und 4 andere Geschichten** von Else Model. 3 Bilder. Geb. 88 Seiten .... —.85

**Der neue junge Tag.** Eine Jungmädchengeschichte von Elisabeth van Randenborgh. Gebunden. 130 Seiten .......... 1.20

**Der Königspriester.** Eine indische Novelle von Hans Lilje. 61 Seiten .......... —.60

**Harfe d. Hugenotten.** Ernst Schreiner. Eine geschichtliche Erzählung. Geb. 250 S. .......... 1.90

Portofrei zu beziehen von
**The Christian Preß Ltd.,**
159 Kelvin St., Winnipeg, Man.

# Die Bibel

## ist noch immer das beste Buch!

**Handbibel — Großoktav.** 6¼"x9¼" mit großer Schrift. Anhang für Bibelstudium, Familienchronik, Karten und Bilder, Leder, Futteral .......... $8.00
Dieselbe in Leinen, Rotschnitt, Goldlinie, Dünndruck, biegs. 4.25
Dieselbe — Leinen, steifem Deckel, gutes Papier, Goldkreuz, Futteral .......... 3.50

**Bilderbibel** — mit 200 Bildern nach Schnorr von Carolsfeld. Großoktav-Ausgabe in klarer Schrift. 6¼"x9¼". Steifer Deckel, Leinen, Goldkreuz, gutes Papier, Futteral .......... 4.00

**Haus und Kanzelbibel** — mit Apokryphen und Anhang; sehr großem Druck; Leder; Goldkreuz, Goldlinie, Goldschnitt; Futteral; 7¾"x11¼" .......... $13.00
Prachtausgabe, Saffian, Holzgoldschnitt .......... 23.00
Doppelleinen, Goldkreuz, geglätteter Rotschnitt, Futteral .... 6.00

**Elberfelder**—Taschenbibel, 4¾"x6¾", Kunstleder, Sprengschnitt 4.00
" " Lateinschrift, 4"x6", Doppelleinen, Rotschn. 4.00

**Menge-Bibel** — Taschenausgabe, Saffian, Deckelvergoldung, Rotgoldschnitt, Futteral, 4¼"x7½". Prachtausgabe .......... 9.00
Leinen, Rotschnitt .......... 4.35

**Jubiläumsbibel** — Hausbibel. Format 10¼"x7¼". Doppelleinen, Deckelgoldverzierung, Goldschnitt, Golddruck, feine Ausführung, Futteral .......... 9.35
Dieselbe in Saffian, Kantenvergoldung, Hohlgoldschnitt, Futteral .......... 16.50

**Jubiläumsbibel** — Taschenformat, Leder, Anhang, Rotschnitt, Futteral .......... 6.00
" — Dieselbe noch mit Konkordanz .......... 6.75
" — Saffian, Seitengoldtitel, Rotgoldschnitt, Anhang, Futteral .......... 9.25

**Konkordanz-Bibel** mit Apokryphen und Wortkonkordanz. Taschenformat. Ledereinband, 4"x6½". Saffian, Seitengoldtitel, Rotgoldschnitt, Futteral .......... 7.00

**Senfkornbibel** — 3¼"x4¾" mit Anhang für Bibelstudium, Saffianleder, Schutzklappen .......... 7.15
" — Futteral, Rotschnitt, Leder .......... 3.35
" — Rotschnitt, Leinen .......... 2.00

**Perlbibel** — 5¾"x4¼", Futteral, Rotschnitt, Leder .......... 3.50
" " Futteral, Goldschnitt, Saffian, Schutzklappen 6.85
" — 5½"x4", Deckel mit Goldrand, Rotschnitt, Leinen 1.75

**Volksbibel** — Luther, mit Anhang, Leinen, Rotschnitt, 4¼"x6¾" 1.25

**Kleinoktav-Handbibel** — Altdeutsch, Saffian, Rotgoldschnitt, Futteral (Handformat, passend für Prediger) .......... 8.50
Leder, Rotschnitt, Futteral .......... 5.65
Leder, Goldlinie, Goldschnitt, Futteral, schönes Geschenk für Prediger und Lehrer .......... 7.00
Saffian, Schutzklappen, Rotgoldschnitt, Futteral, beste Qualität .......... 10.35

**Taschenbibel** — Saffian, Rotgoldschnitt, Futteral .......... 6.35
Saffian, Schutzklappen, Rotgoldschnitt, Futteral, sehr beliebtes Format .......... 7.75

**Stuttgarter Biblisches Nachschlagewerk** — 755 Seiten mit Karten und Bildern, Doppelleinen, Deckelgoldverzierung, Rotschnitt. 4.50
Dasselbe in Halbfranzband; Futteral; feine Ausgabe .......... 6.75
(Dies beliebte Nachschlagewerk ist jetzt wieder neu erschienen und eignet sich besonders für Geschenkzwecke.)

**Stuttgarter Bilderbibel** in schönem Vierfarbendruck auf feinem Papier. Halbleinenband, 8"x11". Teilbände:
I. „Jesu Wort und Werk". .......... 2.20
II. „Jesu Leiden und Erhöhung". .......... 2.20
III. „Menschenkind und Gottessohn" .......... 2.20

**Englische Bibeln u. N. Testamente** in guter Auswahl und verschiedenen Uebersetzungen in Preisen von .......... 40c bis $15.00

## Neue Testamente

**Neues Testament** mit Psalmen, deutsch, Luther — in Lateindruck .......... —.85

**Großdruck - N. Testament** — Luther. Speziell für alte oder schwache Augen .......... 2.25

**Menge N. Testament** — mit Anhang und Karten; Leineneinband, 4½"x7", klarer Druck .......... 1.60

**Neues Testament** — Luther; Westentaschenausgabe; mit Psalmen; Voll-Ledereinband; Goldtitel; Goldschnitt; besonders schöne Ausführung; 2½"x4" .......... 2.00
Dasselbe mit Schutzklappen, Futteral .......... 2.00
Leinenband, Rotschnitt .......... .85

**Neues Testament mit Psalmen** — Luther, Leinen, Rotschnitt, 3½"x5", ohne Leseplan .......... .85
Luther. kartoniert. 6½"x4¼", passend für Sonntagsschüler .... .80

**Perltestament** — Luther, 3¾"x5½", Leinen, Anhang u. Karten .90

**N. Test., deutsch, von L. Thimme.**—Eine neue sehr gute Übersetzung. Leineneinband. Goldaufdruck. 4½"x7½" .......... 1.60

**Englisch-Deutsches N. Test.** Leinenband. Sehr beliebt bei Deutsch-Kanadiern .......... 1.50

Portofrei zu beziehen von
THE CHRISTIAN PRESS, LIMITED
159 Kelvin Street, Winnipeg, Man.

## Einladungen:

So der Herr will, gedenkt die Nordheim Mennoniten Gemeinde bei Winnipegosis und Fork River den 12. Oktober das Erntedank- und Missionsfest zu feiern. Wir wollen dem Herrn danken für all seine Segnungen, die er uns auch im verflossenen Jahr zuteil werden ließ. Wir laden dazu herzlich ein. Kommt, und laßt uns dem Herrn danken und seinem Namen lobsingen.

C. C. Janzen,
Box 57, Winnipegosis, Man.

---

Die M. Br. Gemeinde zu Arnaud, Man., gedenkt, ihr neues Bethaus am 19. Oktober vormittags, dem Herrn zu weihen, und nachmittags desselben Tages dem Herrn für die Ernte zu danken.

Bitte, kommt, um gemeinsam die Segnungen unseres Herrn und Heilandes zu genießen.

Im Auftrage der Gemeinde,
J. J. Töws.

---

Die M. B. Gemeinde zu Coaldale, Alta., gedenkt, so der Herr will u. wir leben, am 19. Oktober ein Erntedank- u. Missionsfest zu feiern und ladet hiermit herzlich ein zur Teilnahme an den Segnungen.

Im Namen der Gemeinde,
J. J. Siemens.

---

## Das jährliche Danksagungs-Festessen

zum Ausbau der mennonitischen Hochschule (M.B.C.J.) zu Winnipeg beginnt von 5.30 Uhr abends am 13. Oktober im Speisesaal der Ebenezerhalle auf Talbot Ave.

Der Hühnerbraten wird vom Unterstützungsverein gegen $1.25 (wir nehmen auch mit Dank mehr!) per Person verabreicht werden.

In dem darauffolgenden Programm werden (wenn sie bis dann fertig sind) von H. J. Klassen Bilder von der Europareise gezeigt werden.

Eintrittskarten sind jetzt schon bei den Schülern oder am 13. beim Eingang erhältlich.

Der Unterstützungsverein.

## Zur Ordinationsfeier

und zum **25-jähr. Jubiläumsfest**, die, so Gott will, am 19. Oktober stattfinden sollen, ladet die M. B. Gemeinde zu Manitou, Man., herzlich ein.

Die Ordinationsfeier beginnt 10 Uhr morgens und das Jubiläumsfest um 2 Uhr nachmittags. Die Lehrer A. H. Unruh und J. H. Quiring werden dienen.

Kommt und nehmt an den Segnungen des Tages teil.

Im Auftrage der Gemeinde,
John Wiebe.

## Einladung zum Einweihungsfest.

Das „Tabor"-Altenheim zu Morden, Man., ist wahrlich ein Ort, wo in letzter Zeit von früh bis spät sehr tapfer gearbeitet worden ist.

Heute dürfen wir mit innerer Genugtung feststellen, daß der Herr das Bemühen gesegnet hat. Das Färben geht stark voran; die Fußböden sollen noch in dieser Woche fertiggestellt werden; das neue Möbel wird geliefert, und, wenn erst alles eingeräumt und zurechtgestellt ist, dann wird es ganz nett sehen. —

Wir haben noch Raum für etliche mehr Applikanten, bitten aber sehr, wenn da noch Leute unseres Volkes hier Aufnahme finden möchten, sich doch baldmöglichst zu melden. Schreibt oder kommt selber. Setzt euch mit unserem Schreiber Br. D. J. Reimer, Morden, Man., in Verbindung. Wir geben gerne Aufschluß über Aufnahmebedingungen usw.

Auch möchten wir bei dieser Gelegenheit daran erinnern, daß es sehr erfreulich wäre, wenn sich noch weitere Interessenten melden würden, gewisse Zimmer auszustatten. Ein Einzelzimmer kostet $250; für 2 Personen — $450 und für 3 Personen — $575. Man kann auch einen Teil eines Zimmers übernehmen.

So der Herr will und uns Gnade schenkt, gedenken wir am 12. Oktober um 2.30 Uhr nachmittags das Heim dem Herrn zu weihen und laden hiermit alle Geschwister und Freunde in die große Halle nach Morden ein. Brüder werden uns daselbst mit dem Wort dienen und anschließend das Heim an Ort und Stelle mit Gebet dem Herrn weihen.

Dann, am 13. Oktober, dem Danksagungstag, folgt der Gabentag. Da wäre es uns lieb, wenn man uns was für Küche und Tisch brächte: Kartoffeln, Gemüse aller Art, eingekochtes Obst usw., wie immer die Hausfrauen es haben, auch Handtücher und Bettwäsche. Kommt und nehmt an den Segnungen teil!

Im Namen des Komitees,
J. H. Friesen.

---

## Eröffnungsfeier des Menn. Brüder Bibel College

**am 12. Oktober**, 7 Uhr abends, in der Kirche der **Süd-End M. B. G.**, Ecke Juno u. William, Winnipeg.

Der Studentenchor wird unter der Leitung von Lehrer B. Horch mit Liedern dienen.

Die Studenten sollen der Versammlung vorgestellt werden.

Kurze Ansprachen vom Leiter des Schulkomitees und eines Lehrers folgen.

Jedermann ist herzlich eingeladen, mit uns an dieser Feier teilzunehmen. Kommt betend, daß der Herr uns als Schule doch auch in diesem 9. Schuljahr seinen Segen nicht vorenthalten möchte.

Die College Leitung.

---

## Dringende Einladung.

Sonnabend, den 25. Oktober 1952 um 10 Uhr morgens soll, so der Herr will, in der Mennonitischen Lehranstalt zu Gretna die jährliche Schulversammlung der Mennonitengemeinden von Manitoba tagen, wozu hiermit herzlich eingeladen wird.

Alle Gemeinden, die sich am Unterhalt der Schule beteiligen und Schüler herschicken, möchten doch rechtzeitig ihre Delegaten bestimmen und am besagten Tage herschicken. Auch alle Schulfreunde möchten sich diesen Tag merken, und sich Zeit nehmen zu kommen!

Mittag wird im Knabenheim verabreicht werden, wofür man 50 Cents oder mehr zu Nutzen der Schule einlegen darf.

Folgendes Programm liegt vor:

1. Eröffnung vom Vorsitzenden J. M. Pauls.
2. Wahl des Präsidiums.
3. Verlesen des Protokolls von der letztjährigen Versammlung.
4. Ernennung des Komitees:
   a) Resolutionskomitee.
   b) Zahlkomitee.
5. Festansprache.
6. Berichte: a) Vom Vorsitzenden des Direktoriums.
   b) Vom Leiter der Anstalt.
   c) Vom Wirtschafter.
   d) Besprechung dieser Berichte.
7. Kassenberichte:
   a) Von der Unterhaltungskasse.
   b) Besprech. dieses Berichtes.
   c) Von der Baukasse.
   d) Besprech. dieses Berichtes.
8. Wahl von 4 Direktoren. Die ausgeschiedenen Direktoren sind: C. A. De-Fehr, H. H. Hamm, A. Janzen und J. J. Braun.
9. Sonstige Fragen.
10. Schluß.

Das Direktorium der Mennonit. Lehranstalt.

## Korrektur.

In M. R. Nr. 40, im Bericht von „Regina, Sask.", Seite 11, in der 11. oder 12. Zeile vom Schluß, soll es richtig heißen: ... noch unfreundliche Gesinnung unsere Gemeinschaft „**trüben**" — nicht „treiben". — Red.


**Religious Records**
by the
**"King's Four"**
Epp, Born, Neufeld, Janzen.
Accompanied by M. Schultz
of
THE GOSPEL LIGHT HOUR

- Siehe, das ist Gottes Lamm / Voran mit Jesus ............$1.35
- Mach mich reiner / Ich weiss einen Strom......$1.35
- Will ich des Kreuzes Streiter / Heiland, führe du dein....$1.35
- Showers of Blessing / We'll be There.....................$1.35
- The Blood will Never lose its Power / Keep me all the way........$1.35

or $6.75 per set.
If less than 5 records add 25¢ for packing.

REDEKOP ELECTRIC CO.
Phone 36 903
966 PORTAGE AVE.
WINNIPEG — MANITOBA



**Wohnung zu vermieten**
in Winnipeg. 3 Zimmer, unmöbliert. Man telefoniere nach 6 p.m. 74-8902



**TEN-DAY TRIAL**
of the Close-shaving
**NEW SCHICK "20"**
No "ifs" or "buts" — try this grand, new electric shaver in your own home, on your own face — and love it — or return it — and get your
**MONEY BACK!**

SCHICK "20" in saddle-stitched Caddie Case ........ $29.95
**INDEPENDENT CREDIT JEWELLERS**
493 NOTRE DAME AVENUE
PHONE 74-5544 WINNIPEG, MAN.



**IN 6½ TAGEN NACH DEUTSCHLAND**
ueber LE HAVRE
HOME LINES
mit der luxurioesen
"ATLANTIC"
(22.000 Tonnen)
von Quebec am:
21. Okt.; und am 8. u. 27 *November
*Diese Abfahrt geht ueber Le Havre direkt nach Neapel und Genua.

| Mindestraten | Touristenklasse | Erste Klasse |
|---|---|---|
| Nach Le Havre | $152.00 | $247.50 |

**BESONDERE WEIHNACHTSABFAHRT**
Direkt nach DEUTSCHLAND ueber England und Frankreich
mit der "ITALIA" (22.000 Tonnen)
von Halifax, N.S. am 12. Dezember
Ankunft in Plymouth am 19. Dez.; Le Havre 20. Dez.; und in Cuxhaven-Hamburg am 21. Dezember

| Mindestraten | Touristenklasse | Erste Klasse |
|---|---|---|
| Nach Cuxhaven-Hamburg | $170.00 | 280.00 |
| Nach Le Havre | 155.00 | 265.00 |

Bringen Sie Ihre Verwandten nach Canada. Entweder auf der "ATLANTIC" von Le Havre oder auf der "ITALIA" direkt von Deutschland aus.
BESUCHEN SIE IHR REISEBÜRO!
52-11


**Bestellzettel.**

THE CHRISTIAN PRESS LTD.,
159 Kelvin Street, Winnipeg, Canada.

Jahresabonnement im In- und Auslande $3.00, zahlbar im voraus.

Ich bestelle hiermit die

— Mennonitische Rundschau —

Beigelegt sind: $........

Name: ....................................................

Adresse: ....................................................

Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.

Alter Leser ☐ Neuer Leser ☐ (Bitte anmerken!)
Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), oder Bargeld in registriertem Brief.

Probenummern an beliebige Adresse frei.

**Die Zusendung erfolgt bis zur ausdrücklichen Abbestellung.**

Etwaige Fehler auf dem Adressenzettel mit dem Abonnementsdatum und jegliche Unterbrechung im Erscheinen der M. Rundschau **melde man bitte immer sofort.**